

Namenkundliche Informationen

NI 35



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1979

Geschenk v. J.Bünte

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 35

Mai 1979

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Pavel Trost

Unika und Eigennamen

1. Die grammatische Tradition teilt die Namen in Gattungsnamen (Appellativa) und Eigennamen (Propria).¹⁾ Die Eigennamen (EN) dienen zur Bezeichnung von Individuen oder Einzelgegenständen, d. h. von einzelnen Exemplaren (Elementen) einer Gegenstandsklasse (Menge).²⁾ Es wird mitunter eingewendet, daß ein Name wie Franzose nicht ein Individuum, sondern eine Klasse bezeichnet. Das ist richtig, und Franzose ist daher auch kein EN, schließt sich aber inhaltlich an einen EN an: so wird ein Bürger von Frankreich bezeichnet.³⁾ Der Name Habsburg (das Haus Habsburg) bezeichnet kein Individuum, sondern ein Geschlecht, aber das Geschlecht wird als Individuum übergeordneter Art aufgefaßt. Man könnte sagen, auch ein EN wie Meier bezeichnet eben die Klasse der Meier, das ist aber keine inhaltliche, essentielle Klasse, sondern ein scherzhaftes Konstrukt allein aufgrund des Namens; normalerweise dient der EN Meier jeweils zur Bezeichnung eines Individuums.

Wenn EN zur Bezeichnung von Individuen oder Einzeldingen bestimmt sind, so werden Individuen oder Einzeldinge weit seltener durch EN als durch Appellativa bezeichnet (dieser Mann, die blonde Frau, sein Sohn, das Buch dort auf dem Tisch). Die EN sind auf eine gewisse Art von Ge-

genständen beschränkt, vorerst auf Personen.⁴⁾ Die EN treten sozusagen zur Sprache hinzu, die sich schließlich und endlich ohne sie behelfen könnte.

2. Wenn die EN zur Bezeichnung von Individuen oder Einzeldingen bestimmt sind, so werden doch nicht alle Bezeichnungen von Einzeldingen als EN gewertet.⁵⁾ So werden die Substantiva Sonne und Mond keineswegs als EN aufgefaßt, obwohl sie in laienhafter Auffassung Unika bezeichnen. Die beiden Gegenstände werden als zwei verschiedene Gegenstandsklassen mit je einem Exemplar betrachtet, die Namen nicht als die die Unterscheidung vollziehenden Lautmarken gewertet. Die Gegenstände heißen nicht Sonne und Mond, sondern sie sind es. Nur bei einer Menge von Exemplaren kommt eine besondere Bezeichnung der Individuen in Frage. Sonne und Mond sind zwar Exemplare der Gattung Himmelskörper, aber das ist nicht die sprachliche Auffassung.

3. Der EN bezeichnet das Individuum einer Klasse durch sich allein, nämlich durch die Lautmarke, die es von anderen Individuen derselben Lautklasse unterscheidet. Der Knabe Franz unterscheidet sich von anderen Knaben durch eine Vielzahl psychophysischer Eigenschaften, aber nicht zuletzt dadurch, daß er Franz heißt. Dieser Name bezeichnet keineswegs seine Wesensmerkmale, sondern ist selbst ein Wesensmerkmal: so heißt der Knabe, ihm wurde dieses identifizierend-differenzierende Zeichen verliehen.

Bekanntlich unterscheidet PEIRCE drei Arten von Zeichen, nämlich Ikon, Index und Symbol. Die EN können als Indexzeichen im Gegensatz zu Symbolzeichen verstanden werden: der Eigenname gehört eher dem Gegenstand als der Sprache an.⁶⁾ Nach einer anderen PEIRCESchen Unterscheidung der Zeichenarten ist der EN ein Synsignum und kein Legisignum, d. h. der EN ist durch eine spezifische Konvention (z.B. die Taufe) an einen konkreten Gegenstand gebunden, während der Gegenstandsbezug eines Appellativs sich im Rahmen der Wortbedeutung vollzieht.

4. Wird jeder Name wirklich eindeutig entweder als Appellativ oder als EN gewertet? Eindeutig gewertet sind eher die Personennamen als andere Arten von EN.⁷⁾ Weil EN in der Rede als bilaterale Zeichen verwendet werden (Signifikant mit Signifikat), kann der Unterschied in der Natur des Zeichens verwischt werden. In die identifizierend-differenzierende Lautmarke kann eine Bedeutung projiziert werden, die sich aus einem ständigen Namensbezug ergibt, so daß der unmittelbare Gegenstandsbezug der Lautmarke nicht mehr vorzuliegen scheint. Napoleon ist

nicht nur ein Name, sondern eine ganz bestimmte Person. Kassiopeia ist für den Laien nur die identifizierend-differenzierende Lautmarke eines Sternbildes, aber für den Astronomen, wie man sagt, ein Begriff, d. h. ein merkmalloser Bestandteil des astronomischen Wortinventars.

5. Beim unaufhörlichen Streit um die Frage, ob der EN eine Bedeutung hat oder nicht, wird von Bedeutung in einem undifferenzierten Sinn gesprochen. Wesentlich ist, daß der (individuelle) Gegenstandsbezug des EN nicht auf seiner sprachlichen Bedeutung beruht, sondern auf der Zuordnung des Lautzeichens. Dabei kann das Lautzeichen eine sprachliche Bedeutung besitzen, im Lautzeichen ein sozialer, ideologischer, ästhetischer Wert wirksam werden.⁸⁾ Insbesondere pflegt der Name über die ethnische Zugehörigkeit des Namenträgers zu informieren. Die im EN wirksamen Werte sind allgemeiner Art, aber sein Gegenstandsbezug ist individuell; im individuellen Gegenstandsbezug liegt die eigentliche Funktion, der Grund für das Vorhandensein des EN.⁹⁾

Anmerkungen:

- 1) Gemeint als Disjunktion: entweder Appellativ oder EN.
- 2) Hier und da wird die Beziehung der EN auf Individuen mit dem Scheinargument in Abrede gestellt, daß ein bestimmter Vorname eine unendliche Menge von Individuen bezeichnet. Es ist jedoch die Bestimmung (Intention) des EN, ein Einzelwesen (Unikum) in einer kleineren oder größeren Gruppe zu identifizieren, das macht die Allgemeinbeziehung des EN aus, dazu ist er da. Wieviele Menschen auch Erich heißen mögen, in der normalen Rede ist mit Erich immer ein ganz bestimmtes Individuum gemeint.
- 3) Man kann natürlich auch sagen: Angehöriger der franz. Nation. Dabei ist unter der Wortverbindung französische Nation ein Unikum zu verstehen, ohne daß dieses Binom einen EN darstellt.
- 4) Der EN setzt eine Individualität voraus oder verleiht eine Art von Persönlichkeit. Ein besonderer Fall von "uneigentlichen EN" sind die Namen von Institutionen, die sich durch die Großschreibung als EN ausgeben. Man hat bereits darauf hingewiesen, daß hier die Großschreibung ein Prestigemoment ist. Das Prestige liegt aber darin, daß die Institution sich als Unikum gibt. Ein willkürlich gewähltes Beispiel: Polnische Akademie der Wissenschaften, hier bedeutet die Großschreibung des Adjektivs, die das Ganze zusammenfaßt, daß es eben nur eine polnische Akademie gibt, die sich so nennt und nennen darf und eben nicht nur eine Akademie neben so und so vielen anderen ist.
- 5) Bekanntlich ist die sprachliche Bewertung der Wirklichkeit nicht mit der Wirklichkeit selbst gleichzusetzen.
- 6) Es handelt sich um die besondere Art der Verknüpfung von Name und Gegenstand, der Gegenstand trägt sozusagen seinen Namen zur Schau, der Name richtet sich nicht nach dem Gegenstand, sondern er füllt ihn aus.
- 7) Doch auch ein Spitzname, der eine Person zwar nach ihrem Wesen, z.B. nach ihrer geistigen Minderwertigkeit bezeichnet, aber durch eine besondere Konvention gerade auf eine bestimmte Person festge-

- legt ist, steht zwischen Appellativ und EN. Über die uneindeutige Bewertung z.B. der Bezeichnung von Institutionen s. Anm. 4.
- 8) Somit ist auch der EN ein bilaterales Zeichen nicht nur in dem Sinn, daß er etwas bezeichnet, also gegenstandsbezogen ist (in seiner normalen Verwendung), sondern der EN ist auch zweiseitig in sich selbst, als Lautmarke mit einer Bedeutung, wobei aber das Verhältnis von Lautmarke und Bedeutung, sowie von Bedeutung zum Gegenstand nicht dasselbe ist wie bei den Appellativa. Im Hinblick auf die sozusagen hintergründige Bedeutung der EN erscheint die Formel, daß der EN identifiziert, aber nicht charakterisiert, etwas überspitzt. Dabei wird doch jetzt gerade die ideologische Bedeutung der EN besonders hervorgehoben.
- 9) Es ist der Gedanke hervorgetreten, daß sich die EN mit den Termini der Fachsprachen berühren. Das bezieht sich wohl darauf, daß EN wie Termini eher der sprachlichen Peripherie angehören und auf einer sekundären Konvention außerhalb der Gemeinsprache beruhen; auch die Termini sind sprachlich äußerst schwach motiviert. Zwischen EN und Termini stehen vor allem die Markenbezeichnungen. Aspirin ist nicht das Unikum einer bestimmten Tablette, die ich im Begriff bin einzunehmen, sondern ein Unikum übergeordneter Ordnung, ein Exemplar, sozusagen eine Persönlichkeit in der unendlichen Menge der Pharmaka.

A. M. Skljarenko (Odessa)

Typologischer Vergleich einfacher Toponyme

(am Material von slawischen, germanischen
und romanischen Sprachen)

In der modernen Onomastik gibt es eine bedeutende Anzahl von Arbeiten, die dem Studium geographischer Namen einzelner toponymischer Regionen gewidmet sind. Die Logik wissenschaftlicher Forschungen führt mit Notwendigkeit dazu, daß die deskriptiv-regionale Analyse durch die typologisch-vergleichende ergänzt wird. V.A. NIKONOV schreibt dazu, vielleicht sogar mit zu großer Entschiedenheit: "Das Wichtigste ist der Vergleich, ohne den es keine wissenschaftliche toponomastische Analyse gibt. Die Toponymie jedes beliebigen Territoriums darf man nicht isoliert betrachten. Sie wird nur durch den Vergleich mit der Toponymie anderer Territorien, benachbarter und entlegener, charakterisiert. Ohne dies zu beachten, wird der Namenforscher auf seinem eng begrenzten Territorium weder etwas erkennen noch etwas verstehen..."¹⁾

Außer innersprachlichen, intralinguistischen Vergleichen erscheint es zweckmäßig, interlinguistische Vergleiche anzustellen, für die man toponymisches Material verschiedener Sprachen heranzieht. Solche Untersuchungen sind prinzipiell schon deshalb möglich, weil die Toponymie jeder beliebigen Sprache das gleiche Substrat hat - die geographi-

schen Objekte, die real existieren (bzw. existiert haben) und die gleiche funktionelle Bestimmung - diesen geographischen Objekten Namen zu geben (die nominative Funktion) und ihrer Unterscheidung voneinander zu dienen (die differenzierende Funktion). Es erscheint möglich, die Toponyme der verschiedensten Sprachen zu vergleichen: sowohl genetisch verwandter, als auch nicht verwandter, sowohl lebender, als auch toter Sprachen.

Große Bedeutung in den typologischen Arbeiten hat die Auswahl relevanter Erscheinungen für den Vergleich. Eine Erscheinung, die ohne Beziehung zu anderen, zum System als Ganzem, herausgegriffen wird, erweist sich als 'atomar', als wenig informativ, sie erlaubt es nicht, Verallgemeinerungen zu bilden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit des systemhaften Vergleichs der sprachlichen Erscheinungen.

Die Betrachtung der Gesamterscheinung ist heute jeder Wissenschaft eigen. Wie aus den Untersuchungen der letzten Jahre deutlich wurde²⁾, stellt das systemhafte Herangehen an die Untersuchung der Sprache vom philosophischen Standpunkt aus nur einen Sonderfall des allgemeinen Prinzips der marxistisch-dialektischen Methode dar, die die Berücksichtigung der allgemeinen Beziehung zwischen den Erscheinungen der Realität fordert. F. ENGELS unterstrich mehrfach: "daß die Gesamtheit der Naturvorgänge in einem systematischen Zusammenhang steht"³⁾, "daß die Welt ein einheitliches System, das heißt ein zusammenhängendes Ganzes vorstellt, ist klar ..." ⁴⁾ Ein hervorragendes Beispiel für die Ausarbeitung der Methodologie der systemhaften Forschung ist "Das Kapital" von K. MARX.⁵⁾

Auch die sprachliche Realität, als spezifischer Teil der objektiven Realität, stellt ein System dar und muß als solches untersucht werden. Die Toponymie als besondere lexikalische Schicht der Sprache ist ein besonders geartetes System, das aus einer Reihe teilweise ineinandergreifender Untersysteme besteht. Versteht man die Toponymie so, ergibt sich die Möglichkeit, die vergleichende Forschung auf ein sicheres Fundament zu stellen, das durch irgendein spezielles Untersystem begrenzt wird. E. EICHLER stellt zum Beispiel einen Vergleich slaw. und deutscher Toponyme an, wobei er den semantischen Faktor zugrunde legt.⁶⁾ Außerordentlich nutzbringend ist die vergleichende Forschung auf der Struktur- und Wortbildungsebene, die ein linguistisches Subsystem darstellt⁷⁾, welches seinerseits aus einigen Gruppen besteht, die sich durch ihre strukturellen Besonderheiten unterscheiden. So unterschei-

den sich die durch Derivation (Affigierung) entstandenen Toponyme von den durch Zusammensetzung gebildeten geographischen Namen und von den zusammengesetzten Toponymen, die attributive Syntagmen oder Lokativkonstruktionen darstellen. Im vorliegenden Artikel werden für den typologischen Vergleich einfache Toponyme herangezogen, vornehmlich Ortsnamen.

Die quantitative Analyse zeigt, daß die einfachen Toponyme in geringer Zahl vorhanden sind, sie machen im Durchschnitt weniger als ein Viertel der Gesamtheit der geographischen Namen aus. Ihre geringe Anzahl erklärt sich sowohl aus allgemeinlinguistischen Gründen ("Die einfachen Wörter sind ihrem Wesen nach unproduktiv".⁸⁾) als auch aus toponymischen. Ungeachtet der geringen Häufigkeit bilden die einfachen Toponyme durchaus keine homogene Masse, da sie sich durch die Zeit sowie die Art und Weise ihrer Entstehung, durch den Charakter ihrer Entwicklung voneinander unterscheiden. In erster Linie treten unter ihnen metonymische Bildungen hervor, die durch Übertragung des Namens von einem anderen geographischen Objekt ohne Veränderung entstanden sind. In der Toponymie jeder beliebigen Sprache gibt es ON, die durch Umfunktionierung von Appellativen (genauer: Nomenklaturtermini) entstanden sind. Die Bildung von ON auf diese Art nennen wir *o n y m i s c h e M e t o n y m i e*, vgl. dt.: Sand, Stein, Thal; russ.: Bor, Vzmor'e, Nagor'e; Rošča; poln.: Brzeg, Chełm, Dąbrowa, Góra; engl.: Brook, Field, Ford; frz.: Roche, Forêt, Pré, Rivière. Bei der onymischen Metonymie verliert das Nomenklaturwort seine ursprüngliche Allgemeinbedeutung und wird mit einem neuen Inhalt - einem toponymischen - angefüllt. Charakteristisch ist, daß Wörter, die Siedlungstypen bezeichnen (Dorf, Siedlung usw.), selten onymisiert werden und somit ihr terminologisches Wesen beibehalten, vgl. jedoch ukr.: Selo, Derevnja; bulg.: Machalata; dt.: Burg, Hof.

Für das toponymische System sind divergierende Tendenzen charakteristisch, die auf eine Absonderung vom appellativischen Bereich der Lexik und auf die Schaffung einer besonderen lexikalischen Kategorie gerichtet sind. Unter dem Einfluß dieser Tendenzen streben die einfachen ON, die Korrelate unter den App. besitzen, danach, sich von ihnen abzusondern, toponymische Merkmale anzunehmen, und erweisen sich deshalb als die instabilsten und zahlenmäßig geringsten Bildungen, vgl. ukr.: Kadub > Kadubivci, Haj > Haivka.

Den Grund für das zahlenmäßig geringe Vorkommen einfacher Namen

kann man sich auch auf andere Weise erklären. Wie gezeigt wurde, sind die grundlegenden Funktionen der Toponyme die nominative und die individualisierende (differenzierende). Die Forderungen nach Nomination werden durch einfache deapp. Toponyme vollständig erfüllt, die Forderungen nach Individualisierung jedoch oft nur teilweise aufgrund der Homonymität (gemeint sind sowohl symmetrische Homonyme, innerhalb einer einheitlichen lexikalischen Kategorie, als auch asymmetrische, die zu verschiedenen lexikalischen Kategorien gehören). Solche Wörter wie russ. Orel, ukr. Dibrova können App., Anthroponyme, Toponyme, Hydroonyme usw. sein, vgl. dt.: Berg, Bach. Andere toponymische Struktur- und Wortbildungsgruppen (Derivate, Komposita und andere) haben eine geringere homonymische Hierarchie, da sie mit Hilfe spezieller toponymischer Mittel, die als differenzierender Faktor dienen, gebildet werden. Das bedingt auch ihre ungleiche Häufigkeit in der Toponymie.

Oft wird ein Pluraletantum als toponymisches Kennzeichen benutzt, was in verschiedenen Sprachen beobachtet wird, russ.: Ključī, Kresty, Luga; bulg.: Poljane, Odaite, Mogilite; poln.: Brody, Góry, Łazy, Mosty; franz.: Arcs, Bains, Forges.

Die divergierenden Tendenzen des toponymischen Systems zeigen sich auch in einer breiten Toponymisierung dialektaler Wörter, ukr.: Bahna - von bahna 'sumpfiges Gebiet', Hrun - von hrun 'Gebirgskette', Bajrak - von bajrak 'bewaldete Schlucht', Obolon - von obolon 'Wiesenniederung'; bulg.: Bunarče - von bunarče 'Quelle', Vodovrikut - von vodovrik 'sumpfige Stelle', Mečarkata - von mečarka < močurka 'sumpfiger Ort'.

Anscheinend besitzen die Dialektwörter eine größere potentielle relative Negativität als die allgemeinsprachlichen App., was ihre Isolierung, ihre Absonderung und Umwandlung in EN begünstigt. Äußerst leicht werden framsprachige Entlehnungen onymisiert, was ihre breite Verwendung in der Toponymie bewirkt, vgl. ukr.: Plaj < rum. plaj 'Gebirgspfad', Burdej < rum. bordei 'Erzhütte', Lunka- < mold. lunké 'Wiese am Fluß', Caryna < mold. cariné 'Feld'; — bulg.: Kalivata < griech. kaliva 'Schafstall', Sergena < türk. sergen 'hügelige Gegend'; — dt.: Ferch < polab. verch 'Gipfel', Goim < polab. cholm 'Hügel', Jeser < jessero 'See'; — engl.: Aire < akelt. Isara 'schnellfließender Fluß'; Amber < brit. ambre 'Fluß'; Bruer < afranz. Bruière 'Steppe, Ödland'; Cark < wallon. carreg 'Fels, Stein'; Hoon < askand. hangr 'Hügel'.

Unter den einfachen Toponymen werden geographische Namen hervorgehoben, die mittels semantischer Verschiebung im Rahmen der Toponymie selbst entstanden sind: der Name wechselt von einer toponymischen Klasse in eine andere. Der Name eines nahe gelegenen Tales, Hügels, Flusses, Waldes wird zur Bezeichnung einer Siedlung. Diese Art der Metonymie nennen wir *t r a n s o n y m i s c h*. Die onymische Metonymie spielte wahrscheinlich die dominierende Rolle in der Anfangsperiode der Entstehung der Toponyme. Später erlangt die transonymische Metonymie immer größere Bedeutung. Besonders zahlreich sind die dehydronymischen Toponyme, vgl. beloruss.: Gajna, Bobr, Moroč; ukr.: Kotel'va, Holtva, Mhar; dt.: Nister, Seck; engl.: Arrow, Went; franz.: Busnette; deronymische Bildungen begegnen seltener, ukr.: Bozna, Hrebin', Plita, Šurden; dt.: Arras, Bader; engl.: Brill, Crook.

Einige einfache Toponyme sind anthroponymischer Herkunft. In der Geschichte gab es mehrfach Perioden, in denen zahlreiche Anthroponyme ohne zusätzliche toponymische Mittel zu ON wurden. In der galloromanischen Epoche wurden z. B. die Namen der Herrscher oft für die Bezeichnung ihrer Besitzungen verwendet, vgl. franz.: Antoingt, Charraix, Mars. In der deutschen Toponymie sind seit dem 9. Jh. sog. genitivische deanthroponymische Bildungen verbreitet, in denen die Endkomponente des Kompositums abgetrennt wurde (Ellipsen, s.u.): Mahtolfeshus > Machtlos; Eggihardeschach > Eckhards; Burkardsdorf > Burkhards; vgl. russ.: Peterburg > Piter; tschech.: Adrianopolis > Odrin.

In den ON wird das soziale Wesen der Sprache deutlich sichtbar, widerspiegeln sich Besonderheiten des gesellschaftlichen Lebens der Menschen. Die deanthroponymischen Oikonyme entstanden im Gefolge der Bildung von Eigentumsverhältnissen und aufgrund dieser von Klassen, aufgrund dessen, daß Ausbeuter, d. h. Besitzer, in Erscheinung traten. Deshalb ist die konnotative Bedeutung solcher Bildungen oft possessivisch, sie drückt eine Zugehörigkeit aus.

Der Sieg des Sozialismus, der die Besitzverhältnisse an Produktionsmitteln liquidierte und Beziehungen der Gleichberechtigung schuf, fand seinen Niederschlag auch in der Toponymie. In der neuen Epoche entstehen kommemorative Toponyme mit klar ausgerichteter sozialer Tendenz, um die Namen hervorragender Persönlichkeiten in der Erinnerung fortleben zu lassen, vgl. russ.: Marks, Engel's, Kirov, Zdanov, Čechov, Zukovskij, Artem.

Viele einfache Toponyme entstanden durch Ellipse, die eine wichtige

Rolle bei der Schaffung von Toponymen spielt. Die Ellipse ist anscheinend unerlässlich in den metonymischen Bildungen, wenn das Wort, das auf die Art des Objektes verweist, weggelassen wird, dt.: Ort bei den Beuthen > Beutha, Ort zu den Stegen > Steegeen, Ort zum Turm > Thurm; engl.: place by the fleet > Byfleet, place at the wood > Wooda; ukr.: selo na dolyni > Na Dolyni > Dolyna.

Einfache ON können durch Verkürzung des zusammengesetzten Toponyms entstehen, ukr.: Kut-Bains'kyj > Kut, Voloka nad Čeremošem > Voloka; bulg.: Bogdan kjoj > Bogdan, Brezniški Izvor > Izvor, Kazaška Machala > Kazaško; dt.: Nieder Denisch > Dönschten, Groß Kreischa > Kreischa; span.: El Púeblo de la Reina de los Angeles de la Porciuncula > Los Angeles, La Villa Real de la Santa é de San Francisco > San Fé; lat.: Colonia Claudia Augusta Agrippinensis > Köln, Colonia Augusta Treverorum > Trier; engl.: Kingston - upon - Hull > Hull, Cornherth Parva > Cornard.

Das Wirken elliptischer Prozesse beschränkt sich nicht auf den Wegfall einiger Komponenten der Konstruktion, es berührt die semantischen und morphologischen Eigenschaften der verbliebenen Wörter, das Gesamtbild ihrer Formen, die syntaktische Verbindbarkeit usw. Besonders deutlich zeigen sich diese Veränderungen bei der Bewahrung des attributiven Teils des zusammengesetzten Toponyms. Dabei vollzieht sich eine semantisch-morphologische Umformierung des gesamten Paradigmas des Wortes, es wird von einer Wortart in eine andere transponiert, es findet eine Substantivierung des Adjektivs statt. Solche Toponyme sind äußerst stark verbreitet in den heutigen slaw. Sprachen, russ.: Vysokoe, Krasnoe, Glubokij, Dal'nij; ukr.: Bahata, Dobre, Ščastlive; poln.: Biała, Dobra, Czarne; bulg.: Visoka, Bela, Černa. Für die germanischen Sprachen sind solche Bildungen weniger charakteristisch.

In der Toponymie der verschiedenen Sprachen gibt es ein besonderes Verfahren der Verkürzung, das im Zusammenfügen einzelner Elemente eines zusammengesetzten Namens besteht, russ.: Golaja Pristan' > Gopri, Puškinskie Gory > Pušgory; ukr.: Horišnij Kut > Horkut, vgl. die Städtenamen der USA, die durch Vereinigung der Anfangselemente der Namen von Staaten gebildet wurden, an deren Grenze sie sich befinden: California + Mexico > Calexico; North Dakota + South Dakota > Nosodak; Kansas + Colorado > Konorado; vgl. vietnam.: Ljujšen' + Daljan > Ljujda; Ušan' + Chan'kou + Chan'jan > Uchan'; Chanoj + Dong-Do > Cha-Dong.

An diesen Beispielen wird der Unterschied im diachronischen und synchronischen Herangehen an die Analyse sprachlicher Erscheinungen deutlich sichtbar. Vom diachronisch-genetischen Standpunkt aus sind alle diese Bildungen zusammengesetzte Wörter, vom synchronisch-strukturellen Standpunkt aus sind es jedoch einfache Topolexeme, da in ihnen nicht die unmittelbaren Bestandteile hervortreten.

Einige Linguisten bezeichnen die einfachen Toponyme als 'primäre', wobei sie ihnen 'sekundäre' gegenüberstellen und somit das Primat einfacher Bildungen festlegen. Die oben angeführten Fakten zeigen, daß die 'primären' Toponyme durchaus nicht immer solche sind, sondern oft das Resultat einer langen und komplizierten Evolution darstellen.

Auch mit dem Terminus 'Kristallisation', mit dem A. DAUZAT operiert, kann man nicht einverstanden sein. Dieser Terminus entspricht der Konzeption A. DAUZATS, wonach "das semantische Leben der Toponyme vom Moment ihrer Entstehung an aufhört."⁹⁾ In Wirklichkeit haben die Toponyme nicht selten eine innere Form, sie sind in der Lage, zusätzliche konnotative Bedeutungen anzunehmen, die mit der Charakteristik, der ideologischen Funktion und der Emotionalität des Namens verbunden sind, sie können deetymologisiert werden, eine Umdeutung erfahren, ihre Struktur rekonstruieren. All das weist darauf hin, daß ein Toponym kein lebloses Kristall, sondern ein mit bestimmten Potenzen ausgerüstetes, lebendiges Wort der Sprache ist.

Von bestimmtem typologischem Interesse ist der Vergleich der mit Artikel gebildeten Toponyme aus Sprachen, in denen es Artikel gibt. Bei ON steht selten ein Artikel. Trotzdem kann man in jeder ausreichend großen toponymischen Region Bildungen mit Artikel antreffen. Dabei zeigt sich, daß ein Artikel relativ häufig vor den Bezeichnungen kleiner Siedlungen und Weiler steht¹⁰⁾ und sehr selten vor Namen großer Städte zu finden ist, vgl. holländ.: Den Haag; franz.: Le Havre; ital.: La Spezia; span. El Paso, La Habana. Das läßt sich damit erklären, daß die Namen kleiner Orte nicht selten spontan entstehen, im Ergebnis einer onymischen Metonymie, und das Sprachgefühl der Einwohner oft nicht zwischen dem zugrunde liegenden App. und dem davon abgeleiteten Toponym differenziert. Die genetische Verbindung zwischen ihnen ist leicht zu erkennen und zeigt sich u. a. auch im Vorhandensein des Artikels, vgl. dt.: zum Hof, in der Aue, an der Furt, zur alten Burg. Mit der Zeit entfernt sich der Name immer mehr vom zugrunde liegenden App. und entwickelt sich nach anderen, onymischen Gesetzmäßigkeiten.

Der Name einer großen Stadt macht gewöhnlich eine länger währende Transformation durch als z. B. die Bezeichnung eines Weilers, der Grad seiner Onymisierung erhöht sich, und der Artikel kann wegfallen.

Nicht selten fallen die einfachen Toponyme mit Artikel der Form nach mit den entsprechenden App. zusammen, dt.: das Tal; franz.: La Roche, Le Pin, Le Puits, Le Château; bulg.: Poleto, Vodata, Gradät, Pešterite, Ravninata.¹⁷⁾ Da die innere Form von Toponymen mit Artikel, die app. Herkunft sind, gewöhnlich deutlich zu erkennen ist, verbinden einige Linguisten, in Überbewertung dieses Faktors, die Verwendung des Artikels mit der etymologischen Verständlichkeit des Wortes. Nach Meinung von F. BRUNOT haben alle ON, die nicht eindeutig von einem Appellativ abstammen, wie la Rochelle, la Ferté, keinen Artikel bei sich.¹²⁾ Auf einem analogen Standpunkt stehen unter anderen H. HEINRICHS¹³⁾, A.M. SELIŠČEV¹⁴⁾ und V.D. BELEN'KAJA, die die Meinung vertritt, daß mit Artikel im wesentlichen jene Toponyme gebraucht werden, deren Bedeutung für die heutigen Bewohner leicht erkennbar ist.¹⁵⁾ Ein solcher Standpunkt erscheint jedoch schon deshalb wenig überzeugend, weil er keine Erklärung für viele toponymische Erscheinungen geben kann.

In den östlichen Regionen der DDR entwickelte sich die deutsche Toponymie unter dem starken Einfluß des slaw. Substrats. Viele Siedlungsnamen haben als Etymon Wörter aus dem Altsorbischen, denen kein Artikel eigen war. Dennoch wurden sie in einer bestimmten Periode ihrer Entwicklung nicht selten mit Artikel gebraucht¹⁶⁾: Bober(a) < die Boberwiese - vom aso. bobr 'Biber'; Göhra < von der Göre - vom aso. gora 'Berg'; Grödel < zum Grödell - von grēdel - 'Wagendeichsel, Arm der Gabeldeichsel'; Luga < zum Luge - von lug 'sumpfige Niederung', Mannschätz < zum Manschicz < von Manišici.¹⁷⁾

Im Französischen wurden die Anfangslaute einiger Toponyme lat. Herkunft in einen Artikel umfunktioniert, der im Ergebnis der Deglutination vom übrigen Teil des Wortes abgetrennt wurde, wobei dieser ebenfalls semantische Transformationen erfuhr: Latusa > la Douze; Aupec > au Pec > Le Pecq; Oblincum > au Blanc > Le Blanc.¹⁸⁾ In einigen bulg. Toponymen türk. Herkunft werden die Endkomponenten durch einen bestimmten Artikel in Postposition ersetzt, vgl. die folgenden toponymischen Reihen: Kasaplar, Kasapite; Topuzlar, Topuzite; Čakalar, Čakalite; Bostan machla, Bostanite; Vojnik machla, Vojnicite; Kašla kjoj, Kašlata; Teke kjoj, Teketo.¹⁹⁾ Diese Fakten beweisen die Unzulänglichkeiten in der lexikalisch-etymologischen Erklärung der Verwendung des

Artikels bei Toponymen.

Wie oben gezeigt, ist die Tendenz zur Absonderung eine der Grundtendenzen des toponymischen Systems. Da der bestimmte Artikel in Verbindung mit Gattungsnamen gebraucht wird, die es in der Sprache in sehr großer Zahl gibt, wird er u. a. als app. Merkmal betrachtet. Deshalb muß man natürlich erwarten, daß die EN aufgrund der divergierenden Tendenzen danach streben, die Verwendung des Artikels zu vermeiden, was auch tatsächlich beobachtet wird.

Auch die Artikel sind in einem besonderen System zusammengefaßt, das nach Erweiterung seines Anwendungsgebietes strebt. Unter dem Einfluß des Artikelsystems erwerben viele früher artikellose Kategorien von Substantiven mit der Zeit einen Artikel. Das Problem der Verwendung eines Artikels bei Toponymen kann nur unter Berücksichtigung vieler Faktoren, in erster Linie der Wechselwirkung zwischen dem toponymischen und dem Artikelsystem, richtig gelöst werden. Das letztere strebt auf verschiedene Weise danach, seine Gebräuchlichkeit zu erweitern, das erstere wirkt dem entgegen. Regionale Besonderheiten (dialektale und andere) können einen bedeutenden Einfluß auf die Wechselwirkung der Systeme ausüben.

Eine schnelle Verbreitung des Artikels gibt es bei verschiedenen lexikalischen Kategorien der franz. Sprache, wo nach Meinung von Ch. ROSTAING die jungen Toponyme häufiger als die alten die Artikelform haben.²⁰⁾ In der modernen bulg. Sprache wird eine stürmische Verbreitung des Artikels beobachtet, was bei einigen Linguisten Besorgnis hervorruft. S. MLADENOV und S. VASILEV klagen z. B. darüber, daß die bulg. Sprache unter dem Mißbrauch von Artikelformen leide.²¹⁾ Mit dem Einfluß des sich schnell verbreitenden Artikelsystems kann man das Erscheinen der Bildungen mit Artikel in der franz. und bulg. Sprache erklären, die oben angeführt sind.

Mitunter wird auch der umgekehrte Prozeß beobachtet: das sich festigende toponymische System kann den Einfluß des Artikelsystems verringern und sogar völlig aus der Sphäre der Toponymie verdrängen, vgl. dt.: das Elend > Elend; das Buchholz > Buchholz; die Hartte > Hartha; das Czeichen > Zeichen²²⁾ usw.

Man muß besonders beachten, daß die strukturelle Spezifik jeder Sprache den Charakter der Wechselbeziehungen zwischen dem toponymischen und dem Artikelsystem beeinflusst, und das bewirkt den unterschiedlichen Grad der Verwendung des Artikels bei EN. In der deutschen

Sprache übt das Artikelsystem vielfältige Funktionen aus, es gibt eine größere Zahl von Vergleichsmöglichkeiten als im Artikelsystem des Englischen. Noch reicher an Artikeln ist das Französische, wo ein unbestimmter Artikel im Plural vorkommt, der kein Analogon in der deutschen und englischen Sprache hat, sowie ein den german. Sprachen unbekannter partitiver Artikel. Man kann annehmen, daß der Einfluß des franz. Artikelsystems im lexikalischen Bereich der Substantive stärker als in der deutschen und umso mehr in der engl. Sprache ist und die Fälle der Verwendung des Artikels bedeutend vielfältiger sind. Die Analyse der sprachlichen Fakten gestattet es, sich von der Richtigkeit dieser hypothetischen Behauptung zu überzeugen. Nehmen wir z. B. die Ländernamen. In der engl. Sprache haben sie - von geringen Ausnahmen abgesehen - eine artikellose Form: England, France, Canada, Syria, Turkey, Czechoslovakia. In der deutschen Sprache werden viele Ländernamen mit Artikel verwendet, wobei es jedoch Ausnahmen gibt: die Türkei, die Tschechoslowakei, die Schweiz, aber: England, Frankreich. Was die franz. Sprache betrifft, so ist der Artikel in diesen Fällen obligatorisch: L'Angleterre, La France, Le Canada, La Syrie. Man könnte weitere analoge Beispiele anführen.

Zum Abschluß möchten wir folgendes bemerken. Viele Linguisten, die die Funktion der Bestimmtheit des Artikels hervorheben, halten seine Verwendung vor Toponymen für pleonastisch. Die Begriffe 'Bestimmtheit' und 'Unbestimmtheit' sind keine linguistischen, sondern logisch-semantische Begriffe. In ihrer gesamten Geschichte 'litt' die Sprachwissenschaft mehrfach an einer Extrapolation von Begriffen, die anderen Wissenschaften eigen sind, auf sprachliches Material. Das trifft auch in vollem Maße auf das Problem 'Artikel und Eigenname' zu. Man muß es unbedingt durch Nutzung vor allem linguistischer Begriffe und Kategorien lösen.

Nur wenn man solche Momente, wie die Wechselwirkung zwischen dem onymischen und dem Artikelsystem, die Spezifik der Struktur und Wortbildung sowie morphologische Besonderheiten der Substantive, dialektale und stilistische Faktoren, das synchronische Funktionieren sowie diachronische Überlagerungen und viele andere linguistische Erscheinungen berücksichtigt, kann man der objektiven Lösung des äußerst komplizierten und komplexen Problems 'Der Artikel in der Onomastik' näher kommen.

Anmerkungen:

- 1) V.A. NIKONOV, Plasty russkoj toponimii Gor'kovskoj oblasti, in: Onomastika Povolž'ja 2. Gor'kij 1971, 168.
- 2) Siehe z.B. A.S. MEL'NIČUK, Ponjatje sistemy i struktury jazyka v svete dialektičeskogo materializma, in: Voprosy jazykoznanija 1970, Nr. 1, 20.
- 3) F. ENGELS, Der Anti-Dühring, in: K. Marx, F. Engels, Gesammelte Werke. Berlin 1962, Bd. 20, 34.
- 4) F. ENGELS, ebd. 574.
- 5) K. MARX, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie.
- 6) E. EICHLER, Zur Typologie slawisch-deutscher Ortsnamenpaare, in: Nkdl. Inf. 20 (1972) 2-11.
- 7) A. BARTOŠEVIČ, K opredeleniju sistemy slovoobrazovanija, in: Voprosy jazykoznanija 1972, Nr. 1.
- 8) F. de Sossyr [SAUSSURE], Kurs obščej lingvistiki. Moskva 1933, 155.
- 9) A. DAUZAT, La toponymie française. Paris 1946, 13.
- 10) K. BISCHOFF, Der Artikel vor deutschen Siedlungsnamen, in: Volk-Sprache-Dichtung. Giessen 1960, 234.
- 11) Der freie Artikel in Präposition in einer Reihe von Sprachen und der bulg. suffigierte Artikel in Postposition unterscheiden sich nicht in der Semantik, sondern in der syntaktischen Verwendung.
- 12) F. BRUNOT, La pensée et la langue. Paris 1936, 169.
- 13) H. HEINRICHS, Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen. Giessen 1954, 27.
- 14) A.M. SELIŠČEV, Makedonskie kodiki 16.-18.v. Sofija 1933, 122.
- 15) V.D. BELEN'KAJA, Toponimy v sostave leksičeskoj sistemy jazyka. Moskva 1969, 40.
- 16) Nach Ansicht der Redaktion liegt beim Artikelgebrauch (oder nicht) hauptsächlich ein soziolinguistischer Unterschied vor.
- 17) E. EICHLER, H. WALTHER, Die Ortsnamen im Gau Daleminze I. Berlin 1966, 33, 89, 103, 179, 186.
- 18) A. DAUZAT, La toponymie française. Paris 1946, 25.
- 19) P. KOLEDAROV, N. MIČEV, Promenite v imenata i statuta na selišтата v Bălgarija. Sofija 1973.
- 20) Ch. ROSTAING, Esparron-L'Escaillon, in: Third International Congress of Toponymy and Anthroponymy. Louvain 1951, 35.
- 21) S. MLADENOV, S. VASILEV, Gramatika na bălgarskija ezik. Sofija 1939, 244.
- 22) K. BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Leipzig 1957, 127.

Klaus-Dieter Baumann

Personengruppennamen der englischen Historiographie
in soziolinguistischer Sicht

I. In historiographischen Fachtexten sind Personengruppennamen (PgrN) notwendige Bestandteile, die man bei soziolinguistischen Untersuchungen nicht außer acht lassen kann. Geschichtliche Gruppennamen haben appellativische Funktion, denn sie stehen als umfassende Bezeichnung für die Gesamtheit all jener Menschen, die gleichartige weltan-

schaulich-politische, ökonomische, soziale und kulturelle Auffassungen bzw. Überzeugungen teilen. Die Namenwahl erfolgt dabei historisch-konkret. Nur wenn wir die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse in der soziolinguistischen Analyse berücksichtigen, wird es uns möglich, die spezifische Namenmotivation zu erklären.¹⁾

Auf der Grundlage historiographischer Quellen der engl. Gegenwartsprache will der vorliegende Beitrag die Bildungsweise und die semantische Seite der Gruppennamen näher betrachten. Dabei beziehen wir uns auf bekannte Fakten, die unter neuen Aspekten interpretiert werden sollen. PGN sind ideologierelevante Benennungen für Personengruppierungen und -verbände. Als Einheit von denotativer und konnotativer Bedeutung geben sie Aufschluß über die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen, assoziieren sie Wertungen von politischen und sozialen Gruppierungen innerhalb der Sprachgemeinschaft und reflektieren die zeitlich konkrete Sichtweise vor allem der herrschenden Gesellschaftsschicht. PGN gehören zum sprachlichen Usus und werden in Wörterbüchern und anderen Nachschlagewerken aufgeführt bzw. beschrieben.

Im folgenden sollen a) die Herkunft, b) die historische Bedeutung, c) auftretende Bedeutungswandlungen und d) der heutige Begriffsinhalt einer Reihe von Bezeichnungen für Personengruppen, wie sie in der engl. Historiographie vertreten sind, untersucht werden.²⁾

II. Die folgenden PGN gliedern sich unter etymologischem Aspekt in vier große Gruppen.

A) Englische PGN romanischen Ursprungs

1. Puritans: a) [lat. purificāre -> frz. purifier -> engl.]; b) die Puritaner oder auch die 'Reinerhalter' (1577; hist.) traten gegen 1565 in England als kirchlich-politische Reformbewegung der sich entwickelnden Bourgeoisie in Erscheinung; c) der PGN entwickelte sich zum Appellativum und schließt heute d) die Bedeutung 'sehr sittenstrenger Mensch' ein. Etymologische Quellen weisen mit ziemlicher Sicherheit diesen PGN als Selbstbenennung aus. Darunter wollen wir die Wahl des Namens durch die Gruppierung selbst verstehen. Selbstbenennungen sollen bei den Zeitgenossen gewünschte Assoziationen hervorrufen. Die unter den Stuartkönigen verfolgten Puritaner wanderten in großer Zahl nach Nordamerika aus (1620). In der bürgerlichen Revolution bildeten sie den Kern der Königsgegner. Die Puritaner waren durch die Ausbildung einer neuen bürgerlichen Moral der Einfachheit und des Gewinnstrebens sowie durch ihre Prädestinationslehre maßgeblich an der ur-

sprünglichen Akkumulation des Kapitals in England beteiligt. Das Konzept der 'Reinerhaltung' von Religion und Moral ist das Benennungsmotiv der Reformbewegung. In enger politischer Beziehung zu den Puritanern stehen die

2. Independents: a) [lat. -> frz. -> engl.]; b) die Independents bildeten in der bürgerlichen Revolution den linken Flügel der Puritaner. Ihm gehörten vor allem Mittelbürger und Freibauern an (1611; hist.); c) Es erfolgte eine Bedeutungserweiterung zu d) Parteiloser, Unabhängiger (1808). Mit Independents bezeichnen wir in der Gegenwartsprache 'politisch bzw. religiös Unabhängige'. 1645 spalteten sich von den Independents die

3. Levellers ab. a) [lat. lībella - Verkleinerungsform von lībra 'Wasserwaage'; nivellieren -> frz. nivel -> engl. level]; b) die 'Gleichmacher' (hist.) waren Anhänger einer kleinbürgerlich-radikalen Bewegung der Cromwellzeit; sie forderten politische und ökonomische Freiheiten für die Kleinbesitzer; c) Es kam zur Bedeutungserweiterung; d) Heute steht die Bezeichnung für all jene, die soziale Unterschiede durch Reformen u. ä. ausgleichen wollen. Beim Sieg der bürgerlichen Revolution hatten die

4. Grandeos großen Anteil. a) [lat. -> span. -> engl.]; b) Grandeos geht sprachgeschichtlich zurück auf 'Grande', einen hohen spanischen und portugiesischen Adelstitel (1598). In der bürgerlichen Revolution wurde Grandeos zum Spitznamen für eine Gruppe hochgestellter Offiziere um Cromwell, die als Sprecher der 'New Model Army' auftraten (hist.). c) Die Bedeutung erweiterte sich zu d) 'eine hochgestellte Persönlichkeit'. Das Bedeutungselement 'hohe Stellung' ist der gemeinsame Ausgangspunkt für einen semantischen Bezug bei der Verwendung im jeweiligen Kontext. Auf der Gegenseite der revolutionären Veränderungen des 17. Jh. standen die

5. Royalists: a) [lat. rēgālis -> frz. royal -> engl.]; b) Royalisten (hist.) - Anhänger von: (1) Charles I (1600-49), (2) den Bourbonen in Frankreich, (3) England im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg; c) Die Bedeutungsvariante (1) erweiterte sich zu d) 'Anhänger der Monarchie'. In diesem bedeutungsmäßigen Zusammenhang ist Royalists auch heute noch gebräuchlich. Zu den Anhängern des feudalsolutistischen Regimes gehörten auch die

6. Cavaliers: a) [lat. caballus 'Pferd' -> ital. cavaliere -> frz. cavalier -> engl.]; b) Als Cavaliers bezeichnete man: (1) Anhänger des

Stuartkönigs Charles I (1641; hist.), (2) Ritter und Edelmänner (1600; hist.) sowie (3) Reiter bzw. Kavalleristen (1600; hist.). Die Puritaner prägten im 17. Jh. Cavaliers als vorwurfsvoll gebrauchten Namen für die Anhänger Karls I. Diese pejorative Bedeutung verblaßte aber in den Varianten (2) und (3). Heute ist der Begriff als historisches Appellativum wertneutral. Gefolgsleute der Monarchie waren auch die

7. Jacobites: a) [lat. Jacōbus → engl. James]; b) Jakobiten wurden die Anhänger des Stuartkönigs Jakob II. (1633-1701) (hist.) genannt, der die feudale Reaktion begünstigt hatte und 1688 durch die 'Glorious Revolution' schließlich entmachtet wurde. Der Pgn geht hier auf einen männlichen Vornamen zurück. Er steht als Sammelbegriff für die unmittelbaren Anhänger des Königs bzw. der Feudalordnung. Die Gegner Jakobs II. hingegen nannte man

8. Exclusionists: a) [lat. exclūdere → engl.]; b) die Exklusionisten wollten James II. von der Thronfolge ausschließen (1678). Dieses politische Konzept vertraten vor allem die Whigs (siehe unter 26). Die Tories aber befürworteten nach dem Tod Cromwells (1658) die Wiedereinsetzung eines Stuartkönigs.

9. Covenanters: a) [lat. conventus → frz. covenir → engl.]; b) die Anhänger des schottischen Nationalkonvents (1638) bezeichnete man als Covenanter (hist.). Der Covenant war ein nationales Trutzbündnis der schottischen Presbyterianer und richtete sich gegen die englischen Vorherrschaftsbestrebungen; c) die Bedeutung erweiterte sich zu d) 'Vertragsschließender, Kontrahent'. Der Pgn wurde zum Appellativum und ist in der Gegenwartssprache weiterhin gebräuchlich. Hugenotten ist der Sammelbegriff für die französischen Calvinisten (1562; hist.).

10. Huguenots: a) [frz. → engl.]; b) Dieser Pgn geht auf eine Wortmischung (blending) des Eigennamens 'Hugues Besançon', Bürgermeister von Genf und anerkannter Führer der Protestanten, und dem Wortelement '-genoot' (vgl. ndl. eedgenoot = dt. 'Eidgenosse') zurück. Es handelt sich hierbei um die Verschmelzung von lexikalischen Bestandteilen zu einer neuen Benennungseinheit. In semantischer Nachbarschaft zu Huguenots stehen die

11. Refugees: a) [lat. refugium → frz. refugé → engl.]; b) Refugeés nennt man die des protestantischen Glaubens wegen geflohenen Hugenotten. Nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) begaben sich viele französische Protestanten auch nach England (hist.). c) Es kam zur Bedeutungserweiterung d) 'Flüchtiger, Flüchtling'. Refugee ist

gleichzeitig PGN und Appellativum. Eine religiöse Interessengruppe bildeten um 1700 die

12. Congregationalists: a) [lat. congregātiō -> frz. congrégation -> engl.]; b) Dieser Name steht für die Anhänger einer kirchlichen Selbstverwaltung, die die Kongregation als zentrale Organisationsform ansahen. Die spezifische Verwaltungsstruktur wurde zum Benennungsmotiv des PGN. Eine ablehnende Haltung gegenüber den vorherrschenden politischen bzw. religiösen Auffassungen vertraten die

13. Nonconformists: a) [lat. non + con(formāre) -> frz. conformer -> engl.]; b) Sie waren: (1) religiöse Nonkonformisten (1619; hist.); (2) Angehörige einer protestantischen Freikirche (1673; hist.); c) die Bedeutung erweiterte sich zu d) (3) nicht mit den herrschenden (polit.) Auffassungen übereinstimmende bürgerliche Intellektuelle bzw. (4) Nichtübereinstimmende(r). Die beiden Bedeutungsvarianten (3) und (4) sind Appellativa. Religiöse Nonkonformisten waren auch die

14. Dissenters: a) [lat. dissentīre -> frz. dissentir -> engl. dissent]; b) Dissenters bezeichnen: (1) Protestanten, die sich nicht zur anglikanischen Kirche bekannnten (1639; hist.); (2) all jene, die sich der Autorität einer Staatskirche nicht unterwerfen (1679); (3) Andersgläubige, -denkende. Dissenters ist in der Bedeutung (3) auch heute noch üblich und hat eine Bedeutungserweiterung erfahren. Eine von der anglikanischen Staatskirche unabhängige religiöse Richtung vertraten die

15. Latitudinarians: a) [lat. lātitudō (lātus 'weit') -> engl.]; b) Latitudinarianer, Anhänger einer toleranten religiösen Richtung in England (1672; hist.); c) Bedeutungserweiterung zu d) Freidenker, Freigeist. Francis Bacon (1561-1626) führte 'latitude' (Freiheit, Spielraum) als philosophischen Begriff ein und bereicherte den engl. Wortschatz seiner Zeit. Die freiheitlich großzügige Einstellung der Latitudinarians zu religiösen Problemen ist das Motiv der Namenwahl.

16. Unitarians: a) [lat. ūnitās -> engl.]; b) Unitarianer bezeichnen: (1) Mitglieder kirchlicher Gruppen, die die Trinitätslehre ablehnten (1687; hist.); (2) politische Verfechter des Zentralismus (1836). Die Auffassung von der Einzigkeit Gottes ist in (1) das Benennungsmotiv, das sich auch in (2), allerdings in nicht-religiöser Bedeutung, niederschlägt.

Die Auffassung zahlreicher linksorientierter Mitglieder der Liberalen Partei Großbritanniens, durch politische Reformen bzw. andere ge-

eignere Maßnahmen die Gesellschaft bis auf die Wurzel zu ändern, gab den Ausschlag für die folgende Bezeichnung.

17. Radicals: a) [lat. *rādix* 'Wurzel' → engl.]; b) Radikale sind 'politisch extrem Liberale, bis zum äußersten Gehende, die rücksichtslos gründlich' auftreten. Radicals ist nicht nur PGN, sondern zugleich Appellativum und als solches in der Gegenwartssprache weiterhin gebräuchlich. Radical(s) wurde zum ersten Mal am 16. August 1819 in 'The Times' als Synonym für 'in very bad odour' verwendet. Eine ganz anders geartete politische Haltung repräsentieren die

18. Conservatives: a) [lat. *conservāre* → frz. → engl.]; b) Konservative, Tories, Mitglieder der Konservativen Partei Großbritanniens (1830/31); c) Bedeutungserweiterung zum Appellativum d) konservativ denkender Mensch. Das politische Programm der Erhaltung des Alten, das Festhalten an überlebten gesellschaftlichen Vorstellungen wurde zum Namenmotiv. Der prominente Torypolitiker John Wilson Croker (1780-1857) übertrug 'conserve' (= preserve safely) auf das Gebiet der Politik. Andersorientierte politische Auffassungen kennzeichnen die

19. Liberals: a) [lat. *liberālis* → frz. *libéral* → engl.]; b) Liberals sind: (1) liberal denkende Menschen, Fortschrittliche, Freisinnige (1801) und (2) Anhänger einer/der liberalen Partei. Die Variante (2) ist heute noch gebräuchlich. Politisch tolerante bzw. 'freisinnige' Einstellungen und Ideen des Bürgertums, der unmittelbaren Träger dieser liberalen Bewegung, ist das Motiv der Namenwahl. Die Liberals sahen im Staat den Garanten der Rechtssicherheit des bürgerlichen Individuums und verlangten die Gewährung bürgerlicher Rechte und Freiheiten. Linguistisch gesehen beobachten wir hier die Entwicklung vom Appellativum zum Nomen proprium. Inhaltlich über den Liberalismus hinaus gingen die

20. Chartists: a) [lat. *charta* → frz. → engl.]; b) Chartisten (1837; hist.); die Chartistenbewegung ist die erste politisch geformte proletarisch-revolutionäre Massenbewegung in England, die einem die Volksrechte enthaltenden Manifest, 'The People's Charter', folgte. Von diesem Programm leitet sich der Name der Bewegung ab. Auch hier finden wir den Übergang vom Appellativum zum Nomen proprium. Das Suchen einer gesellschaftlichen Alternative kennzeichnet auch die

21. Fabians: a) [lat. *Fabiānus* → engl.]; b) Fabier nannte man die Mitglieder der Fabian Society (1884; hist.). Die Gruppenbezeichnung ist von einem Nomen proprium (Personenname) abgeleitet. Der römische

Feldherr Quintus Fabius Maximus Cunctator ('Zauderer') wurde 217 v.u.Z. Diktator und galt als erfolgreicher 'Ermüdungsstrategie' gegen Hannibal. Fabius wich im zweiten Punischen Krieg (218-202 v.u.Z.) Entscheidungsschlachten durch geschickte Rückzüge aus und ermüdete dadurch die siegesgewohnten Karthager. Die Bezeichnung Fabians wählten die Mitglieder der Organisation selbst. Fabius wurde für sie zum 'taktischen' Vorbild. Diese vor allem aus Intellektuellen bestehende Sozialistengruppe wollte den reformistischen Weg zum Sozialismus einschlagen; c) Bedeutungserweiterung zu d) Zauderer, Zögerer. Bei Fabians handelt es sich um eine Antonomasie. Eine Sache wird nicht beschrieben, sondern mit einem Namen umschrieben (vgl. auch 'Shylock', 'Quisling' u.a.). Kämpferinnen für das Frauenrecht in England nennt man

22. Suffragettes: a) [lat. *suffragia* -> frz. -> engl. *suffrage*]; b) Suffragetten, Stimmrechtlerinnen in England (1906; hist.). Thomas More (1478-1535) entlehnte 'suffrage' im 16. Jh. und gebrauchte es als Synonym für 'vote'. Das politische Ziel wurde zum Benennungsmotiv.

B) PgN germanischen Ursprungs

23. Lollards: a) [ndl. *lollaerd* 'singen' -> engl.]; b) Lollarden, Anhänger John Wycliffes (1320-84), engl. Reformator und Bibelübersetzer; im europäischen Gebrauch: 'Wiclifiten', böhmische Brüder (hist.). Die Bezeichnung der Personengruppe leitet sich von der besonderen Singweise dieser Glaubensbrüder ab. "In England entstanden Konventikel von Laien, die wegen ihres kunstwidrigen Choralsingens 'Lollarden' genannt wurden...".³⁾ Lollards war zunächst ein Schimpfname für die Anhänger Wycliffes, der vor allem den weltlichen Herrschaftsanspruch der Kirchen kritisierte. Heute ist dieser Gruppenname wertneutral. Die Puritaner nannte man im 17. Jh. auch

24. Roundheads. a) [engl.]; b) Puritaner, Rund-, Stutzköpfe (hist.); Roundheads wurde der Spitzname für die Puritaner bzw. die Anhänger der Parlamentspartei in der bürgerlichen Revolution. Es handelt sich hierbei um eine metonymische Benennung. Die Bezeichnung bezog sich auf den Kurzhaarschnitt der Puritaner. Heute wird Roundheads losgelöst vom geschichtlichen Kontext nur selten als Synonym für Puritans gebraucht. Puritaner ist der Oberbegriff zu Roundheads. Letzterer war als Namenvariante für die Puritaner vor allem in der Revolutionszeit (1642-88) üblich. Von entscheidender Bedeutung für den Sieg der bürgerlichen Revolution waren die

25. Ironsides. a) [engl.]; b) (1) Beinamen für Edmund II. (1016);

(2) Eisenseiten, Cromwells geharnischte Reiterei (1648; hist.); c) Bedeutungserweiterung zu d) 'Mann von großer persönlicher Tapferkeit' (Appellativum). Ironside ist zweifach im Geschichtstext belegt - einmal als Beiname für Edmund II. of Mercia (1016), der die Dänen mutig bekämpfte, und zum anderen als Bezeichnung für die Elitetruppe Cromwells. Ursprünglich war 'ironside' nur ein Spitz- bzw. Beiname für einen besonders mutigen, kampftentschlossenen Menschen (1). Der metaphorische Bezug auf die Härte des Eisens ist noch deutlich. Als radikalste Gruppierung der Leveller traten die

26. Diggers in Erscheinung. a) [engl.]; b) die 'Grabenden' vertraten utopisch-kommunistische Ziele, besetzten Brachland und machten es urbar. Sie wandten sich gegen die Einhegungen, lehnten den bewaffneten Kampf aber ab (1649; hist.). Das Besetzen und Umgraben (to dig) von Land wurde zur Kampfmethode der Diggers und ist zugleich das Namenmotiv der Bewegung.

27. Quakers: a) [engl.]; b) 'Zitterer', Quäker, Angehörige einer freikirchlichen Bewegung mit bürgerlich-philanthropischer Tendenz (1653). Zunächst war Quakers ein Spottname. Er bezeichnete die Mitglieder der 'Society of Friends', einer protestantischen Sekte, die sich vor allem nach 1682 in Nordamerika ausbreitete. Die Benennung geht auf die Verhaltensweise der Quäker zurück, bei Gottesdiensten göttliche Visionen ekstatisch-erregt auszudrücken.

28. Freemasons: a) [engl.]; b) die Freimaurer (im Dt. als Lehnübersetzung) waren eine kosmopolitische, von dem Gedanken der Aufklärung erfüllte Männervereinigung. Diese hatte das Ziel, die Herrschaft der bürgerlichen Klasse auf dem Wege der Geselligkeit zu sichern. Die erste Vereinigung (Loge) entstand 1717 in London. Ursprünglich gehörten der Organisation nur 'freie Maurer' an, die sich untereinander mit den Riten und Zeichen ihres Handwerkes vertraut machten.

29. Freethinkers: a) [engl.]; b) (1) Freidenker (Lehnübersetzung ins Dt.) waren ursprünglich Anhänger des englischen Deismus; (2) dann schloß Freethinkers all jene ein, die das vernunftgemäße Denken allein als Autorität anerkennen und jeglichen religiös-gebundenen Glauben ablehnen (Bedeutungserweiterung). Eine bedeutende proletarische Protestbewegung waren die

30. Luddites: a) [engl.]; b) Ludditen, Maschinenstürmer, Anhänger des englischen Arbeiters Ned Lud, der das Los der Arbeiter durch die Zerstörung von Maschinen in den Fabriken verbessern wollte (1811;

hist.). Dieser Pgn ist von einem Eigennamen abgeleitet.

C) Pgn griechischen Ursprungs

31. Presbyterians: a) [griech. presbuteros -> lat. presbyterium -> engl.]; b) (1) Priester, ursprünglich Gemeindeältester im Urchristentum (hist.); (2) Anhänger der kalvinistischen Kirchen in Großbritannien und Nordamerika (1641; hist.); (3) rechter Flügel der Puritaner, der vom Neuedel und der Großbourgeoisie gebildet wurde (hist.). Die Presbyterians wollten die anglikanische Bischofskirche als bisheriges absolutistisches Machtorgan nur dadurch reformieren, daß die Kirchenführung in die Hände einer klassenmäßig begrenzten priesterlichen bürgerlichen Oberschicht gelegt wird. Diese Kirchenverfassung sollte auch auf die staatliche Verwaltungsebene übertragen werden.

32. Baptists: a) [griech. baptizō -> lat. baptizare -> frz. baptiser -> engl. baptize]; b) die Baptisten sind Anhänger einer protestantischen Sekte, welche die Taufe nur gläubigen Erwachsenen zubilligt (1654). Der Gedanke der Erwachsenentaufe wurde zum Benennungsmotiv. Baptists wurde zunächst abwertend gebraucht. Die negative Bedeutungskomponente verblaßte aber im folgenden. Eine weitere religiöse Sekte sind die

33. Methodists: a) [griech. methodos -> lat. methodus -> frz. méthode -> engl.]; b) die Methodisten (1593) sind Anhänger einer 1729 in Oxford gegründeten religiösen Sekte (hist.), die der sogenannten kirchlichen Erweckungsbewegung zuzurechnen ist; c) Bedeutungsverschlechterung zum Appellativum d) 'Mensch mit extrem religiösen Ansichten' (1758). Die Verteidigung der Pietät und Moral wurde zum Anliegen (Methode = 'das Nachgehen') der Anhänger dieser Sekte.

D) Englische Pgn mit keltischem Ursprung

34. Tory: a) [ir. -> engl.]; b) (1) (abfällig) Tory, Konservativer (1689); (2) Anhänger der hochkonservativen Partei, die die Rechte Jakobs II. verteidigte (1645; hist.); (3) royalistischer Bandit (hist.). Tory geht auf das irische 'tóraidhe' (Verfolger) zurück. Dies war die Bezeichnung für alle von den Engländern enteigneten oder vertriebenen Iren, die sich später zu Banden zusammenschlossen und sich an ihren Unterdrückern rächten. Zu Ende des 17. Jh. nannte die Mehrheit der Bevölkerung die Anhänger der Monarchie Tories. Damals hatte der Name pejorative Bedeutung. Im 19. Jh. wurde er formal als Bezeichnung für die politisch Rechten durch das neutralere 'Conservative' verdrängt. Heute wird Tories jedoch immer noch als synonyme und stilistisch weitgehend

neutrale Bezeichnungsvariante für die Konservativen gebraucht.

35. Whig: a) [schott. whiggamaire → engl.]; b) (1) (pol.) Whig (1657; hist.); (2) konservativ gesinnter Liberaler; (3) Westschotte, der 1648 am Zug gegen Edinburgh teilnahm; (4) (verächtl.) schott. Presbyterianer. Whiggamaire war der Spottname für die Westschotten (4) und bedeutete ursprünglich 'Pferdedieb'. Ende des 17. Jh. wurde Whigs zur Namenvariante für Exclusionists (vgl. Nr. 8) und die Angehörigen der späteren Liberalen Partei. Liberal ersetzte erst im 19. Jh. Whigs als formale Bezeichnung für die zweite große Parlamentspartei.

36. Fenians: a) [ir. fene (Name für die alten Iren) → engl.]; b) Fenier (hist.) waren: (1) Mitglieder eines irischen Geheimbundes bürgerlicher Nationalisten zum Sturz der englischen Herrschaft; (2) schott.-ir. Freiheitskämpfer. Fenians geht auf den Namen des legendären irischen Volkshelden Feni zurück. Mit der Wahl dieses PGN knüpft man bewußt an die unabhängige nationale Vergangenheit an und unterstreicht den Freiheitswillen der Mitglieder dieser Bewegung.

Die vorangestellte Übersicht ermöglicht einige interessante linguistische Schlußfolgerungen.

III. 61,2 % der untersuchten PGN sind roman., 22,2 % german., je 8,3 % griech. und kelt. Ursprungs. Der überaus nachhaltige Einfluß der roman. Sprachen auf die Prägung engl. Eigen- und Gruppennamen ist (1) aus der international vorherrschenden Stellung des Lateinischen als 'Wissenschaftssprache' vor allem des Mittelalters, und (2) aus dem Bilingualismus (Französisch - Englisch) nach der Eroberung Englands durch die Normannen im Jahre 1066 zu erklären. Das entlehnte 'Wortmaterial' wurde dann an die phonetischen, morphologischen und orthographischen Gesetzmäßigkeiten des Englischen graduell angepaßt (vgl. Grandees, Cavaliers, Jacobites u.a.). Die Notwendigkeit, englische Geschichtsbelegungen und -vorgänge sprachlich zu kennzeichnen, bestimmt die semantische Seite des betreffenden Wortmaterials. Dabei sind zwei Möglichkeiten der semantischen Prägung zu unterscheiden: A) die Selbstbenennung oder 'innere' Prägung - oft mit Hinweis auf eine historische Führer- oder Bezugspersonlichkeit, die als Vorbild bzw. Orientierungsmaßstab aufgefaßt wird, und B) die Fremdbenennung oder 'äußere' Prägung. Hier werden bestimmte politische, ökonomische, religiöse, soziale u.a. Gruppierungen von der konkreten sozialen Umwelt sprachlich markiert. Der Benennungsakt wird von zustimmenden und/oder ablehnenden Wertvor-

stellungen und -maßstäben, die sich alle auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückführen lassen, wesentlich beeinflusst. Die Menschen drücken mittels der Namenwahl ihre Haltung zu den von der jeweiligen Gruppe deklamierten und verfolgten Ziele und Auffassungen aus. Die Zeit- und/oder Leitorientierung gehört zu den hervorstechendsten Merkmalen der PGN. Für eine soziolinguistische Klassifikation ist es erforderlich, die Art von Assoziationen (Konnotationen), die durch Namenvarianten hervorgerufen werden bzw. hervorgerufen werden sollen, zu untersuchen (vgl. Radicals, Fabians...). Die Benennungsmotive lassen sich heute nur im Rahmen der konkreten geschichtlichen Kontexte (diachronisch) erschließen. Die etymologische Analyse der PGN muß daher die Betrachtung der aktuellen Klassenverhältnisse einbeziehen. Die Namengebung ist historisch konkret und klassengebunden. Unter diesen Gesichtspunkten sind die Gruppenbenennungen ideologierelevant. (1) Die jeweils herrschende Klasse ist aufgrund ihrer dominierenden Stellung in Basis oder/und Überbau im Vorteil, dabei ihre ideologisch 'aufgeladene' Bezeichnung(en) für etwaige kritische oder gar oppositionelle Gruppen durchzusetzen. Damit in unmittelbarem Zusammenhang stehen (2) die gesellschaftlichen Beweggründe und die konkreten Umstände der Gruppenbenennung, die sich in der Namenmotivation ausprägen. (3) Der allgemeine gesellschaftliche Erkenntnisstand der Bevölkerung ist ein weiterer Faktor, der bei einer soziolinguistischen Analyse von PGN berücksichtigt werden sollte. Die Mehrzahl der Benennungshintergründe läßt sich unmittelbar auf politische, religiöse und soziale Vorstellungen, Haltungen, Konzeptionen u. ä. zurückführen (Methodists, Chartists, Suffragettes). Andere PGN leiten sich von Eigennamen ab, die wiederum in einem ganz bestimmten inhaltlichen Verhältnis zur Bewegung insgesamt oder den einzelnen Trägern stehen. Der Übergang Eigename - Appellativum tritt in der Historiographie sehr häufig auf (Fabians, Jacobites, Luddites...). Die Appellativa haben durch die sachliche Beziehung zum betreffenden Eigennamen (James II., Fabius ...) ihre Motiviertheit erfahren. Bei dem Übergang Eigename - Appellativum sind vor allem die Suffixe -ist, -iter, -er und -ian produktiv. Alle vier Suffixe ermöglichen es, aus dem Individuellen die Gesamtheit abzuleiten (Nonconform-ist(s)...).

Zusammenfassend kann man festhalten, daß die Bedeutung der PGN für uns erschließbar ist, jedoch dabei eine enge Beziehung zum sozialen und gesellschaftlichen Kontext hergestellt werden muß. Die PGN haben

durch bedeutungsverändernde Prozesse (Bedeutungserweiterung, -übertragung) eine aktuelle Bedeutung erhalten (vgl. Nonconformist). Oft ist dabei ein neuer Denotatsbezug (Ironside) hergestellt worden. PGN sind also nicht statisch, sondern entwickeln sich mit der Sprache als Ganzem. Die überwiegende Mehrzahl engl. PGN sind Entlehnungen von Stämmen, die durch Suffigierung an das engl. Sprachsystem angepaßt wurden.

Anmerkungen:

- 1) H. WALTHER, Personenverbandsnamen in historisch-soziologischer Sicht, in: OSG V (1970) 137-143.
- 2) Vgl. K.-D. BAUMANN, Bezeichnungen für progressive Massenbewegungen des 14.-19. Jahrhunderts in der englischen Historiographie. Diplomarbeit Karl-Marx-Universität, Sektion TAS. Leipzig 1978.
- 3) Vgl. WEBER-RIESS, Weltgeschichte in drei Bänden. Bd. 1. Leipzig 1924, 989.

Linguistische und Sachquellen:

- 1) Concise Oxford Dictionary of Current English. Oxford 1951.
- 2) Der große Muret Sanders: Langenscheidts Enzyklopädisches Wörterbuch. Berlin (West) 1962.
- 3) R. GLÄSER, Zur Übersetzbarkeit von Eigennamen, in: Linguist. Arbeitsber. 13 (1976) 12-25.
- 4) R. GLÄSER, Der Eigenname als konstitutiver Faktor des Fachwortschatzes, in: Linguist. Stud. 30 (1976) 48-59.
- 5) R. GROSSE, A. NEUBERT, Beiträge zur Soziolinguistik. Halle 1974.
- 6) Großes Fremdwörterbuch. Leipzig 1977.
- 7) H. MENGE, Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache. 1. und 2. Teil. Berlin-Grunewald 1937³.
- 8) Meyers Taschenlexikon A-Z. Leipzig 1968.
- 9) D. MORGAN, A Short History of the British People. Leipzig 1974.
- 10) A.L. MORTON, A People's History of England. Berlin 1977.
- 11) Oxford Advanced Learners' Dictionary of Current English. Oxford 1975.
- 12) Shorter Oxford English Dictionary. Oxford 1959.
- 13) The Concise Oxford Dictionary of English Literature. Oxford 1974.
- 14) The Oxford Dictionary of English Etymology. Oxford 1966.
- 15) G.M. TREVELYAN, History of England. London 1945.
- 16) H. WURCHE, Kleine Enzyklopädie Weltgeschichte. Leipzig 1964.

Toponomastische Arbeiten von Iorgu Iordan

Die umfassende und vielseitige Persönlichkeit des Akademiestandmitglieds I. IORDAN hat ein eindrucksvolles wissenschaftliches Werk geschaffen. Es besteht aus mehr als 700 Titeln (Büchern, Studien und Artikeln, Aufsätzen und Universitätskursen, Notizen und Rezensionen), die ein sehr breites Gebiet umfassen: die vergleichende Grammatik der roman. Sprachen, allgemeine Linguistik, Geschichte der roman. Linguistik, Studien

zu verschiedenen roman. Sprachen (Italienisch, Spanisch, Katalanisch, Portugiesisch, aber besonders Rumänisch). Die rumän. Sprache ist von allen Seiten analysiert worden: Phonetik, Phonologie, Grammatik und Lexik, Dialektologie, Stilistik, Literatursprache, Sprachpflege und nicht zuletzt Toponomastik.

Wir bringen im folgenden eine Zusammenstellung der onomastischen Arbeiten des Jubilars, der zu den Begründern und Förderern der rumän. namenkundlichen Schule zählt.

Seine Verdienste haben internationale Anerkennung erfahren. Er ist Ehrenpräsident der Linguistischen Romanischen Gesellschaft (seit 1968), in dessen Rat er im Jahre 1965 gewählt wurde, Mitglied des Internationalen Linguistenkomitees - CIPL (1967), Mitglied verschiedener anderer internationaler wissenschaftlicher Gesellschaften. I. IORDAN ist seit dem Jahre 1958 auch Mitglied des Internationalen Komitees für Onomastik.

Monographien und Aufsätze:

Numele Moldovei (Der Name der Moldau), in: Viața românească 22 (1920) 274-276.

Suffixele -ar și -ag indicând originea locală (Die Suffixe -ar und -ag, die die lokale Herkunft anzeigen), in: Arhiva 28 (1921) 259.

Nume de localități românești provenite de la nume de popoare (Rumänische Ortsnamen, die von Völkernamen abgeleitet wurden), in: Viața românească 40 (1921) 421-428.

Rumänische Toponomastik. Bonn-Leipzig. Bd. 1 (1924) 3 + 117 S., 2-3 (1926) 119-198.

Die rumänische Ortsnamenforschung, in: ZONF 1 (1925) 64-70.

Încercare de bibliografie toponimică românească (Versuch zur rumänischen toponomastischen Bibliographie), in: Buletinul Societății Regale Române de Geografie. București 1927, 31-49.

Bezeichnungen für "Rodeland" in der rumänischen Toponomastik, in: ZONF 4 (1928) 48-60, 171-183.

Toponimie putneană (Toponymie des Bezirkes Putna), in: Milcovia (1933) Nr. 1-2, 1-32.

În chestia Dicționarului geografic al României (Zum Problem des Geographischen Wörterbuches Rumäniens), in: Arhivele Olteniei 14 (1935) 79-82; 370-372.

Toponimice (Toponyme), in: Buletinul Institutului de Filologie română "Alexandru Philippide" 3 (1936) 157-183.

Die rumänische Ortsnamenforschung in den Jahren 1925-1936, in: ZONF 13 (1937) 168-198.

Notes de toponymie roumaine, in: Bulletin linguistique 6 (1938) 254-256.

Toponimie putneană (Toponymie des Bezirkes Putna), in: Buletinul Insti-

- tutului de filologie română "Alexandru Philippide" 10 (1943) 35-58.
- Noms de lieux roumains a forme diminutive, in: Bulletin linguistique 15 (1947) 69-94.
- Nume de locuri în -eni (-ani) (Ortsnamen mit den Suffixen -eni (-ani)), in: Cum vorbim I (1949) Nr. 9, 15-16.
- Tautologie toponimice (Toponymische Tautologien), in: Buletinul Stiințific. Secțiunea de știința limbii, literatură și artă, Academia Republicii Populare Române. București 1951, Nr. 1-2, 45-54.
- Nume duble de locuri (Ortsdoppelnamen), in: Cum vorbim 3 (1951) Nr. 5, 11-12.
- Nume de locuri românești în Republica Populară Română (Rumänische Ortsnamen in der Rumänischen Volksrepublik), Bd. 1. București 1952, 19 + 302 (-304).
- Genusunregelmäßigkeiten in der rumänischen Toponomastik, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Bd. 79 (Sonderband). Halle 1957, 232-246.
- Toponime românești în -ov(a), -av(a) (Rumänische Toponyme mit den Suffixen -ov(a), -av(a)), in: Ezikovedski izledovanja v čest na akademik Stefan Mladenov. Sofia 1957, 341-349.
- Spracheographisches aus dem Gebiete der rumänischen Toponomastik, in: Contributions onomastiques publiées à l'occasion du VI^e Congrès International de Sciences Onomastiques à Munich, du 24 au 28 août 1958. București 1958, 7-32.
- Note de toponimie românească (Bemerkungen zur rumänischen Toponymie), in: Ezikovedski etnografski izledovanja v pamet na akad. St. Romanski. Sofia 1960, 487-496.
- Repertoires toponymiques roumains, in: Atti e memorie del VII Congresso internazionale die Scienze Onomastiche. 2. Toponomastica. Parte seconda. Firenze 1963, 181-187.
- Toponimia românească (Die rumänische Toponymie). București 1963, 25 + 581.
- Formations diminutives dans la toponymie roumaine, in: Proceedings of the Eighth International Congress of Onomastic Sciences. The Hague-Paris 1966, 237-242.
- Les rapports entre la toponymie de l'anthroponymie, in: Proceedings of the Ninth International Congress of Onomastic Sciences. University College London, July 3-8 1966. Louvain 1969, 273-281.
- Rumänische Bergnamen, in: Disputationes ad montium vocabula aliorumque nominum significationes pertinentes 3 Supplément. Vienne 1971, 267-277.
- Geneza unui dictionar patronimic (Die Entstehung eines patronymischen Wörterbuches), in: Magazin 18 (1974) 850, 5.
- Formations hybrides dans la toponymie roumaine, in: Etudes romanes I. Bucarest 1974, 101-104.
- In Zusammenarbeit mit P. Giğtescu und I. Cancea, Indicatorul localităților din România (Verzeichnis der rumänischen Ortschaften). București 1974, 276 S.

Observații cu privire la raporturile dintre toponimie și antroponimie (Bemerkungen zu den Beziehungen zwischen Toponymie und Anthroponymie), in: Limba română 14 (1975) Nr. 3, 233-237.

Rezensionen:

M. Iapasa, La onomastica personal pre-latina de la antigua Lusitania. Salamanca 1957, 168 S., in: Revista de filologie romanică și germanică 5 (1961) Nr. 2, 391-392.

Al. Graur, Nume de persoane. București 1965, 185 S., in: Studii și cercetări lingvistice 18 (1967) Nr. 1, 91-95.

A. de Vincenz, Traité d'anthroponymie houtzoule. München 1970, 673 S., in: Studii și cercetări lingvistice 14 (1973) Nr. 2, 223.

Zeitschrift für Ortsnamenforschung 1 (1925-1926), in: Arhiva 33 (1926) 79-80.

In Zusammenarbeit mit M. Sala veröffentlicht I. Iordan die rumän. onomastische Bibliographie in der Zeitschrift "Onoma".

V. Práčilík

Walter Wenzel zum 50. Geburtstag

Am 20. Januar 1979 feierte unser langjähriger Mitarbeiter Dr. phil. Walter WENZEL, Lektor an der Sektion TAS der Karl-Marx-Universität, seinen 50. Geburtstag. Er wurde in Hermsdorf Kr. Leitmeritz (h. Heřmanice, Kr. Litoměřice, ČSSR) als Sohn eines Bauern geboren und besuchte die Handelsoberschule zu Gablonz (h. Jablonec n. N.). Nach einer kurzen Tätigkeit als Landarbeiter in der damaligen ČSR fand W. WENZEL in Übigau Kr. Herzberg eine neue Heimat und legte 1949 in Gotha seine Reifeprüfung ab. Noch in demselben Jahre wurde er an der Universität Leipzig immatrikuliert und legte 1953 in den Fächern Russistik, Bohemistik und Erwachsenenbildung das Staatsexamen ab, und seit 1. September 1954 war er als Lektor der russ. Sprache am damaligen Slawischen Institut der Philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität tätig, gab aber auch Unterricht in der tschech. Sprache, mit der er noch in seiner Heimat in engere Berührung gekommen war.

Der damalige Leiter der namenkundlichen Forschungsstelle, Prof. Dr. Rudolf FISCHER, gewann W. WENZEL für die Erforschung des Ortsnamengutes auf dem Boden der DDR. Im Jahre 1960 promovierte er mit einer Dissertation über die Ortsnamen des Schweinitzer Landes, einem wichtigen Gebiet von Berührungen verschiedener Dialekte sowohl in der Zeit der slawischen als auch der deutschen Besiedlung. Die Dissertation erschien 1964 als Nr. 16 der Publikationsreihe "Deutsch-Slawische Forschungen

zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" und fand in der internationalen Fachwelt positive Aufnahme. Nach seiner Promotion führte WENZEL seine Studien über den sorb. Namenschatz in Verbindung mit der Reliktwortforschung weiter und widmete sich besonders der Untersuchung von sorb. Personennamen, die er durch ein jahrelanges mühevolleres Archivstudium in seiner Monographie "Studien zur sorbischen Anthroponymie" (Manuskript, Leipzig 1979) umfassend untersuchte, in einem Namenbuch zusammenstellte und sprachwissenschaftlich durchleuchtete. In verschiedenen Einzelstudien, die in Leipziger Sammelbänden erschienen, befaßte sich WENZEL mit den Fragen der Aufnahme slaw. Namen und Appellativa ins Deutsche und zeigte dabei deutlich, daß Onomastik und Reliktwort- bzw. Lehnwortforschung eng zusammengehören, ein Aspekt, der nicht in allen neueren Untersuchungen zu diesem Thema gebührend beachtet wird. So konnte er erstmalig Familiennamen herausarbeiten, die einerseits auf sorb. Reliktwörtern, andererseits auf sorb. Wörtern, die dem Deutschen entlehnt wurden, beruhen.

Dr. WENZEL ist auf mehreren internationalen Konferenzen mit namenkundlichen Vorträgen aufgetreten, so in Zemplínska Šírava/ČSSR (1976) und Gdańsk (1977).

Der Jubilar hat mit seinen onomastischen Studien, die wir hier im Anschluß zusammenstellen, die Namenforschung in der DDR wesentlich bereichert, wofür ihm all unser Dank gebührt. Seine umfangreiche Lehrtätigkeit in der Ausbildung der Russischlehrer an unserer Sektion wußte er mit fundierten namenkundlichen Forschungen, die weite Anerkennung gefunden haben, zu vereinen. Wir wünschen ihm Gesundheit und Erfolg für sein weiteres Wirken.

E. Eichler

Namenkundliche Arbeiten von Walter Wenzel

Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 16). Berlin 1964, 153 S., 2 Kten u. 2 Abb.

Liubusua - Lebusa?, in: WZ KMU Leipzig, GSR 11 (1962) 357-359.

Die slawische Besiedlung des Schweinitzer Landes im Lichte der Ortsnamen, in: Slawische Namenforschung. Red. T. Witkowski. Berlin 1963, 137-145, 1 Abb.

(Zus. mit A. Kunze) Liubusua und der Schliebener Burgwall [Ein Versuch], in: WZ KMU Leipzig, GSR 14 (1965) 143-151, 3 Abb. u. 1 Kte.

Die letzten Wenden in den Kreisen Herzberg und Jessen, in: OSG II (1966) 17-28.

Personennamen des Amtes Schlieben, in: OSG III (1967) 41-58.

Die Familiennamen des Amtes Schlieben in ihrer Bedeutung für die sorbische Sprach- und Siedlungsgeschichte, in: Sorabistische Beiträge zum VI. Slawistenkongreß. Red. F. Michałk, P. Nowotny, J. Šolta. Bautzen 1968, 77-92.

Beziehungen zwischen slawischen Familiennamen und Ortsnamen in den Kreisen Herzberg, Jessen und Liebenwerda, in: NkdI. Inf. 15 (1969) 38-40.

(Zus. mit J. Schultheis u. S. Körner) Onomastische Beiträge zur alt-sorbischen Lexikologie [Zum VII. Internationalen Slawistenkongreß], in: ZfSl 17 (1972) 715-729.

Familiennamenforschung im Dienste der Siedlungs- und Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus. Nr. 6 (1972) 81-85.

Verifizierung und Präzisierung von Ortsnamendeutungen mit Hilfe slawischer Familiennamen, in: OSG VII (1973) 85-95.

Zur Bedeutung der Anthroponomastik für die Reliktwortforschung, in: OSG IX (1974) 47-53.

Der Familienname Mucke, in: Lětopis A 22/2 (1975) 202-203.

Deutsche Lehnwörter im Sorbischen in der Funktion von Familiennamen, in: Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt. Hrsg. v. E. Eichler. Berlin 1977, 59-67.

B. NEUERSCHEINUNGEN

Witkowski, Teodolius, Die Ortsnamen des Kreises Greifswald. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1978. 272 S., 4 Kten (Berliner Beitr. z. Namenforsch., hrsg. von H.H. Bielfeldt und T. Witkowski, Bd. 5). M 23,80.

Mit diesem Band der "Berliner Beiträge zur Namenforschung" überschreitet die Reihe die Grenzen Brandenburgs, dessen Gebiet in den Bänden 1-4 zu einem Teil erfaßt wurde. Nachdem WITKOWSKI 1965 eine fundierte Arbeit über die ON des Kr. Stralsund vorgelegt hatte, folgt jetzt eine in jahrelanger Forschungsarbeit entstandene Monographie über die ON des Kr. Greifswald. Der diesem Kreise im Nordosten der DDR gewidmete Band folgt ganz den Traditionen der "Berliner Beiträge", sowohl im Aufbau als auch in der Art der Darbietung: es geht um übersichtlich angeordnete, fundierte Darstellungen, die sich sowohl bei W. als auch bei R.E. FISCHER und G. SCHLIMPERT, die auf brandenburgischem Gebiet tätig sind, gut bewährt haben. Das Vorwort legt Rechenschaft ab über die Bemühungen des Verf., möglichst viele Vertreter der Nachbarwissenschaften in die Erarbeitung der Monographie einzubeziehen; sichtbarer Ausdruck dafür ist die Beteiligung von H. BERLEKAMP (Zur frühen Siedlungsgeschichte des Kreises Greifswald) und von J. WÄCHTER (Abriß der verwaltungsräumlichen Entwicklung des Kreises Greifswald) an diesem Band, wobei sich bei BERLEKAMP eher Bezüge zur namenkundlichen Darstellung finden als bei WÄCHTER.

Bei der Besprechung von WITKOWSKIs Buch über die ON des Kr. Stral-

sund (ZfSl 12, 1967, 145-149) hatte ich seinerzeit darauf hingewiesen, daß - wenn schon die Schablone von Kreisarbeiten beibehalten wird (ohne Hoffnung, jemals etwa für alle Kreise der DDR solche Darstellungen zu erreichen und vor allem zu veröffentlichen) - man sich bemühen sollte, spezifische Züge des betr. Arbeitsgebietes herauszustellen, um über die Begrenzung des Kreises hinaus Beiträge zur Onomastik zu leisten, die der betr. Monographie eine gewisse überregionale Bedeutung verleihen (wobei dann diese Ergebnisse auch gesondert, etwa in einer Einzelstudie, darzustellen wären, weil man sie in der Regel nicht in einer Kreisarbeit erwartet). In dieser Hinsicht hätte es sich angeboten, den Kr. Greifswald als ehemaligen Teil einer nordpolab. Sprachlandschaft zu sehen und die Frage zu stellen, welche evtl. lautlichen und anderen Merkmale aus dem ON-Material zu erschließen sind; außerdem ist zu erwarten, daß die periphere Stellung im äußersten Norden des westslaw. Sprachgebietes (nach der Landnahme), begrenzt im Norden durch die Ostsee, sich auch im lexikalischen Bereich, in den Ableitungsbasen (den Appellativen und PN-Wurzeln) zeigen würde, wenn auch nur in Relikten. Unter diesem Gesichtspunkt hat Verf. die ON leider kaum gemustert, obgleich hier manche Ergebnisse zu gewinnen sind, wenn man die von ihm S. 193ff. dankenswerterweise gebotenen Verzeichnisse durchgeht. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, aber sie sind im Zusammenhang mit einer geplanten Neubearbeitung und Ergänzung des "Handbuchs der slawischen Toponomastik" (Praha 1970) von V. ŠMI LAUER wirklich von Bedeutung, ebenso für ein evtl. Verzeichnis aller in ON bezugten PN-Basen, was längst fällig wäre.

Von den 197 behandelten ON des Kr. Greifswald sind 93 slawisch, 81 deutsch, 3 dänisch, 45 unsicher. Für die Namen Eldena und Riems nimmt der Verf. vorslaw. Herkunft an. W. analysiert die betr. ON gründlich, sowohl die slaw. als auch die dt. Die Darbietung verschiedener Fakten und die Erwägung von Deutungsmöglichkeiten führt aber dazu, daß die Monographie eigentlich nur Namenforschern zugänglich ist. Charakteristisch ist es auch, daß Verf. Fragen der Eindeutschung der betr. polab. Phoneme im Zusammenhang mit der Deutung, falls erforderlich, breit erläutert, was eine gewisse Belastung der Stichwörter bedeutet (dagegen ist die Darstellung der Übernahme slaw. Phoneme ins Dt. zwar übersichtlich, weist aber zu wenig auf abweichende Übernahmen hin). Ich möchte alle Herleitungen als fundiert und zuverlässig ansehen, nur in ganz wenigen Fällen könnten die wohlabgewogenen Formulierungen noch weiter ergänzt werden. Die Ansätze slaw. Grundformen, die Verf. bei manchen ON zur Wahl stellt, greifen zuweilen zu weit aus und sollten lieber eingeschränkt werden (dies hängt mit der von W. leider wenig berührten Integration ins dt. Namenssystem zusammen, z.B. wenn auch der dän. ON Ladebow das Endelement -ow erhielt, das meist auf slaw. -ov- beruht).

Beim ON Breechen erscheint mir der Ansatz breg 'Ufer' problematisch (kommt nicht ein PN Brech- in Frage?). Für den "einfachen" und häufig belegten slaw. ON Bellz (alter Name von Loissin) erscheinen S. 34 die Grundformen: apolab. *Bēlica, *Bēlec, *Bēlici, *Bēlič-, *Bēlec- unter Hinweis auf entsprechende Namen im Poln. und Tschech. Damit ist man der Entscheidung für eine bestimmte Grundform entoben; die strukturelle Analyse der apolab. ON weist doch aber am ehesten auf *Bēlica; dabei hat Verf. die Möglichkeit einer Univerbierung von *Bēla reka o.ä. nicht einbezogen. - Für den ON Moeckow ist S. 115 nicht *Močekov, sondern *Mojkov: PN Mojek (urslaw. *Mojkōv : *Mojkō) anzunehmen, da der schwache Halbvokal in *Mojkōv hier kaum -e- ergab. - Problematisch ist auch der Ansatz von apolab. *Tribezov- für urkundl. 1343

Tribesov, zu slaw. trebež 'Rodung' gegenüber auch erwogenem ⁺Tribešov-usw. Aus dem einzigen Beleg lassen sich kaum gültige Schlüsse ziehen, auch nicht in Bezug auf die evtl. vorhandene Verengung von e zu i in der tert-Gruppe (also Treb- zu Trib-). Der Vorzug von W.s Ansätzen beruht aber entschieden darin, daß er versucht, "daß sie [die ON] in der Form rekonstruiert werden, die der Eindeutschung bzw. schriftlichen Fixierung wahrscheinlich zugrundelag" (S.22). Dies ist freilich viel schwieriger als ein (meist von anderen Autoren übernommener) urslaw. Ansatz, wie ihn für das apolab. Sprachgebiet z.B. M. JEŽOWA (Mecklenburg) und E. RZETELSKA-FELESZKO (für die heutige Wojewodschaft Koszalin) gegeben haben, wobei meist erklärt wurde, die urkundlichen und eingedeutschten Namenformen seien wegen ihrer starken Umgestaltung für solche der slaw. Dialektologie sehr dienlichen Rekonstruktionen ungeeignet. Die richtige Bewertung der urkundlichen Namenformen (und ihrer Grapheme, vgl. die Untersuchungen W. FLEISCHERS und K. HENGSTs, und die gebührende Beachtung der Lautsubstitutionsregeln) geben sehr wohl die Möglichkeit, zu entsprechenden gesicherten Grundformen zu gelangen, wofür wir in W.s Buch viele gute Beispiele finden. Natürlich verknüpft sich diese "Kunst" - so könnte man dies fast nennen - mit einer umfassenden Kenntnis des slaw. Wortschatzes und der namenkundlichen Spezialliteratur, wie sie Verf. auf Schritt und Tritt beweist.

Beim Ansatz der Namen von Wüstungen verfährt Verf. etwas anders als nach den von H. WALTHER aufgestellten Grundsätzen. Weshalb wird die urkundl. Namenform Bucowe (1311) einfach zum Stichwort erhoben, wenn der Name der abgegangenen Siedlung doch in einem FIN Buckowberg erhalten ist und somit ein ON Buckow als Stichwort angesetzt werden kann? Wenn der Name bis in jüngere Zeit verfolgt werden kann (selbst in einer anderen Namenklasse, wie etwa einem FIN), sollte die jüngere Form angesetzt werden (wobei die Ältere als Zweitform beibehalten werden kann). Gerechtigt sind Formen wie Gardist und Jarizin usw., wenn sie keine Fortsetzung fanden.

Der Schriftsatz ist sehr sorgfältig gehalten; nur an wenigen Stellen findet man eine Ungenauigkeit (evtl. Schreibfehler, z.B. S. 55 unter Frätow: richtig Teplice-Sanov; S. 149 richtig Tupady; S. 44 richtig skr. Krl'jes statt Krl'es nach SKOK, Etymol. Wb., II. Bd., 194f.; S. 68 müßte wohl der Ansatz besser ⁺Kyč'e < ⁺Kyč'je, nicht ⁺Kyč'je, lauten, u.a.).

Mit dieser neuen Kreisarbeit hat der Verf., durch andere onomastische Untersuchungen gut ausgewiesen, einen weiteren wichtigen Beitrag zur Erschließung des Namensgutes auf dem Boden der DDR, sowohl des slawischen als auch deutschen, geleistet.

E. Eichler

- - - - -

Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil V Zauch-Belzig. Bearb. von Peter P. Rohrlach. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1977. XXII + 527 S. (Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam. Hrsg. von Friedrich Beck. Bd. 14). M 36,-.

Die ersten vier Bände des Historischen Ortslexikons (HOL) für Brandenburg (Prignitz, Ruppin, Havelland, Teltow), alle bearbeitet von L. ENDERS, kamen in den Jahren 1962-1976 heraus. Mit dem Erscheinen des Bandes Zauch-Belzig ist der westliche Teil der ehemaligen Provinz Bran-

denburg aufgearbeitet. Zu folgenden Punkten werden z. T. sehr ausführliche Angaben gebracht: 1. Art und Verfassung der Siedlung, 2. Gemarkungsgröße, 3. Siedlungsform, 4. Erste schriftliche Erwähnung, 5. Gerichtszugehörigkeit, 6. Herrschaftszugehörigkeit, 7. Wirtschafts- und Sozialstruktur, 8. Kirchliche Verfassung, 9. Baudenkmale, 10. Bevölkerungsziffern. Die Bedeutung des HOL für die Geschichtsforschung, besonders für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, kann hier nicht gewürdigt werden. Es soll lediglich der Wert des Werkes für die Namenforschung interessieren. Die Bände des HOL und des Brandenburgischen Namenbuches (BNB) entsprechen einander, beide gehen von den alten Kreisen vor der Reform des Jahres 1952 aus. Der Kreis Zauch-Belzig bestand seit 1816, der südl. Teil gehörte vorher zu Kursachsen. Die Quellenlage ist also sehr unterschiedlich, wie Verf. im Vorwort betont. Für den ehemals sächsischen Teil mußte sich Verf. auch für die ältere Zeit vor allem auf archaische Quellen stützen, was einen beträchtlichen Arbeitsaufwand bedeutet.

Punkt 4 enthält nicht nur die Ersterwähnung, sondern auch weitere Belege, an denen man die sprachliche Entwicklung des Namens sehen kann. Der Vergleich mit dem BNB¹⁾ zeigt, daß es ROHRLACH gelungen ist, bei einer Reihe von Namen - hauptsächlich im ehemals sächsischen Gebiet - frühere urkundliche Belege zu finden. Die früheren Erstbelege stammen fast alle aus dem Kopiar B 2 im Staatsarchiv Weimar. Dazu heißt es: "Von den Kopieren verdient Cop. B 2 des Weimarer Staatsarchivs eine besondere Würdigung, da weder Inhalt noch genauere Datierung bisher erkannt worden sind. Die Einteilung des Bandes nach verschiedenen Gebieten (meist Vogteien) des Kurfürstentums Sachsen-Wittenberg und die wenigen datierten Eintragungen ergaben bei genauerer Auswertung, daß es sich zunächst um eine Aufstellung der Lehnverhältnisse nach dem Tode des Kurfürsten Wenzel († 1388) handelt. In der Folgezeit sind dann an den oberen und unteren bei der Anlage frei gebliebenen Teilen der Blätter Lehnveränderungen und -erneuerungen nachgetragen worden, von denen die älteste datierte vom Sonntag Quasimodegeniti (= 25.4.) 1389 stammt, so daß der Grundstock des Bandes in das Jahr 1388 datiert werden kann. Dies Ergebnis ist von erheblicher Bedeutung für die dadurch vielfach um Jahrzehnte früheren Erstbelege zahlreicher Orte des Untersuchungsgebietes" (S.510f.).

Andere Namendeutungen ergeben sich durch frühere Belege nicht. Eine Ausnahme bildet lediglich Mützdorf Kr. Belzig, für das als Erstbeleg 1388 Musselicz gebracht wird, dann folgt 1426/27 Mutzdorff, das im Namenbuch als erster Beleg erscheint. Wenn sich der einzige Beleg Musselicz tatsächlich auf Mützdorf bezieht, wäre der slaw. Name zu einem slaw.-deutschen Mischnamen umgestaltet worden. Im Süden des Untersuchungsgebietes ist der Prozentsatz der Wüstungen (Wg.) außerordentlich hoch. Im Kr. Belzig ergeben sich auf Grund der Untersuchungen von ROHRLACH zwei Korrekturen im Namenbuch: Die Wg. Bork bei Mörz war wahrscheinlich kein Dorf, sondern es handelte sich nur um Burghufen, und es gibt nur eine Wg. Gersdorf.

Die genauere Datierung des Weimarer Kopiers B 2 sollte von der Namenforschung auf dem Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums Sachsen-Wittenberg berücksichtigt werden, z.B. sind in der Arbeit über die Ortsnamen des Kr. Wittenberg²⁾ die entsprechenden Belege als aus den Jahren 1388-1440 stammend gekennzeichnet, was bei einer eventuellen Drucklegung nun zu präzisieren wäre.

R.E. Fischer

Anmerkungen:

1) R.E. FISCHER, Die Ortsnamen der Zauche (BNB, Teil 1). Weimar 1967.

- DERS., Die Ortsnamen des Kreises Belzig (BNB, Teil 2). Weimar 1970.
2) R. WILLNOW, Die Ortsnamen des Kreises Wittenberg. Diss. A (Masch.).
Leipzig 1971.

- - - - -

Brachmann, Hansjürgen, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert - auf Grund archäologischer Quellen. Berlin: Akademie-Verlag 1978. 316 S., 72 Textabb., 2 Tab., 2 Beilagen (Akad. d. Wiss. d. DDR. Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 32). M 98,-.

Mit diesem neuen Band der renommierten Schriftenreihe des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, das neben anderem sich insbesondere mit der Frühgeschichte der Slawen auf dem Boden unserer Republik befaßt, finden die Veröffentlichungen dieses inzwischen weltweit bekannten ur- und frühgeschichtlichen Forschungszentrums ihre würdige und gewichtige Fortsetzung. Wie der Autor H. BRACHMANN im Vorwort bemerkt, nahm die Erforschung der slawischen Frühgeschichte nach 1945 insgesamt einen beträchtlichen und beachtlichen Aufschwung. Umfangreiche Ausgrabungen und Einzelforschungen haben unsere diesbezüglichen Kenntnisse wesentlich erweitert, drängen aber je länger desto mehr zu zusammenfassenden Gesamtdarstellungen auf der Basis des historischen Materialismus. Zu beidem hat H. BRACHMANN nicht nur in dieser Arbeit (Grundlage war seine Dissertation Halle-Wittenberg von 1969) Bedeutendes beigetragen. Insbesondere hat ihn die von ihm befolgte, von J. HERRMANN entwickelte Methode der sozialökonomischen Analyse der materiellen Befunde und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu einer wohl gelungenen Synthese gelangen lassen, die eine bisher unbefriedigende Forschungslücke zu schließen geholfen hat. Eine immense Arbeitsleistung im einzelnen hat hier zu einem außerordentlich wertvollen Gesamtbild geführt, gleichzeitig jedoch die weiterhin offen bleibenden Fragen deutlich herausgearbeitet und damit allen beteiligten Nachbarwissenschaften, darunter nicht zuletzt der Namenkunde, einen großen Dienst erwiesen.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die tiefgründige und umfassende Analyse der frühslawischen und angrenzenden frühdeutschen Keramik als umfangreichste materielle Quellengattung auch des Mittelelbe-Saale-Gebietes. Br. untersucht insbesondere das typologische, chronologische und chorologische Verhältnis der bisher erforschten slawischen Keramikgruppen, die als Keramik vom Prager Typ, vom Leipziger Typ (graue Ware) und vom Utzer Typ (braune Ware, jeweils benannt nach dem typischsten Fundkomplex, im letzteren Falle nach dem Fundort Utz Kr. Tangerhütte) unterschieden und gegenseitig begrenzt werden (S.7-137). Während die Keramik vom Leipziger Typ mit ihren Frühstufen von Rüssen (Kr. Borna) und Rötha (ebd.) bis ins hohe Mittelalter entgegnetritt, wird die Prager Typ-Keramik schon früh von der des Utzer Typs abgelöst. Dabei werden vor allem typologische Fragen, Datierungsfragen und die Beziehungen zum Gebiet im Norden der DDR (Menkendorfer und frühe Sukower Keramik) und südlich von ihr (Keramik vom Donautyp) diskutiert. Die aus der Keramik gewonnenen Ergebnisse vergleicht Br. mit Hausbau und Burgenbau bzw. den vorhandenen historischen Fixpunkten aus der schriftlichen Überlieferung. So läßt sich für die frühe slawische Landnahmezeit

im Mittel-Elbe-Havelraum das Zusammentreffen einer nördlichen und einer südlichen Bevölkerungsgruppe slawischer Herkunft eruieren, die sich hier berührten und überschichteten (S.40). Westlich der Saale und Mittel-Elbe bestimmt die sog. Kugeltopf-Keramik und wellenbandverzierte Keramik das Fundbild, von denen letztere eine Sonderentwicklung auf ethnisch gemischter Grundlage, eine Ausgleicherscheinung, darstellt, die aber um 1100 ganz von der Kugeltopfkeramik norddeutschen Ursprungs abgelöst wird. Mit dieser Keramikverbreitung und -abfolge wird dann der jeweilige Hausbau (S.138-143), das Bestattungswesen (S.144-151) und der Burgenbau (S.151-160) konfrontiert.

Der zweite wesentlich weniger umfangreiche Abschnitt der Arbeit wendet sich dem Problem der Abgrenzung der slawischen Siedlungsgebiete östlich der mittleren Elbe und Saale zu (S.161-174). Hier ist Br. HESSLER (1957) und G. REISCHEL (1932) wie auch O. SCHLÜTER und z.T. auch P. GRIMM auseinanderzusetzen (S.161ff., 171ff.). Diese früheren Versuche basieren im wesentlichen auf Schriftquellen erst der ottonischen Zeit und können daher nicht ohne weiteres für die frühslawische Epoche in Anspruch genommen werden, ein Sachbestand, der von den genannten Forschern weithin nicht genügend in Rechnung gestellt wurde. Durch diesen Mangel wurde vor allem der frühe eigenständige slawische Landesausbau nicht faßbar, den z.B. auch der Rezensent in seinen "Namenkundlichen Beiträgen zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittel-Elbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts" (Dt.-Slaw. Forsch. z. Namenkunde u. Siedlgesch. 26. Berlin 1971, Karte 14) zu kennzeichnen versucht hat. Vor allem ist Br. darin - gegenüber seinen Vorgängern - zuzustimmen, daß die Flüsse und Bäche ursprünglich nicht Gebietsgrenzen gewesen sind, sondern im Gegenteil meist das Rückgrat bzw. die Leitlinie eines Siedlungsraumes bildeten. Der Text ist in diesen Partien gegenüber dem der Dissertation von 1969 leider stark gekürzt worden, doch sind dafür ausreichend Kartenbeilagen beigegeben. Der in Abb. 59 gegebene Überblick bleibt etwas summarisch. Bei Weiterführung der slawischen Ortsnamentypologie und -chronologie, wie sie von uns für den Daleminzegau und Nisangau bereits geleistet wurden, dürften hier noch präzisere Abgrenzungen für die einzelnen Epochen und Siedlungsgebiete möglich werden, die auf der Grundlage der Keramik und der Burgen allein nicht befriedigend erschlossen werden können (vgl. S.168 Anm.18). Für das Siedelgebiet Serimunt/Citici befindet sich die eingehendere Bearbeitung durch Br. bereits im Druck (Onomastica Slavogermanica XII. Wrocław). Zur Rekonstruktion des siedlungsgeschichtlichen Ablaufs (S.167ff.) zieht Br. auch Namengut heran, allerdings nur die relativ pauschaleren Fluß-, Stammes- und Landschaftsnamen. Hier ist also von der slawischen Ortsnamenforschung noch Wichtiges zu leisten und zu erwarten.

Im dritten Abschnitt widmet sich Verf. den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Slawen im Untersuchungsgebiet (S.175ff.). Wesentliche unterschiedliche Befunde zu Ackerbau und Viehzucht zwischen der Leipziger und der Ützer Keramikgruppe bzw. ihrer Träger ergeben sich vorerst nicht, allenfalls Intensitätsunterschiede, die wohl mit den geringerwertigen Böden im Bereich der Mittel-Elbe zusammenhängen. Zunächst ist auch die Materialbasis für weiterreichende Einschätzungen noch zu klein. Im Zusammenhang mit dem intensiveren Ackerbau auf den Lössböden ist auch die Siedlungsdichte im Bereich der Leipziger Gruppe größer als in dem der Ützer Gruppe. Bei der Erörterung der einzelnen Wirtschaftszweige werden wiederum auch slawische Toponyme zur Abrundung der spärlichen materiellen Quellen nutzbringend herangezogen. Konstatiert wird, daß im Untersuchungsgebiet in älter-slawischer Zeit be-

reits alle Formen der handwerklichen Tätigkeit - vom Hauswerk bis zur Warenproduktion - begegnen (S.244). Br. geht auch der Entwicklung des Warenaustausches (Handels) und der Handelsplätze nach, der Entwicklung der Suburbien und des Verkehrsnetzes (S.245ff.). Es ist nur natürlich, daß die Aussagen über die Entwicklung der sozialen Verhältnisse aufgrund der begrenzten Aussagemöglichkeiten der materiellen Befunde in dieser Hinsicht und aufgrund der Mehrdeutigkeit der sozialen Terminologie der schriftlichen Quellen noch immer hypothetisch bleiben müssen. So sind vor allem die Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln (Boden u.a.) kaum oder nur schwer feststellbar. Im wesentlichen darf mit der 'Ackerbaugemeinde' als Grundform dieser Übergangsperiode vom Gemeineigentum zum Privateigentum bei den Mittelelbslawen gerechnet werden. Die soziale Schichtung wird im allgemeinen anhand der verfassungsgeschichtlichen Forschungen und Ergebnisse von W. SCHLESINGER besprochen (S.228ff.). Br. rechnet mit einem - wahrscheinlichen - Zerfall ursprünglicher Großstämme der Landnahmezeit in Kleinstämme beim Übergang zu frühfeudalen Verhältnissen und erst späteren neuen Großgruppierungen. Demgegenüber wird man jedoch die gegenläufigen staatlichen Konsolidierungsprozesse des 8./9. Jh. etwas höher bewerten müssen als Br., auf die vor allem J. BRANKAČEK hingewiesen hat (in: Betrachtungen zur politischen Geschichte der elbslawischen Stammesverbände im 9. Jh., in: L'Europe aux IXe-XIe siècles. Aux origines des états nationaux. Warszawa 1968, 391-419). Auf S.237 wird von einer im 8. Jh. erfolgten, mit militärischen Auseinandersetzungen verknüpften Südausbreitung der Träger der Keramik der Ützer Gruppe gesprochen, für die jedoch Hinweise in der schriftlichen Überlieferung fehlen dürften, zumindest nicht gegeben werden. Das Durchmischungsgebiet von Ützer und Leipziger Keramik muß wohl auch nicht unbedingt aus einer militärischen Nord-Süd-Expansion erklärt werden. Diese Frage bedarf wohl noch weiterer Klärung. Bei der Erörterung der Auseinandersetzungen mit dem fränkisch-frühdeutschen Feudalstaat erscheinen die slawischen Mittelelbstämme etwas zu stark als Objekt und zu wenig als Subjekt ihrer eigenen Geschichte.

Den Abschluß bildet eine vergleichende Betrachtung von ethnischer Einheit und historisch-politischem Verband (S.241ff.). So ist der Begriff der 'gens Surbiorum' (schon 631/632 überliefert) schon für die Landnahmezeit anzusetzen. Durch weitgehende Heranziehung sprachlicher Kriterien (slawischer Ortsnamentypen, nach E. EICHLER) meint Br., die Träger der Keramik vom Leipziger Typ mit den ursprünglichen 'Sorben' verbinden zu können (S.247). Erst später habe das altsorbische Sprachgebiet eine Ausdehnung nach Norden erfahren. Anhand der Verbreitung einiger altsorbischer ON-Typen nördlich bis etwa zur Fuhne und dem Südrand der Dübener Heide lasse sich die ursprüngliche sorbische Nordgrenze erschließen, die mit der Nordgrenze der Teilstämme der Daleminzier, Siusiler und Coledizer zusammenfalle. Diese hätten zusammen mit den Chutizern den ursprünglichen Sorbenverband ausgemacht (S.246). Konsequenterweise wird damit die Zugehörigkeit des Mittelbegebietes zum ursprünglichen sorbischen Siedlungsgebiet - und damit die Sorbität der Träger der Prager Typ-Keramik - in Frage gestellt. Leider konnte bisher der von hier aus erwartete andersartige Charakter der Toponymie dieses nördlichen Gebietes noch nicht ausreichend erwiesen werden. Eine in Leipzig im Gang befindliche Aufarbeitung der Toponymie des Mittelbegebietes könnte weiteres Licht in diese Problematik bringen. Ansonsten müssen die teilweise weitgehend auf Vermutungen basierenden Ausführungen Br.s zu dieser Frage von der künftigen Forschung noch weiter erhärtet oder auch korrigiert werden.

Im ganzen gesehen sind die Einzelbeurteilungen der Befunde und die sorgfältigen Formulierungen Br.s jedoch sehr ausgewogen und durch die umfangreichen und vielseitigen Kenntnisse des Verf. bestens abgestützt. Auch das Quellen- und Literaturverzeichnis verraten sein profundes Wissen und die breite Absicherung aller seiner Ausführungen. Sowohl das Gesamtverzeichnis der Fundstellen (S.273ff.) wie auch die hervorragend gestalteten 72 Textabbildungen und zwei farbigen Beilagen bezeugen die außerordentliche Sorgfalt, mit der der Verf. zu Werke ging. Nicht nur die archäologische Slawenforschung wird größten Nutzen aus dieser gelungenen Synthese ziehen können, auch der Namenforschung sind damit neue weiterführende Fragen gestellt worden, an deren Lösung sie künftig intensiv zu arbeiten haben wird. Die ausgezeichnete äußere Gestaltung des Werkes durch den Verlag entspricht der Bedeutung seines Inhaltes.

H. Walther

- - - - -

Langner, Helmut, Untersuchungen zur Mundart und zur Umgangssprache im Raum um Wittenberg. Berlin: Akademie-Verlag 1977. 296 S., 39 Kten, 10 Abb. (Dialektologische Studien zur Sprachgeschichte und Sprachsoziologie. Hrsg. v. R. Große. Bd. 1) M 42,-.

Mit der vorliegenden Arbeit wird die Nachfolgereihe der "Mitteldeutschen Studien" eröffnet. Hier wurden schon Mundarten in ihrer geographischen Ausbreitung im Zusammenhang mit ihrer Geschichte betrachtet, aber jetzt soll bei der Untersuchung der Sprachlandschaften der DDR mit dem Zentrum des Thüringisch-Obersächsischen eine Erweiterung auf drei Dimensionen erfolgen: zur geographischen Breite und historischen Tiefe soll die soziale Schichtung hinzugewonnen werden. Das bedeutet, daß nicht nur lautliche, morphologische und lexikalische Formen zu untersuchen sind, sondern auch semantische Merkmale in der aktuellen gesprochenen Sprache mit allen Faktoren im Kommunikationsprozeß.

Diesen vom Herausgeber formulierten Aufgaben entspricht H. LANGNERS Buch¹⁾ weitestgehend, denn er selbst bezeichnet als seine drei Ziele 1. die Erschließung des Untersuchungsgebietes (UG) in seiner gegenwärtigen dialektgeographischen Gliederung, 2. die Betrachtung der jetzigen Sprachsituation unter geschichtlichem Gesichtspunkt und 3. die Einbeziehung der mundartnahen Umgangssprache (mda.-nahe US) in die Untersuchung.¹⁾ Die letzte Lücke im Untersuchungsraum des nördlichen Obersächsischen wird geschlossen, zugleich wird über die Methodik der vorangegangenen Arbeiten hinausgegangen: W. KRUG, W. SEIBICKE und D. STELLMACHER gingen bei ihren dialektgeographischen Erhebungen zum Nordobersächsischen (und Mittelmärkischen) zwischen Mulde und Elbe bzw. östl. der Elbe von Ortsgrammatiken aus und gaben dann detaillierte Einschätzungen der Dialektgeographie des sächsischen und Niederlausitzer Untersuchungsgebietes unter Einbeziehung regionalgeschichtlicher Über-sichten.²⁾ Nur D. STELLMACHER verglich Abfrageergebnisse der Wenker-Sätze von 1964 mit DSA-Aufnahmen von 1980 und befragte versuchsweise Kinder und Jugendliche in Grassau, um "Näherungswerte" zu erhalten, die das Schwinden der Mundart (Mda.) bei der jungen Generation zeigen sollten. Er behauptete vorsichtig: Die "Ergebnisse der dort ebenfalls vorgenommenen sprachsoziologischen Stichproben können für das Gesamtgebiet verallgemeinert werden."³⁾

H. LANGNER will, da er es in "der gegenwärtigen Phase der Entwicklung" als "unzweckmäßig" ansieht, "nur eine Variante der Sprache eines Ortes zu untersuchen", dem Übergang der Mda. zur US nachspüren⁴⁾, wobei er unter Mda. die Existenzform der Sprache versteht, "die nur auf einem kleinen Territorium gilt, also nur für relativ wenige Menschen Kommunikationsmittel ist, und zwar vorwiegend zur mündlichen Darstellung bestimmter Sachverhalte des Alltagslebens. Sie stellt ein System sprachlicher Zeichen dar." Bei seinen Erhebungen faßte er als Mda., "was auf den Kundfahrten an ältestem Sprachgut erfaßt wurde." Die mda.-nahe US "zeichnet sich gegenüber der Mda. durch einen größeren Geltungsbereich sowohl im territorialen als auch in soziologischer Hinsicht aus. Sie wird im Alltag häufig zur mündlichen Darstellung bestimmter Sachverhalte gebraucht. Ihr Systemcharakter ist gegenüber Mda. und Schriftsprache offener und labiler."⁵⁾

Die o.g. drei Ziele gewinnen an Bedeutung, weil das UG, das von Elster bis Coswig und von Wartenburg bis Schwabeck reicht und 86 Orte umfaßt, einen mitteldeutschen/niederdeutschen (md./nd.) Interferenzraum bildet. Der Norden ist dem Mittelmärkischen, der Süden dem Obersächsischen zuzurechnen. Die Grenzziehung im Norden ergibt sich zunächst aus der Nordgrenze des Obersächsischen Wörterbuchs (Obs.Wb.). Damit der Übergang zum Nd. besser verfolgt werden kann, sind Orte des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs (BBW) einbezogen.⁶⁾

Zunächst unterzieht Verf. "die Mundart von Wittenberg" einer eingehenden Analyse. Verdienstvoll sind seine zusammenfassenden phonologischen Ausführungen zum Phoneminventar. Nach der Darstellung distinktiver Merkmale bei hochtonigen Vokalen und Konsonanten und deren distinktiven Oppositionen kann Verf. an Hand der Aufhebung distinktiver Merkmale md./nd. Interferenzen und Einflüsse von US und Literatursprache demonstrieren. Bei der Morphologie beschränkt er sich auf starke, schwache, athematische Verben, auf Bildung und Gebrauch des Gerundiums, zusammengesetzter Zeitformen, der Konjunktive, auf Besonderheiten von Form und Funktion von Substantiv, Artikel und Pronomen. Verf. beobachtet, daß der Einheitskasus bei den Substantiven weitestgehend durchgesetzt ist (folglich kann er auf die Scheidung von starker und schwacher Flexion verzichten) und daß die Numerusdifferenzierung weiter fortgeschritten ist (halm/helmar; šdigo/šdign). Syntaktische Fragen spielen nur gelegentlich eine Rolle.

"Die sprachliche Gliederung des Untersuchungsgebietes", Gegenstand des folgenden Kapitels, wird an lautlichen, morphologischen und lexikalischen Erscheinungen der Mundarten gezeigt. An diesen Beispielen kann er das Eindringen von US und Literatursprache demonstrieren: Die unterschiedlichen Bezeichnungen für Flieder und Holunder, Kröte und Frosch setzen sich allmählich durch, 'Eber' drängt die mda. Varianten zurück.⁷⁾

Der folgende Abschnitt "Zur Geschichte des Wittenberger Raumes" behandelt die Zeit der slaw. Besiedlung und der deutschen Ostexpansion im Hinblick auf sprachgeschichtliche Auswirkungen. Diesem Anliegen dienen auch die territorialgeschichtlichen Darlegungen für die Zeit vom 12. Jh. bis zur Gegenwart. Die Umschichtungen in der Bevölkerungsstruktur im 19. und 20. Jh. werden detailliert beschrieben und tabellarisch zusammengefaßt.

Durch diesen Teil sorgfältig vorbereitet, erfolgt im fünften und letzten Kapitel die Darstellung der Sprachgeschichte des Wittenberger Raumes: Schwerpunkt sind die slaw. Einflüsse, Nachwirkungen der einst geschlossenen nd. Besiedlung, niederländ. Einflüsse, das Vordringen des Mitteldeutschen seit dem 14. Jh. und die Verdrängung der Mda. durch US

und Literatursprache, was sich besonders im N des UG bemerkbar macht. Im Abschnitt "Das sprachliche Erbe der Sorbenzeit" folgt Verf. offensichtlich H.H. BIELFELDT, wenn er 'Preiselbeere, Halunke, Bemme, kaupeln, Penunse, wurachen' als sorb. Entlehnungen ansieht.⁸⁾ Schon H. SCHÖNFELD hatte die slaw. Herkunft von 'Bemme' angezweifelt⁹⁾, und E. EICHLER stellt die slaw. Herleitung von 'Preiselbeere, Bemme, kaupeln, wurachen' in Frage. Nach seiner Meinung gehören die Wörter zu 'bruslica' aus der "gesamten deutschwestslaw. Berührungszone"; omd. bammen, pampen 'essen, naschen'; lat. cauponari 'schachern' oder thür. kauten 'tauschen' bzw. kaudern 'mäkeln, Zwischenhandel treiben'; westfäl. wul-laken 'schwer arbeiten, verprügeln', auch engl. work. 'Halunke' gelangte vom Tschech. über das Poln. ins Deutsche, 'Penunse' kommt vom Poln.¹⁰⁾ Die im Literaturverzeichnis fehlende Arbeit von G. BELLMANN "Slavoteu-tonica" deutet 'Preiselbeere' ebenfalls als nicht slaw. und 'Halunke' als Wort mit tschech.-poln.-deutscher Etymologie.¹¹⁾ Nischel ist kein slawisches Wort.¹²⁾

Die Beispiele für das Vordringen des Mitteldeutschen in Lautung und Wortschatz sind plausibel, interessant sind die Ausführungen zur Ausbreitung der US. Verf. beobachtet, daß hier einerseits territoriale Unterschiede bestehen (md. Formen dringen stark nach N vor, aber dort ist der Einfluß der brandenburg-berlinischen US so groß, daß es sogar auch Ausbreitungen vom N zum S gibt), daß andererseits soziologische Schichtungen, besonders in Wittenberg und Umgebung, nachweisbar sind: md. zāls 'Salz' verdrängt nd. zolt; nd. det/dat; wat; ik; kik hält sich auch im S des UG durch starken nördl. Einfluß; um Wittenberg entstehen Ringbildungen von US-Formen, wo sonst noch Formen der Mda. lebendig sind: mid, med 'mit'; hīnər, hīnər 'hinter'; gandn 'Brotende'; mīgə 'Mücke' u.a. (vgl. Kten 22, 23). In den darauffolgenden Tabellen, in denen Verf. Lautung und Morphologie von Mda. und US gegenüberstellt, konzentriert er sich deshalb hauptsächlich auf die vordringende US des Südens.¹³⁾

Verf. gelangt zu folgenden Ergebnissen:

1. Die Mda. wird im N des UG etwas häufiger als im S gebraucht, spielt aber insgesamt eine untergeordnete Rolle.
2. Die md. Mda. ist bereits Ausgleichsmda.
3. Die wenigen Mda.-Sprecher bedienen sich der Mda. nur noch in bestimmten Situationen.
4. Die ältere Generation benutzt die Mda. relativ häufig, die mittlere viel seltener, die junge nur noch in Ausnahmefällen.
5. Die Mda.-Kenntnis ist in allen Generationen weiter verbreitet als ihre Anwendung.
6. Alter, Beruf, Bildung und andere Faktoren bedingen die Haltung der Sprecher zur Mda.
7. Die Bevölkerungsschichtungen unseres Jhs., besonders der Zuzug von Umsiedlern, beschleunigten die Zurückdrängung der Mda.
8. Der Übergang von der Mda. zur US geht in mehreren Stufen vor sich.
9. In der Lautung trennen hauptsächlich qualitative Merkmale (besonders Gegensatz Monophthong-Diphthong und II. Lautverschiebung) den mittelmärk. Norden vom obersächs. Süden. Das Wittenberger Phonem-inventar ist geringer als das der Literatursprache.
10. In der Morphologie gibt es nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten zwischen md. und nd. Gebiet.
11. Im Wortschatz ist das UG oft eine vom Nd./Ndl. bestimmte Landschaft. Die stärkste Wortgrenze ist die Elbe als Nachwirkung einer Siedelgrenze.
12. Nebeneinander von md. und nd. Formen kann in einem Ort, sogar bei

- einem Sprecher festgestellt werden.
13. Die gegenwärtige dialektgeographische Gliederung ergibt sich nicht aus der mittelalterlichen Besiedlung, sondern aus der gesellschaftlichen Entwicklung bis in die Gegenwart. Siedler aus dem Ostfäl. und dem Niederfränk. bestimmten den nd. Charakter des UG, niederländ. Siedler übten Einfluß auf den Wortschatz aus, gering sind die Sprachreste der slaw. Bewohner.
 14. Die Ausbreitung der US bewirkt ein Vordringen des Md., auch die US im N wird vom Md. bestimmt, trotzdem muß man noch zwischen os. US im S und brand. US im N unterscheiden.¹⁴⁾

Die 39 Karten im Anhang beschäftigen sich mit Geschichte und Sprachgeschichte einschließlich Laut- und Wortgeographie des UG. Die Kombinationskarte zur Lautgeographie zeigt, daß die md./nd. Grenze nördlich Strach-Kropatzt-Zahna verläuft, während die Kombinationskarte zur Wortgeographie die Elbe als Scheide angibt. Das Wortregister bietet leider nur eine Auswahl, da auch mda. Wörter prinzipiell unberücksichtigt bleiben. Das Literaturverzeichnis weist eine gründliche Auswertung der Fachliteratur aus, verwunderlich ist das Fehlen von G. KETTMANNs Buch "Die Sprache der Elbschiffer" (Mitteldeutsche Studien 22, 23), Halle 1959, 1961, zumal dort das hiesige UG mit einbezogen ist und Verf. einiges zur Bestätigung gefunden hätte.¹⁵⁾ Theoretische Auseinandersetzungen sind knapp gehalten, so auch bei phonologischen Fragen. Eine kurze Diskussion soziolinguistischer Problemstellungen hätte man sich allerdings besonders im letzten Kapitel gewünscht, wie sie etwa im Band "Beiträge zur Soziolinguistik" aufgezeigt sind.¹⁶⁾

Die neue Reihe wurde mit einem Buch eröffnet, das sich durch philologische Akribie und Gründlichkeit, durch Umsicht, Systematik und Anschaulichkeit auszeichnet und das den Bedürfnissen unserer gesellschaftlichen Praxis vollauf gerecht wird. Man darf auf die bereits in Arbeit befindlichen folgenden Bände gespannt sein.

R. Bentzinger

Anmerkungen:

- +) Wir veröffentlichen diese Besprechung im Hinblick auf das in Vorbereitung befindliche ON-Buch des Mittelbegebietes, das auch den Wittenberger Raum umfaßt. - Die Red.
- 1) Vgl. H. LANGNER, Untersuchungen zur Mundart und zur Umgangssprache im Raum um Wittenberg. Berlin 1977, 19f.
- 2) Vgl. W. KRUG, Laut- und wortgeographische Untersuchungen in der Heidelandschaft zwischen unterer Mulde und Elbe. (Mitteldeutsche Studien, Bd. 29). Halle 1969 (2 Bde.); W. SEIBICKE, Beiträge zur Mundartkunde des Nordobersächsischen (östlich der Elbe). (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 53). Köln/Graz 1967; D. STELLMACHER, Untersuchungen zur Dialektgeographie des mitteldeutsch-niederdeutschen Interferenzraumes östlich der mittleren Elbe. (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 75). Köln Wien 1973. W. KRUG gibt eine Ortsgrammatik von Weidenhain westlich Torgau und wendet sich dann Laut- und Wortgeographie und -geschichte des Raumes Wurzen-Dessau-Elster-Riesa zu; W. SEIBICKE beschreibt zunächst den Sprachstand von Friedersdorf, Rückersdorf und Gruhno südlich Doberlug, um dann zur Dialektgeographie des Gebietes Riesa-Torgau-Herzberg-Doberlug fortzuschreiten; D. STELLMACHER widmet sich dem Laut- und Formenstand von Grassau nördlich Herzberg und untersucht dann Laut- und Wortgeographie des Raumes Torgau-Elstermündung-Flämingvorgebiet bis zur Dahme-Doberlug.
- 3) D. STELLMACHER, a.a.O., 2, 29ff.

- 4) Vgl. H. LANGNER, a.a.O., 20.
- 5) Ebd., 23f.
- 6) Vgl. ebd., 17ff.
- 7) Vgl. H. LANGNER, a.a.O., 154.
- 8) Vgl. ebd., 189f. H.H. BIELFELDT, Die Entlehnungen aus den verschiedenen slavischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache. Berlin 1965, 44, 49.
- 9) Vgl. H. SCHÖNFELD, Slawische Wörter in den deutschen Mundarten östlich der unteren Saale. Berlin 1963, 47ff.
- 10) Vgl. E. EICHLER, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Elemente im Ostmitteldeutschen. Bautzen 1965, 105ff., 23ff., 61, 136f., 44, 93. Verf. zitiert Eichlers Zweifel an der slavischen Herkunft von 'Bemme' 157, gibt es aber hier als offenbar sorbisch an.
- 11) Vgl. G. BELLMANN, Slavotonica. Lexikalische Untersuchungen zum slavisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen. Berlin (W)-New York 1971, V, 239ff.
- 12) GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. VII, Sp. 856, bringt Belege aus dem 18. Jh. und interpretiert: "... erhalten ist das seiner abstammung nach dunkle wort in md. und schweiz. mundarten: sächs. der nischel ... basl. der nüschel". Die Arbeiten von E. EICHLER und G. BELLMANN verzeichnen das Wort nicht.
- 13) Vgl. H. LANGNER, a.a.O., 199ff.
- 14) Vgl. ebd., 229ff.
- 15) Zu au für mhd. ū (Beispiel bauen) (vgl. 110, Kte 10) gibt G. KETTMANN Bd. I, 109 für Klein Wittenberg an: 'uf snaudsə bauon'; für ks aus mhd. hs (Beispiel waksen) (vgl. 137) bringt G. KETTMANN Bd. II, 406 für Elster 's waser had jawaksen' 'Der Wasserstand hat zugenommen'. Die Beispiele ließen sich vermehren.
- 16) Vgl. Beiträge zur Soziolinguistik, hrsg. v. R. Große u. A. Neubert, Halle 1974, bes. R. GROSSE/A. NEUBERT, Thesen zur marxistisch-leninistischen Soziolinguistik. 9ff.; A. NEUBERT, Zu Gegenstand und Grundbegriffen einer marxistisch-leninistischen Soziolinguistik.

- - - - -

Name und Geschichte. Henning Kaufmann zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Friedhelm Debus und Karl Puchner. München: Wilhelm Fink Verlag 1978. 385 S. DM 98,-.

Der mit dieser Festschrift geehrte Jubilar trat erst Ende der 50er Jahre im Alter von 60 Jahren mit Publikationen zur Namenforschung hervor. Eine Reihe vielbesetzter Monographien, die kurz nacheinander erschienen, ließen seinen Namen rasch bekannt werden. Dabei richtete sich sein Interesse in den ersten Jahren des öffentlichen Hervortretens zunächst auf die Ortsnamen; seit Mitte der 60er Jahre erschienen dann auch einige Abhandlungen über Personennamen, wobei hierfür besonders die durch Ortsnamen möglichen, ergänzenden Aussagen zur Personennamenforschung einen wichtigen Untersuchungsgegenstand bildeten.

Die Festschrift enthält insgesamt 30 Beiträge, von denen 12 den Personennamen im weitesten Sinne, 14 den Ortsnamen im weitesten Sinne gewidmet sind und 4 als "Verschiedenes" erfaßt werden. Dabei wird von einer Reihe von Beiträgern bewußt - teilweise auch vom Ansatzpunkt der Betrachtung her ausgewiesen - eine Beziehung zum anregenden Schaffen des Jubilars hergestellt. Alles in allem handelt es sich um eine Samm-

lung von Einzelbeiträgen zu einer Vielzahl von Einzelthemen und Einzelproblemen, die Forschungsergebnisse oder Neigungen der Autoren sichtbar machen. Dieser Umstand hat die Herausgeber sicher auch mit dazu veranlaßt, die Anordnung innerhalb der drei Abteilungen alphabetisch nach den Familiennamen der Verfasser vorzunehmen. Beiträger aus der BRD, aus Österreich und der Schweiz, aus Belgien und aus Holland, aus Dänemark und aus Norwegen sowie aus der DDR geben der Festschrift ein internationales Gepräge. Obwohl im wesentlichen eine Beschränkung auf das heute deutschsprachige Gebiet festzustellen ist, wird doch fast die gesamte Palette der möglichen Fragestellungen erfaßt, die sich aus den heute hier vertretenen Namen erkennen und ableiten lassen. Von Beziehungen zum Indoeuropäischen, zum Keltischen, Germanischen, Alt- und Mittelhochdeutschen, Altsächsischen, Slawischen bis zur Vornamengebung der 70er Jahre unseres Jahrhunderts, vom Einzelnamen über den Namentyp bis zur Namenlandschaft, von der mit Akribie angefertigten Materialstudie bis zur Erörterung theoretischer Aspekte reichen die behandelten Gegenstände.

Ch. ANDERSEN zeigt die Entwicklung der Namengebung in der Wiedingharde in Nordfriesland im 18. Jh. auf; mit Hilfe eines statistisch gut aufbereiteten Materials gelangt er durch drei Schnitte (1730, 1760, 1790) zu einer Reihe von Erkenntnissen, die mit denen für das 20. Jh. weitgehend übereinstimmen: Die Vornamen wechseln auch innerhalb relativ kurzer Zeit sehr rasch; das Bemühen um individuelle Namengebung ist - neben typischen "Modennamen" - deutlich erkennbar; im Gegensatz zu späteren Zeiten ist der Wechsel bei den Jungennamen stärker ausgeprägt als bei den Mädchennamen. - F. DEBUS leistet auf der Grundlage des Stadtbuchs von Biedenkopf einen Beitrag zur Entstehung der deutschen Familiennamen. Die Familiennamenforschung ist trotz vielversprechender Ansätze und Einzelleistungen nach wie vor ein Stiefkind innerhalb der Onomastik. Debus verknüpft seine Untersuchungen mit theoretischen Fragestellungen, z. B. zum Verhältnis Beinamen - Familiennamen; durch die Art der Aufbereitung und der Interpretation des Materials bietet der Beitrag auch methodologisch zahlreiche Anregungen. Leider werden die Aussagen zur Sozialstruktur, die in der ausgewerteten Quelle offensichtlich enthalten sind, nicht berücksichtigt. - E. EICHLER und H. WALTHER befassen sich mit der Personennamenforschung in der Lausitz. Unter dem Aspekt der Integration niedersorbischer Familiennamen werden aus dem phonologischen Bereich vor allem anlautende Konsonantengruppen, aus dem Bereich der morphematischen Struktur spezielle Probleme der Namensuffixe, aus dem Bereich der lexikalisch-semantischen Integrationserscheinungen die partielle sowie die volle Motivierung mit zahlreichen Beispielen vorgeführt. Dabei ist Halink allerdings nur als mögliche Sonderform den -ing-Familiennamen zuzuordnen (S.58), während Balding mehr auf deutschem Ursprung beruhen dürfte. Die Expressivität der spätmittelalterlichen Rufnamen in der Oberlausitz wird vor allem am Beispiel des z- und k-Suffixes behandelt und mit einer Vielzahl aufschlußreicher Belege abgesichert. - E. FELDER bemüht sich, die Herkunft des in merowingischen Eigennamen bezeugten Namentelements -vevs/-vechs zu klären, das in den Schreibweisen veus, vius, Varianten vechus, vichus auftritt und das bereits mehrfach unterschiedlichen Zuordnungen unterlag. - Einen ganz auf die Forderungen des Jubilars ausgerichteten Beitrag steuert D. GEUENICH zum Thema Samuel siue Sahso bei, indem er die Beinamen des Reichenauer Verbrüderungsbuches (9.-11. Jh.) untersucht, das über 38 000 Personennameneintragen enthält; der älteste Beleg stammt - abschriftlich - aus dem 8. Jh., eben Samuel siue Sahso. Verf. bemüht sich, die Zahl der Beinamen auf Grund der "durchscheinenden

den appellativischen Bedeutung" exakter zu bestimmen, wobei er zehn Gruppen herausfindet. - J. HARTIG weist am Beispiel eines übersehenen altsächsischen Personennamens nach, daß einerseits durch die Auswertung nichtdierter Quellen eine Bereicherung des zur Auswertung bereitstehenden Namengutes zu erwarten ist und andererseits durch die vergleichende Einbeziehung mehrerer Handschriften einer Quelle ab und zu doch noch eine Ergänzung möglich ist, ein Beispiel für die Notwendigkeit quellenkritischer Arbeit. - J. KNOBLOCH greift mit "Metze: Pejoration durch Lautanklang" ein offensichtlich geklärtes Problem auf und versucht nachzuweisen, daß bei Metze zwar von Personennamen auszugehen ist, die Bedeutungsver schlechterung aber durch den Anklang an ein vulgäre Bedeutung tragendes appellativisches Lexem bewirkt wurde. - H. MENKE untersucht am Beispiel einer sächsischen Redaktion der *Historia Langobardorum* die Integration einer Reihe wichtiger Nomenwörter durch einen Vergleich der Lautverhältnisse in Ausgangs- und Zielsprache. - G. v. PRERADOVIC knüpft - zumindest in theoretischer Sicht - an den Beitrag von Geuenich an und untersucht den Gebrauch altdeutscher Kurznamen, von denen der Jubilar viele erklären bzw. einer Klärung naheführen konnte; der Verfasserin geht es darum, über exakte quellenkritische, genealogisch orientierte Arbeit den Weg zu einem neuen Personennamen-Förstemann aufzeigen zu helfen. - H. ROSENFELD greift mit Systematik und geschichtlichem Form- und Bedeutungswandel der indoeuropäischen Männer- und Frauenrufnamen ein offensichtlich immer noch weiter zu klärendes Thema auf; er geht von der allgemein bekannten Tatsache aus, daß die Hauptgruppe der altindischen, altgriechischen, altkeltischen, altpreußischen, altslawischen und altgermanischen männlichen Rufnamen aus zweigliedrigen Namen besteht, so daß indoeuropäisches Erbe mit Sicherheit anzunehmen ist, und daß "für den Tagesgebrauch" aus diesen zweigliedrigen Namen Kurznamen - auch schon im Ide. - gebildet wurden, wobei Kosenamen eine spezifische Stellung einnehmen. Die Tatsache, daß die sonst in den ide. Sprachen gebräuchliche Movierung der Männernamen in Germanischen nicht festzustellen ist, wird als Folge der Lautentwicklung der Endsilben nach der germ. Anfangsbetonung erklärt, und daraus wird abgeleitet, daß die Unterschiede in der Verwendungsweise der Zweitglieder darauf beruhen, daß das Genus des Grundwortes als Unterscheidungsmerkmal zwischen männlichen und weiblichen Rufnamen fungierte. Die Frage, ob alle eingliedrigen Namen verkürzte zweigliedrige Namen sind, wird durch Namenvergleich dahingehend zu beantworten versucht, daß ein Großteil der eingliedrigen Namen als Elemente einer primitiveren, einfacheren Namensschicht anzusehen ist. In den Betrachtungen zum Bedeutungswandel wird eine Reihe grundlegender Einzelprobleme behandelt: Namengliedertausch, Übersetzbarkeit, Einfluß der Religion. - W. SEIBICKE faßt die bisherigen Erkenntnisse über die Bindestrich-Vornamen zusammen, die in weit verstreuten Untersuchungen ermittelt wurden; dabei werden sowohl soziale als auch viele andere Aspekte bis hin zu Stilproblemen berührt. - U. TIMMERMANN analysiert Schreib- und Sprechformen dänischer Rufnamen in Nordfriesland.

Den Teil B Ortsnamen eröffnet D. BERGER mit einem Beitrag zum Thema Ortsgeschichte und Ortsnamenkunde, wobei er der Übertragung von Ortsnamen im engeren Siedlungsbereich nachgeht und dies am Beispiel von Speyer, Erbach, Wildungen und Kreuznach in mehreren Möglichkeiten demonstriert. - B. BOESCH befaßt sich mit dem nicht befriedigend gedeuteten Ortsnamen Uster und bezieht siedlungsgeschichtliche, sprachgeschichtliche und namentypologische Aspekte ein. - P. HESSMANN systematisiert die Gewässernamen im Flußgebiet der oberen Wümme anhand suffixaler und kompositorischer Verhältnisse. - M. HORNUNG bemüht sich um

Fragen der Flurnamenbildung im Sprachberührungsbereich durch kategoriebildende Suffixe, wobei sie für das Wuchern des -ica-Suffixes eine Reihe interessanter Belege beibringen kann. - J. HUISMAN geht mit seinem Beitrag "Gennep - Gemp - Jemappes - Gamaches" der Verbreitung und Entwicklung des mit 20 Orten am häufigsten vertretenen -apa-Namens nach, der nur linksrheinisch mit eindeutigen Belegen vertreten ist, als Ortsname, nicht, wie bisher häufig angenommen als Flurname, auftritt, für Orte verwendet wird, die an Flußmündungen liegen, im Germanischen mit dem Grundmorphem gan-, im Romanischen mit gam- gebildet wurde. - G. KOSS versucht, Differenzierung und Lokalisierung als Strukturprinzipien der Toponymie in die wissenschaftliche Betrachtung einzu beziehen und greift auf Anregungen des Jubilars zurück; dem "klassischen Fall" der Ablösung von nieder durch unter werden auf synchroner und diachroner Ebene zahlreiche weitere aufschlußreiche Beispiele für Differenzierungsprozesse zur Seite gestellt, wobei - auf gut abgeklärter quellenkritischer Grundlage - auch die potentiellen Entwicklungstendenzen aufgezeigt werden. - W. LAUR behandelt unter dem Thema Ortsnamen und Geschichte den Zusammenhang von Diachronie und Synchronie; ausgehend von zahlreichen Beispielen zeigt er verallgemeinernd auf, daß bei der Namendeutung und der Auswertung des Namengutes eine Vielzahl von Aspekten zu beachten ist, daß es aber in erster Linie um den Namen als sprachliches Gebilde geht und daß auch die Namenforschung sich einer sprachtheoretischen Grundlage bedienen muß. - An weiteren Beiträgen sind zu nennen R. MÖLLER, Logumer Vorwerk und Kloster Langen; K. PUCHNER, Gruppenbildung von Ortsnamen mittels Personennamen; W. v. REIPZENSTEIN, Peiss und (Ober-)Stimm; L. SALTVEIT, Norwegische Gebirgsnamen auf -man(n)en; A. SCHMITZ, Die Bildungsweise der deutschen Ortsnamen des Kreises Ostholstein; S. SONDEREGGER, Namen für unbebautes Land in der deutschen Schweiz; P.L.M. TUMMERS, Landoir und Malonne in Belgien, Landeus und Mechelen in den Niederlanden.

Unter C. Verschiedenes findet man Beiträge von A. GREULE (Namenkunde im germanistischen Grundstudium: eine interessante Studie, die zugleich einen Einblick in viele grundlegende methodologische Aspekte vermittelt), K. SCHMID (Vom Zusammenhang der Personenforschung mit der Namenforschung), D. STELLMACHER (Die Bedeutung des Namens in Agathe Laschs mittelniederdeutscher Grammatik), P. WIESINGER (Johann Willibald Nagl [1856-1918], der Pionier der bairisch-österreichischen Mundarten- und Namenforschung in Wien: hier wird einem von der Wissenschaftsgeschichte Vergessenen eine Würdigung zuteil). - Sach- und Namenregister beschließen den Band.

Es ist ein "buntes" Buch, das dem Jubilar auf den Geburtstagstisch gelegt wurde. Viel Anregendes, aber auch Selbstverständliches bzw. schon selbstverständlich Gewordenes wird angeboten. Den Herausgebern ist zu danken, daß sie diese komplizierte - und auch nicht immer dankbare - Arbeit übernommen haben. Den Jubilar darf man beglückwünschen, daß seine Anregungen so umfassend nachwirken. Es wäre allerdings wünschenswert, wenn einige Beiträger des stattlichen Bandes die Ausführungen von LAUR und GREULE in Zukunft etwas stärker berücksichtigen könnten.

H. Naumann

Dickenmann, Ernst, Das Pferd in russischen Nomina appellativa und Nomina propria. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1977. 158 S. (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge. Beiheft 11).

Der bekannte Berner Slawist legt mit dieser Monographie zum ersten Mal eine umfassende Darstellung der Bezeichnungen für das Pferd im Russischen sowohl im appellativischen als auch onymischen Bereich vor.¹⁾ Für seine Untersuchung hat er eine Vielzahl ihm zugänglicher Quellen ausgewertet (altrussische Chroniken, Urkundensammlungen aus dem 14.-16. Jh., Zollbücher des Moskauer Reiches, Briefe und Papiere Peter des Großen u.a.). Im Mittelpunkt der Arbeit stehen Untersuchungen zu dem heute fast nur noch in gehobener Sprache oder in Dialekten verwendeten kon 'Roß', komon 'Roß', kobyła 'Stute', lošad 'Pferd', žerebec 'Hengst' und merin 'Wallach'. Von seltener vorkommenden Pferdebezeichnungen behandelt Verf. aktaz (nur altrussisch) 'weißes Araberpferd'²⁾, argamak ('edles Rennpferd', bachmat 'kleines, ausdauerndes Tatarenpferd', bitjug 'besonders starkes Arbeitspferd', černomorki 'flinke Reitpferde'³⁾, dragant 'Rennpferd'⁴⁾, far, faris 'edles Reitpferd', kazanka 'tatarisches Pferd' kljača 'Mähre', kljusja (nur altrussisch) 'Füllen', maštak 'kleines, untersetztes, aber kräftiges Pferd', krymka 'Reitpferd', or 'Roß, Pferd', sannik 'Traber', skok (altrussisch) 'Springer, Springpferd' škapa 'Klepper, Mähre' und inochod 'Paßgänger'.

Nach einer allgemeinen Einführung über das Pferd und seine Verwendung im Altertum (S.11-22) macht Verf. Ausführungen zu den gemeinsamen Bezeichnungen konb 'Pferd' und kobyła 'Stute', deren Etymologie zumindest umstritten ist. Unter Hinweis darauf, daß im Slawischen ähnlich wie in anderen Sprachen (z.B. im Deutschen Stier und Kuh) [†]byk 'Stier' und [†]korva 'Kuh' etymologisch nicht zusammengehören, hält Verf. im Gegensatz zu Vasmer einen genetischen Zusammenhang zwischen konb, kobyła und komonb für nicht gegeben.⁵⁾

Die Arbeit zeichnet sich vor allem durch reiches historisches Belegmaterial aus, wobei für den Namenforscher die vielen onymischen Belege besonders wertvoll sind.⁶⁾ Eine Fülle von Belegen führt Verf. zu russ. kon aus altrussischen Chroniken an (Laurentiuschronik, Hypatioschronik, Zweite Sophienchronik, Nikonchronik), auf deren Grundlage er feststellen kann, "daß bis zum Ende des 13. Jh. einzig konb gebräuchlich (war) und dieses allgemein 'Pferd' bedeutete, ohne Rücksicht auf das Geschlecht" (S.30). Noch bis ins 16. Jh. war konb das vorherrschende Wort für 'Pferd', während lošad nur vereinzelt begegnet. Insgesamt enthalten die altrussischen Chroniken mehr als 1000 Belege für konb; dagegen kommt lošad in diesen nur etwa 50mal vor.

Im Unterschied zu den altrussischen Chroniken vermitteln die Urkunden des 14.-16. Jh. ein bunteres Bild. Dies hängt einerseits damit zusammen, daß die Sprache der Urkunden der Sprache des Volkes bedeutend näher kommt, andererseits aber auch damit, daß in diesen Urkunden häufig Rechtsfragen behandelt werden, die genauere Bezeichnungen als die allgemeine Bezeichnung 'Pferd' erforderten. In den Akty feodal'nye (14., vor allem aber 15., 16. und 17. Jh.) überwiegt im ersten Band noch konb. Daneben taucht aber bereits merin 'Wallach' auf, während lošad hier noch fehlt. Im dritten Band, der bis ins 17. Jh. hineinreicht, fehlt konb bereits völlig, dagegen herrscht - abgesehen von einigen Belegen für kobyła 'Stute' und merin 'Wallach' - lošad bereits vor. Ähnlich ist die Situation in anderen Quellen des 17. Jh. (z.B. Vesti-Kuranty), die gleichfalls zeigen, daß konb von lošad verdrängt wird.

Im Anschluß an kon behandelt Verf. das seltene komon 'Roß', das

nur in der älteren Sprache vertreten ist und als Synonym für kon' verwendet wurde. Die Belege stammen aus altrussischen Chroniken und aus dem Igorlied. Außer im Russischen kommt komon auch im Tschechischen vor und ist hier nicht nur in PN, sondern auch in ON vertreten, vgl. tschech. Komonice und Komonin.⁷⁾ Auch im Polnischen ist komon - als Appellativ heute fehlend - außer in PN in ON enthalten, vgl. poln. Komonino, h. Komunin Kr. Sierpc.⁸⁾ Übrigens muß damit gerechnet werden, daß komon auch im Elbostslawischen vertreten war⁹⁾, so daß der Auffassung des Verf. zuzustimmen ist, daß komoné einmal im gesamtswlawischen Raum heimisch war.

Russ. lošad', dessen Stamm mit Sicherheit aus einer Turksprache entlehnt wurde (vermutlich aus dem Tschuwaschischen), läßt sich schon relativ früh belegen (ad a. 1103 lošadi in der Laurentiuschronik), doch insgesamt gesehen ist es in altrussischen Quellen sehr selten vertreten. Verf. kann nachweisen, daß lošad in der ältesten Zeit nur in der Bedeutung 'Arbeitspferd' verwendet wurde, da es stets in Verbindung mit dem Ackerbau erscheint. Erst in der ersten Hälfte des 16. Jh. gibt es Zeugnisse dafür, daß lošad zuweilen für konb im gleichen Text verwendet wird, bedeutet aber auch hier nur allgemein 'Pferd', nicht aber 'Reitpferd'. Ganz andere Verhältnisse spiegeln die Quellen des 17. Jh. wider. In den Vesti-Kuranty (1600-1639) ist das Verhältnis zwischen konb und lošad 1:3 zugunsten von lošad. Während in den nordrussischen Denkmälern des 15. und 16. Jh. lošad nur selten vorkommt, hat es hier im 17. Jh. konb schon nahezu verdrängt. In den Tamožennye knigi Moskovskogo gosudarstva XVIIlogo veka konnte Verf. weit mehr als 4000 Belege für lošad gegenüber von nur ca. 12 Belegen für konb feststellen. Bemerkenswert ist ferner, daß auch in den Pis'ma i bumagi imperatora Petra Velikogo lošad dominiert und auch hier für 'Reitpferd' verwendet wird. Eine der Ursachen für die rasche Verbreitung von lošad ist sicher in der Entwicklung des Handels begründet.

Im Unterschied zu konb, dem Verf. ein besonderes Kapitel über seine Vertretung in der Namengebung widmet, ist das gemeinslawische kobyła 'Stute' in den altrussischen Quellen selten (nach Verf. ad a. 1103 zuerst in der Hypatioschronik belegt). Im Gegensatz dazu ist kobyła in der russ. Personen-, Orts- und Gewässernamengebung sehr häufig vertreten, wobei Verf. hier mit Recht auf die außerordentliche Vielfalt der Ableitungsmöglichkeiten hinweist. Aus den zugrundegelegten altrussischen Quellen wurde von Verf. eine Fülle von Belegen zusammengetragen, die für den Namenforscher wichtiges ostslawisches Vergleichsmaterial darstellen. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß kobyła auch im Westslawischen - darunter auch im Altpolabischen und Altserbischen - sowohl in Orts- als auch in Personennamen nicht selten ist.¹⁰⁾

Ebenso wie kobyła ist auch das gemeinslawische žerebec 'Hengst' (abg. žrebe, aruss. žerebja) in den Quellen sehr spärlich vertreten. Die ältesten Zeugnisse stammen aus dem Testament des Kliment von Novgorod und aus der Russkaja pravda. Während žerebec in PN relativ früh belegt ist, kann Verf. alte Belege von ON, die mit žerebec gebildet wurden, nicht beibringen.¹¹⁾

Das aus dem Mongolischen oder Kalmückischen (mongol. mörin, morin; kalmück. mörn 'Pferd') stammende merin 'Wallach' ist auf das Ostslawische beschränkt, fehlt also im West- und Südslawischen. Die ältesten Zeugnisse für merin stammen aus der 2. Hälfte des 15. Jh. Auch in Eigennamen ist merin selten enthalten. Die ältesten mit merin gebildeten Orts- und Personennamen sind in den Zolbüchern belegt (16. und 17. Jh.).

Nach der Behandlung von selteneren Pferdezeichnungen (s.o.) wid-

met Verf. ein Kapitel den Farbbezeichnungen für Pferde. Am Schluß des Buches werden Ausführungen zu den Pferdebezeichnungen bei den West- und Südslawen gemacht.

Die Arbeit Dickenmanns stellt einen wertvollen Beitrag zur russischen historischen Lexikographie und Onomastik dar.

G. Schlimpert

Anmerkungen:

- 1) Verf. weist im Vorwort darauf hin, daß er während der Arbeit an seiner Abhandlung von der Existenz einer Dissertation zum gleichen Thema von G.F. ODINCOV, Istorija russkich nazvanij lošadej, Mosk. Gos. Pedag. Institut, Moskva 1970, erfuhr, die ihm aber nicht zugänglich war. In die Arbeit ODINCOVs sind aber Eigennamen nicht einbezogen worden.
- 2) SREZNEVSKIJ, Materialy dlja slovarja drevnerusskogo jazyka po pis'mennym pamjatnikam. Bd. 1, 13 gibt als Bedeutung 'Wallach, Klepper' an, die aber nach D. sehr unwahrscheinlich ist. Auch M. VASMER, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1, 9 nennt die Bedeutung 'weißes Araberpfed'.
- 3) Diese Bezeichnung kommt in "Nabeg" von Lev TOLSTOJ vor.
- 4) Es handelt sich um eine isolierte Bildung, die vermutlich nur dialektal verwendet wurde.
- 5) Vgl. M. VASMER, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1, 618. Vgl. hierzu auch F. SŁAWSKI, Słownik etymologiczny języka polskiego. Bd. 2, 446f.
- 6) Außer den historischen Quellen hat Verf. auch die einschlägigen onomastischen Arbeiten berücksichtigt, z.B. S.B. VESELOVSKIJ, Onomastikon. Moskva 1974.
- 7) A. PROFOUS, Místní jména v Čechách. Bd. 2, Praha 1949, 291f.
- 8) K. ZIERHOPFER, Nazwy miejscowe północnego Mazowsza. Wrocław 1957, 216.
- 9) Vgl. R. TRAUTMANN, Die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen. Bd. 2, Berlin 1949, 55.
- 10) Vgl. z.B. Słownik staropolskich nazw osobowych. Bd. 3, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1971, 35ff.
- 11) Mit Žerebec gebildete Gewässernamen vgl. bei M. VASMER, Wörterbuch der russischen Gewässernamen. Bd. 2, Berlin-Wiesbaden 1963, 16f.

- - - - -

Baiernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts. Linz 1977³. XIV + 366 S. (ÖÖ. Landesmuseum. Katalog-Nr. 96).

Anlässlich einer Landesausstellung im Schloßmuseum zu Linz (Leitung: Prof. F.C. LIPP) bemühte man sich, den Zeitraum zwischen dem Abzug der Römer und der Gründung der Martinskirche in Linz durch Karl den Großen genauer zu erforschen. Neben archäologischen, historischen, volkswundlichen und allgemein kulturhistorischen Problemen wurde in zwei Beiträgen auch die Namenkunde berücksichtigt: P. WIESINGER behandelt "Die bairische Besiedlung Oberösterreichs auf Grund der Ortsnamen" (S.99-119), A. SŁAWIK "Siedlungs- und Sippengemeinschaften in Oberösterreich zur Zeit der ersten bairischen Landnahme im Spiegel der Ortsnamen" (S. 121-138).

WIESINGER beginnt seinen methodisch ausgezeichnet aufgebauten Beitrag mit einem kurzen und sehr klaren Abschnitt über die umstrittene Frage zur Herkunft der Baiern, die zuerst 551 bei Jordanes genannt werden. Er hält (wie I. REIFFENSTEIN und E. SCHWARZ) Herkunft aus dem panonischen Raum, wo eine "deserta Bolorum", eine "bojische Einöde", bezugt ist, für wahrscheinlicher.¹⁾ - Die Behandlung der Namen beginnt W. mit den "Namen illyrischen und keltischen Ursprungs". Gegen die S. 100 genannte "Abfolge der Völker", die vor den Kelten die "Illyrer" nennt, sowie gegen die Formulierung, daß "die Illyrer als wahrscheinliche Träger der Hallstattkultur" anzusehen seien, ist jedoch einzuwenden, daß Illyrier nur am Balkan in einem relativ gut abgrenzbaren Gebiet in Süddalmatien ansäßig waren und für das Ostalpengebiet nicht nachzuweisen sind. Darauf hat 1962 und wieder 1965 H. KRONASSER sehr nachdrücklich verwiesen.²⁾ KRONASSER hat auch betont, daß es so gut wie nicht möglich ist, eine prähistorische Kultur einer bestimmten Sprachgemeinschaft zuzuordnen.³⁾ - Es folgt der Hauptteil, die Behandlung der Eindeutschung fremder Namen sowie der bair. -ing- und -heim-Namen. Die ing-Namen sind Insassen-Namen, die heim-Namen Siedlungs- (Besitz- und Lage-)Namen. Bei aller Kürze werden die einzelnen Möglichkeiten der Deutung an prägnanten Beispielen sehr genau und in wohlthuender Klarheit dargelegt. Lehrreich sind die Hinweise auf -ing-Namen, die nicht von PN herzuleiten sind, wie z. B. Brüning, 1190 Prunningen, 1292 Winchlarn), dativisch gebildete Lagenamen auf -en (Kemating, 1191 Chemenaten), Kollektivbildungen auf -ach (Weiding, 1455 im Weidach). Als echte -ing-Namen sind die bis 1300 urkundlich belegten anzusehen (S. 105). Auch bei den mit -heim zusammengesetzten Namen bietet W. eine sehr gute Aufgliederung des Materials und weist auch Tiernamen als Bestimmungswort in -heim-Namen nach, z. B. Krotham (S. 109). Dieses Bestimmungswort weist meist auf den Besitzer, dessen Name im allgemeinen im Genitiv vorliegt, doch findet sich gelegentlich auch fügungslose Reihung ohne Flexion. Eine zweite Art der Bildung erfolgte nach Ständes- oder Berufsbezeichnungen. Die Lagenamen enthalten Geländebezeichnungen oder Hinweise auf Kolonisation (so bei Rodungsamen), auf das Vorkommen von Tieren oder auf die Eigenschaft des Ortes (z. B. Fraham, 1160 Frihem 'freies, nicht abgabepflichtiges Heim'). Auch adjektivische Bildungen fehlen nicht (Litzlham, 1200 Lutzelenheim, zu Lützel 'klein'). Schließlich verweist W. auf bemerkenswerte Kontaminationen von -heim-Namen mit -ing-Namen, z. B. Ölkam, 1111 Eglinheim, zu Egilo; Asekkam, 1140 Asinchaim, zu Aso 'Heim der Leute des Aso'. S. 111 bringt Übersichten der -ing- und der -heim-Namen, jeweils gegliedert nach Voll- und Kurzformen. Eine pluralische Überlieferung der -ing- und -heim-Namen bis in das 13. Jh. verweist darauf, daß in diesen Fällen "Wohnsitze" bezeichnet wurden (S. 112).

Als siedlungsgeschichtliche Aussage ergibt sich (S. 112ff.), daß -ing- und -heim-Namen in geographisch und klimatisch besonders günstigen Siedlungsgebieten zu finden sind. In gebirgigen und stark bewaldeten Gegenden fehlen sie. Landschaften, in denen -ing-Namen häufig sind, weisen nur wenige -heim-Namen auf und umgekehrt. In -ing-Gebieten stellen die -heim-Orte "sekundäre Ausbausiedlungen" dar (S. 113). Siedlungsgeographie und Namenkunde erweisen die -ing-Namen als älter und die -heim-Namen als jünger. Im Süden, Osten und Norden Oberösterreichs fehlen echte bair. -ing- und -heim-Namen (S. 114). Denn (grob gesprochen) östlich einer Linie Ischl - Linz befindet sich "das Gebiet ehemals slawischer Siedlung". Die slaw. Namen sind im allgemeinen schütter ver-

teilt, in manchen Gebieten aber häufen sie sich. Eingedeutcht wurden sie zwischen dem 8. und 12. Jh. W. hebt zu Recht die Schwierigkeit der Deutung umstrittener Namen hervor. Gegenüber einer Karte und Liste von O. KRONSTEINER (siehe unten) tritt W. bei einer Reihe von ON, die K. als slawisch ansieht, für deutsche Herkunft ein. Von großem Gewicht sind W.s Bedenken gegen K.s Einbeziehung von Hofnamen in das echt slaw. Namengut, da diese Hofnamen zumeist erst im 18. und 19. Jh. urkundlich bezeugt sind (Ann.42 auf S.119). Aus den slaw. Namen ist abzulesen, daß die slaw. Einwanderer "leicht zugängliche Plätze und Flußläufe bevorzugten" (S.115). Rodungsnamen sind, wie auch anderswo, selten, ebenso Besitznamen. Slawisch-deutsche Mischbildungen fehlen nicht. Herkunft sowie Zeit und Ort der Einwanderung sind schwer zu beantworten. Urkundlich werden Slawen zuerst 777 genannt. Da die slaw. Namen die hochdeutsche Lautverschiebung des 7. und 8. Jh. nicht aufweisen, sind sie wohl "erst gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts" in das Land gekommen (S.116). Aus der "räumlichen Verflechtung slawischer und deutscher Namen" schließt W. auf ein friedliches Nebeneinanderleben von Slawen und Deutschen, wie es auch für andere Gebiete anzunehmen ist.⁴⁾

Abschließend wollen wir nochmals auf den inhaltlich wie methodisch ausgezeichneten Aufbau dieser hervorragenden Zusammenschau verweisen. Eine Fülle von Belegmaterial und die begrüßenswerte Zusammenstellung der Oberösterreich betreffenden ortsnamenkundlichen Literatur (in Ann. 9) sind ebenfalls dankbar zu begrüßen.

An Einzelheiten wollen wir erwähnen: S.99 wird VENANTIUS FORTUNATUS als italienischer Dichter bezeichnet. Doch kann von einer italienischen Dichtung vor Beginn des 13. Jh. nicht gesprochen werden.⁵⁾ Wenn auch im Werk dieses im 6. Jh. wirkenden spätlateinisch schreibenden Autors eine deutliche Hinwendung zum Mittelalter festzustellen ist, so steht dieser an VERGIL geschulte Dichter doch durchaus in der spätantiken Tradition.

Zum Abschnitt über Vorrömisches, der etwas kurz ausgefallen ist, was jedoch im Thema des Beitrages ("Die bairische Besiedlung") begründet ist, seien einige Literaturwünsche angemeldet und einige Bemerkungen erlaubt. Den Namen des Inn (S.100) stellt J. POKORNY, BzN 2 (1950/51) 37f. zu mittellirisch en 'Wasser'. - Der Name der Traun ist nicht mit Sicherheit dem Keltischen zuzuschreiben; vorsichtiger ist der Name besser als alteuropäisch zu bezeichnen.⁶⁾ - Die zu Ischl in Anmerkung 10 genannte Wurzel isk- 'Fisch' ist nicht indoeuropäisch, sondern bereits keltisch. - Auch der Fluß Alm ist eher alteuropäisch als keltisch.⁷⁾ - Neben den für die Deutung von Krems herangezogenen Arbeiten von W. STEINHAUSER und E. KRANZMAYER (Ann.11) ist auch noch die Ansicht von E. SCHWARZ zu nennen, der an eine ide. Wurzel +(s)ker- (s)krem- '(ein)schneiden' denkt. Den Namen Krems dem Keltischen zuzuordnen ist etwas schwierig, weil dieser Fluß in ursprünglich keltischen Gebieten nicht zu erweisen ist.⁸⁾ - Die Fluß Aist, Naarn und Polsenz werden als "noch nicht recht gedeutet" und als "wohl keltischen Ursprungs" bezeichnet. Hier und auch in anderen Fällen vermißt man die urkundlichen Nennungen und Literaturangaben. Polsenz ist wegen des anlautenden p- wohl kaum keltisch. - Linz wird als Lentia 'Linden-hain' angegeben (die Angabe "lat." kann in diesem Fall so wie in anderen Beispielen zu Mißverständnissen führen); hier fehlt ein Hinweis auf die Deutung W. BRANDENSTEINS als "Ort an der Krümmung (des Flusses)".⁹⁾ - Zum Problem der Berschalken hat sich E. SCHWARZ kürzlich in der Finsterwalder-Festschrift wiederum geäußert.¹⁰⁾ - In dem 1110 genannten ON Chuntelingen, heute Kindling bei Raab, liegt nach W. (S.103) küntel 'Kienfackel', Holz zum Unterzünden' vor. Es kann sich aber genau

so gut um den PN Guntulo, auch Cundilo, Kuntilo, Chuntilo handeln.¹¹⁾

Diese Zusätze sollen nichts anderes sein als Zusätze und rühren nicht an die Bedeutung des Hauptinhaltes der Arbeit des Verf.

A. SLAWIK bemüht sich, in ing- und ham-Namen ON- bzw. PN-Gruppen zu erkennen und Siedlungs- und Sippenvereinigungen herauszuarbeiten. Er sieht in Personennamenbestandteilen, die innerhalb eines sehr begrenzten Gebietes mehrfach wiederkehren (z.B. -helm oder adel-, gunt- oder bald-), "Beziehungen zwischen den Namenträgern" (S.123), wohl Verwandtschaft. Bei Häufung eines bestimmten Namelementes denkt S. an eine Besiedlung des betreffenden Raumes durch eine Gruppe von Leuten, die auf Grund desselben Nameelementes in irgend einer Weise zusammengehören. Nicht wenige auffallende Namensgruppen sind festzustellen, S.s einzelne Zonen sind vergleichbar (im kleinen) den für die Erforschung antiker PN festgestellten bzw. noch zu untersuchenden "Namenlandschaften". Die Verteilung der Gruppen wird durch Übersichtskarten mit erläuternden Tabellen verdeutlicht. Gelegentlich zieht S. auch urkundliches Material heran (z.B. S.128, 130) und meint, "durch verstärkten Einsatz von Urkunden und anderem Material" könne im Detail noch manches deutlicher erarbeitet werden. Mit Recht betont S., daß es schwer ist, "Wanderwege mittels der Personennamen zu rekonstruieren" (S.132). Er denkt sich die Besiedlung, von einer Muttersiedlung von der Flußmündung ausgehend, flußaufwärts weiterschreitend. S. verhehlt aber nicht die Schwierigkeit, Siedlungs- und Sippenvereinigungen zu verbinden angesichts der Erscheinung, daß Siedlungen älter sein können, als ihre Namen, daß mit Zuwanderern zu rechnen ist, oder daß Modenamen aufkamen. Der Siedlungshistoriker hat neben der Namenkunde auch die Ur- und Frühgeschichte sowie die Volkskunde und Hausforschung zu berücksichtigen.

Der "Werkkatalog" des vorliegenden Bandes enthält unter Nr. 551 eine Schautafel (im Katalog Karte 2) "Die bairischen Sippenvereinigungs-namen auf -ING" von H. TATZREITER, mit einem Register der echten und wahrscheinlich echten -ing-Namen (S.333-340) sowie, vom selben Bearbeiter, unter Nr. 552 eine Schautafel (im Katalog Karte 3) "Die bairischen Sippenvereinigungs-namen auf -HEIM (-HAM)", mit einem Register S. 340-344. Unter Nr. 553 gibt O. KRONSTEINER ein Register der "Slawischen Orts- und Flurnamen in Oberösterreich" (S.344-349), leider (zweifellos aus Platzgründen) ohne urkundliche Formen. Doch bringt KRONSTEINER in Jg. 6 der "Öst. Namenforsch." (1978) S.5-34 eine Erklärung des Namenmaterials. Die Tafel 3 der Ausstellung ist bedauerlicherweise im Katalog nicht abgedruckt.

Anmerkungen:

F. Lochner von Hüttenbach (Graz)

- 1) Zuletzt behandelte dieses Thema R. HINDERLING auf dem XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung (August 1978 in Kraków). HINDERLINGS Beitrag wird in den Kongreßakten enthalten sein.
- 2) Linguistique Balkanique 4 (1962) 5ff.; Die Sprache 11 (1965) 155ff. Vgl. auch G. NEUMANN im Kleinen Pauly, Lexikon der Antike 2 (1967) s.v. Illyrische Sprache; F. v. LOCHNER-HÜTTENBACH, Illyrier und Illyrisch, in: Das Altertum 16 (1970) 216-228.
- 3) Vorgeschichte und Indogermanistik, in: Theorie und Praxis der Zusammenarbeit zwischen den anthropologischen Disziplinen (1964) 117-140.
- 4) F. POSCH, Die deutsch-slawische Begegnung im Ostalpenraum. Jb. f. Landesk. v. Niederöst. 36 (1964) 87-99.
- 5) Vgl. etwa A. BUCK im Sammelband: Die Literaturen der Welt in ihrer mündlichen und schriftlichen Überlieferung. Hrsg. von W. v. EINSIEDEL. Zürich 1964, 319.

- 6) Vgl. H. KRAHE, Die Struktur der alteuropäischen Hyronymie. Abh. d. Akad. Mainz 1962 (1963) 292f.; F. LOCHNER v. HÜTTENBACH, Öst. Namenforsch. 4 (1976) 1, 11 mit weiterer Literatur.
- 7) KRAHE, a.a.O., 292.
- 8) F. LOCHNER v. HÜTTENBACH, a.a.O., 17 mit Literatur.
- 9) Histor. Jb. d. Stadt Linz 1960, 331-334, wieder abgedruckt in: W. BRANDENSTEIN, Kleine namenkundliche Arbeiten. Hrsg. von F. LOCHNER v. HÜTTENBACH. Graz 1978, 153-156.
- 10) Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Innsbr. Beitr. z. Kulturwiss. 16. Innsbruck 1971, 143-151.
- 11) E. FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch I. 1900², Sp.695.

- - - - -

Finsterwalder, Karl, Tiroler Namenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen. Mit einem Namenlexikon.
Innsbruck: 1978. 566 S. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe Bd. 4, im Auftrag des Inst. f. deutsche Philologie an der Univ. Innsbruck hrsg. von J. Holzner, H. Moser, S.P. Scheichl, A. Schwob und N.R. Wolf).

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Namen des Landes Tirol, also eines in sich geschlossenen Gebietes als Ganzes zu betrachten und damit einen Beitrag zu seiner Bevölkerungs- sowie seiner Kultur- und Sprachgeschichte zu geben. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen dabei die Personennamen (PN), und der spezielle Teil des Buches ist in erster Linie als "urkundliches Nachschlagewerk für die Tiroler Familiennamen" gedacht. Dank der günstigen Quellenlage im Untersuchungsgebiet konnten zu diesem Zweck zahlreiche genealogische Belege herangezogen werden, die viele Aussagen sichern halfen und dem Werk eine solide Grundlage zu geben vermochten. Infolge der großen Seßhaftigkeit der Tiroler Bevölkerung war es möglich, viele Familiennamen (FaN) direkt bis zu ihrem Entstehen zurückzuverfolgen und dadurch mancher bisher hypothetischen Deutung einen höheren Wahrscheinlichkeitsgrad zu verleihen. Bei der Erklärung seiner Namen begnügt sich der Verf. nicht mit der Aufzählung verschiedener Herleitungsmöglichkeiten, sondern er bemüht sich mit Hilfe "landschaftlicher, das heißt geschichtlich fundierter, Arbeitsweise" um eindeutige Etymologien und damit um größtmögliche Ausschaltung von Konkurrenz. Da bei der Entstehung der FaN in Tirol die Hof- und Weileramen eine besonders große Rolle gespielt haben, hat Verf. auch diese im gegebenen Fall untersucht und gedeutet, wodurch das vorliegende Buch "gleichzeitig ein - wenn auch unvollständiges - Hofnamenbuch geworden" ist.

Traditionsgemäß gliedert K. FINSTERWALDER sein Werk in einen (166 Seiten umfassenden) allgemeinen und einen (382 Seiten umfassenden) speziellen Teil oder - mit anderen Worten - in einen Textteil und ein Namenbuch, die jedoch beide in engem Zusammenhang stehen, indem der spezielle Teil als Belegapparat für die theoretischen Aussagen des allgemeinen Teils dient und mancher umfangreiche Artikel des Namenbuchs eine unentbehrliche Ergänzung zu den Erörterungen im Textteil bildet. Verweise an den entsprechenden Stellen machen den Leser auf diese Zusammenhänge aufmerksam.

In seinen theoretischen Betrachtungen befaßt sich K. FINSTERWALDER zunächst mit der Entstehung von Beinamen und ihrer Entwicklung zu FaN.

Seiner Meinung nach waren dafür rein praktische Gründe maßgebend, und als wichtigster Faktor in diesem Prozeß betrachtet er - wohl sehr zu Recht - das Notariat. Einen Einfluß der Mode lehnt er ausdrücklich ab.

Eine Besonderheit des Tiroler Raumes sieht Verf. darin, daß hier mehr germanische Rufnamen (RN) zu FaN werden konnten als anderswo, da sie hier länger in Gebrauch waren als beispielsweise schon im benachbarten Bayern. Darüber hinaus leben sie in zahlreichen Hofnamen fort und wurden auch auf diesem Wege zu Beinamen für die Besitzer solcher Anwesen. Trotzdem wird auch hier davor gewarnt, zum Erklären von FaN "wahllos in FÖRSTEMANNs Namenschatz zu greifen", da nicht nur die Möglichkeiten der Wortbildung bei den einzelnen Volksstämmen verschieden, sondern auch die Namenwörter selbst nicht überall zur gleichen Zeit bekannt gewesen seien. Ein Vergleich mit dem bei GOTTSCHALD, ZNF 1938, für den mitteldeutschen Sprachraum nachgewiesenen Material zeige das deutlich. Andererseits müsse man damit rechnen, daß in einzelnen Gebieten noch anderes seltene, bei FÖRSTEMANN nicht erwähnte Namengut fortlebt.

Danach wendet Verf. sich kulturhistorischen Fragen zu, und zwar ist es sein Anliegen, kulturelle Einflüsse verschiedener Zeiten auf das Namengut des Untersuchungsgebietes sichtbar zu machen. So kann er in einzelnen RN, die die Grundlage späterer FaN bilden, bereits Spuren einer ältesten, langobardischen Schicht der Völkerwanderungszeit nachweisen, die jedoch sonst vorwiegend in Ortsnamen (ON) erhalten blieben. In größerer Zahl sind Namen aus den Sagenkreisen der Volksepen zu eruieren. Kulturelle Einflüsse einer jüngeren, hochmittelalterlichen Schicht zeigen sich vor allem in RN aus der höfischen Dichtung, aus dem Bereich des Rittertums sowie der kirchlichen Sphäre, für deren Verbreitung unter anderem den lokalen Patrozinien eine große Wirkung zugeschrieben wird. Mit dieser Aussage steht K. FINSTERWALDER gegen andere Forscher wie z. B. K. GRÜNER¹⁾ und M. ZENDER²⁾, die einen solchen Einfluß ablehnen. Hier mißt Verf. der Mode ebenfalls keine große Bedeutung bei. Auch bei den Übernahmen bemüht sich K. FINSTERWALDER um die Herausarbeitung einer älteren und einer jüngeren Schicht, während er in einem Teil der aus Berufsamen entstandenen FaN Einflüsse der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters aufzuzeigen vermag. Die meisten Namen dieser Kategorie weist er jedoch dem Hoch- und dem Spätmittelalter zu, so beispielsweise diejenigen, die sich auf das Waffenhandwerk, die Jagd und das ritterliche Hauswesen beziehen sowie die Namen, die dem bäuerlichen und dem gewerblichen Lebenskreis entstammen, wobei letzterer bei der hochgradigen Spezialisierung des Handwerks zu dieser Zeit einen ganz besonders großen Niederschlag im Namenschatz finden konnte.

Im sprachgeschichtlichen Teil seines Buches verzichtet K. FINSTERWALDER auf eine lückenlose Darstellung aller altdeutschen Kurzformen seines Gebietes, sondern verweist für die Namen, die sein Forschungsbereich mit anderen Landschaften gemeinsam hat, auf die bei A. BACH § 89ff. gegebene Übersicht und beschränkt sich vielmehr auf das dem Tiroler Raum Eigene und für diesen Typische. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei den Kurzformen auf -o (germ. an-Suffix) gewidmet. Ferner befaßt sich der Autor mit den Diminutivbildungen sowie den Ableitungen mittels der Suffixe -z, -ß (< germ. -t), germ. -s, -sch, ahd. -icli und -mann. Er bespricht dann einige Reste erloschener Bildungsmöglichkeiten wie -ar, -uni, -ini und geht schließlich auf besondere Umlautformen von Personen- und Beinamen ein.

Zu den sprachlichen Problemen bei der PN-Forschung gehört auch die Behandlung fremden Namengutes im Deutschen wie beispielsweise die Be-

tonung der Heiligennamen und die davon abhängende Art der Kürzung, auf die Verf. kurz hinweist. Etwas ausführlicher behandelt er in diesem Zusammenhang einige Lautentwicklungen, die bei der Entlehnung aus dem Kirchenlatein und dem Romanischen zu beobachten sind.

Große Aufmerksamkeit schenkt K. FINSTERWALDER der Bildung der Wohnstattnamen, die in Tirol auf -er, -mann und -erer enden können, wobei letzterer Bildungstyp als besonders interessant dargestellt wird, da er die für das Untersuchungsgebiet typische enge Verflechtung von Hof- und Personennamen zeigt. Als Besonderheit des Unterinntals nennt er Wohnstattnamen mit umlautbildendem l-Suffix, deren Ausgangspunkt patronymische Namen auf -l sind, bei denen also das Diminutiv die Sohnschaft bezeichnet.

Typisch für das Untersuchungsgebiet, genauer für Tirol, Vorarlberg und die Schweiz, sind ON mit nicht-stammhaftem -s, die auf eine vordeutsche Bevölkerung zurückgehen. Dieses -s blieb nicht konstant, sondern es konnte schwinden und mitunter später wieder hinzugefügt werden, was als Zeichen der Unsicherheit gewertet wird. S. 116ff. setzt sich Verf. mit diesem Problem, soweit es sich bei Einwohnernamen aus solchen ON zeigt, auseinander.

Die Darstellung des Lautbestands der Tiroler Namen erfolgt nicht in einer vollständigen historischen Grammatik, sondern der Autor beschränkt sich auf die Besprechung der wichtigsten Daten zur Zeitbestimmung einzelner Lautwandlungen auf den Gebieten des Vokalismus und des Konsonantismus. Grundlage für die lautlichen Betrachtungen ist das Wörterbuch der Tiroler Mundarten von J. SCHATZ, das vom Verf. für den Druck vorbereitet wurde und in zwei Bänden (Schlern-Schriften 119 und 120, Innsbruck 1955, 1956) erschien. Besonders wird auf den engen Zusammenhang der FaN mit der gesprochenen Sprache in Tirol hingewiesen. Dadurch kommt es hier kaum zu Vermischungen ähnlich klingender FaN, und Namen wie beispielsweise Spiss (vom ON Spiss) und Spieß, im Ursprung verschieden, werden auch in der Aussprache (i und ië) auseinandergehalten. Bei etymologisch gleichen Namen unterscheidet sich die Aussprache in den einzelnen Landschaften. Dabei zeigt ihre Lautgestalt zwar kein folgestrenges phonetisches System, aber trotzdem warnt Verf. davor, ungewohnte Schreibungen als Willkür der Schreiber und "Regellosigkeit in der sprachlichen Entwicklung von FaN" zu interpretieren, wie M. GOTTSCHALD³⁾ es tut. Die Namen wurden vielmehr teils der landschaftlichen Schreibtradition des 16./17. Jh., teils - vor allem von Nichttiroler Schreibern - der damaligen Verkehrssprache angepaßt. Außerdem muß man mit archaischen Formen rechnen, in denen der Einfluß älterer Vorlagen sichtbar wird. Schließlich kamen durch fremdsprachige Schreiber zahlreiche Romanismen in die Urkundenschreibungen, während andererseits die Ausländer lautlichen Neuerungen gegenüber aufgeschlossener waren als ihre durch deutsche Schreibtraditionen gehemmten inländischen Amtsbrüder; oft gaben sie auch mehr Mundartliches wieder als deutsche Schreiber.

Im letzten Kapitel seines Buches befaßt sich K. FINSTERWALDER mit den geschichtlichen Räumen innerhalb Tirols, von deren verschiedenartiger Besiedlung die ON zeugen. In ähnlicher Weise ist eine Gliederung auf Grund der FaN möglich. So unterscheidet er zunächst als zwei Hauptgebiete solche mit rein deutschem Namenstoff von denen mit zwei oder mehr onymischen Schichten. Zu ersteren gehören das Unterinntal, das Pustertal, das Außfern und das östliche Oberinntal. Mehrschichtig ist das oberste Innggebiet mit den Gerichten Nauders und Glurns, wo eine hochmittelalterliche Unterschicht - als solche schon nicht einheitlich, da sich in ihren Orts- und Flurnamen ein jahrhundertlanges Nebenein-

ander von Deutschen und Romanen spiegelt und auch in vielen FaN die Einwirkungen zweier Sprachen zu spüren sind - im Spätmittelalter durch ein weiteres Volkstum, das Alemannische, überlagert wird. Mehrere Sprachschichten zeigen ferner das untere Etschtal und das Untereisacktal sowie Osttirol, wo neben deutschem und romanischem Sprachgut geblieben sind auch slawisches zu finden ist, und zwar vor allem in den OW, teilweise aber auch in den FaN. - Schließlich sind mit Hilfe der FaN Aussagen über die mittelalterliche Binnenwanderung möglich. Der FaN-Schatz hat sich in den einzelnen Orten oftmals sehr schnell verändert, was wohl nur zum Teil damit zusammenhängt, daß die Namen im Mittelalter noch nicht im heutigen Sinn fest waren und deshalb teilweise nicht vererbt wurden, beziehungsweise damit, daß einzelne Geschlechter in den Pestjahren zu Ende des 14. Jh. ausgestorben und ihre Namen mit ihnen untergegangen sind. Vielmehr werden hier unter anderem die Folgen einer Binnenwanderung sichtbar, die im Spätmittelalter von "rauhem Berglagen in entwicklungsfähige Talorte" führte.

Ein ergänzendes Register mit verschiedenen listenartigen Aufstellungen beschließt diesen ungemein inhaltsreichen Band, der - wenn auch nicht immer ganz leicht lesbar - von umfassenden Kenntnissen des Verf. nicht nur auf dem Gebiet der Onomastik, sondern ebenso auf dem der Territorialgeschichte sowie der Sprach- und Kulturgeschichte zeugt, die es ihm ermöglichen, dem Benutzer die Entwicklung des gesamten Namenschatzes seines Untersuchungsgebietes mit seinen gegenseitigen Einflüssen und Verflechtungen und in seiner Abhängigkeit von den verschiedensten Gegebenheiten innerhalb des Tiroler Raumes vor Augen zu führen. Angesichts dieser Tatsache ist es verständlich, daß die Besprechung des Buches nur auf die wichtigsten der in ihm behandelten Probleme eingehen konnte. Sie sei deshalb als Anregung für alle Leser verstanden, dieses Werk selbst zur Hand zu nehmen und sich auch über die Fragen zu orientieren, die hier nur angedeutet oder gar nicht erwähnt werden konnten.

I. Neumann

Anmerkungen:

- 1) K. GRÜNER, Die christlichen Taufnamen in Westfalen von 1200 bis 1300. Diss. (Masch.). Berlin (West) 1952.
- 2) M. ZENDER, Über Heiligennamen, in: Der Deutschunterricht 9 (1957) 72ff.
- 3) M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. 4. Aufl. Berlin 1971, 148.

- - - - -

Jakob, Hans, Der Schamelstein bei Kirchleus/Ofr. Grab- oder Gedenkstein eines slavischen Edlen? In: Die Welt der Slaven (1977) = NF 1 (1977), H. 1, S. 109-125, 13 Abb.

Mit diesem Beitrag führt der Bamberger Forscher H. JAKOB, der mit zahlreichen gewichtigen Studien über die archäologische und sprachliche Hinterlassenschaft der Slawen in Nordostbayern hervorgetreten ist, seine Untersuchungen weiter. Auf Grund einer allseitigen Analyse des Bildsteins mit dem Namen Schamelstein bei Kirchleus kommt Verf. zu dem Schluß, daß es sich wahrscheinlich um einen Grab- bzw. besser Gedenkstein handelt, der wohl vor der Gründung des Bistums Bamberg im 10. Jh. errichtet wurde und der dann sekundär als Grenzstein fungierte (S.119). Da der Bildstein jedoch keine klaren ethnischen Unterscheidungsmerkmale

aufweist, ist die Zuweisung auch zum slawischen Bereich nicht gesichert, aber immerhin wahrscheinlich. H. JAKOB erschließt mit dem Bildstein ein weiteres Flurdenkmal als Geschichtsquelle (vgl. auch seinen Beitrag zu diesem Thema in: 102. Bericht d. Hist. Ver. Bamberg 1966, S. 49-62). Mit Recht weist er darauf hin, daß wohl eine Ableitung aus dt. Schemel 'Schemel, Bank, Tisch' nicht in Betracht kommt, aber auch das angeführte obersorb. Wort šamały 'klein', šamał 'Krüppel' (als abwertende Bezeichnung für einen Slaven, der Heide blieb und nicht zum Christentum übertrat) bietet manche etymologische Probleme, da seine Herkunft umstritten ist. PFUHLs Wörterbuch (S. 703b) erwägt die Herleitung von šamały aus premały 'überaus kurz'. Eine solche Verwandlung von pre- über pre- zu pra- und dann ša- ist jedoch für den slaw. Dialekt Nordostbayerns nach Ausweis der Orts- und Flurnamenzeugnisse ausgeschlossen, da hier pre- bewahrt blieb. Auch wenn hier manche Zweifel bleiben, so kann die ethnische Zuweisung zu den Main- und Regnitzwäldern dennoch das Richtige treffen, zumal in der Nähe zahlreiche slawische Ortsnamen bezeugt sind. Im ganzen ist JAKOBs Studie ein methodologisch bedeutsames Beispiel für die interdisziplinäre Regionalforschung.

E. Eichler

- - - - -

Podol'skaja, N.V., Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii (Wörterbuch der russischen onomastischen Terminologie). Moskva: Izd. Nauka 1978. 198 S. Rubel 0,70.

Fachwörterbücher gehören zu den typischen Erscheinungen unserer Zeit auf wissenschaftlichem Gebiet. Auch die Onomastik ist von dieser Entwicklung ergriffen. Dem Erscheinen des ersten Wörterbuchs der onomastischen Terminologie vor 15 Jahren¹⁾ folgten ähnliche Wörterbücher in mehreren Ländern, von denen hier besonders das in Prag erschienene Wörterbuch der slawischen onomastischen Terminologie²⁾ genannt sei.

Mit besonderem Interesse durfte man das Erscheinen des hier in Rede stehenden Wörterbuches erwarten. Die Autorin, die mehrere Publikationen zur onomastischen Terminologie bekannt³⁾, bietet darin ca. 700 russische onomastische Termini mit deren Definitionen. Bei dem Umfang, den die sowjetische Onomastik in den letzten Jahrzehnten angenommen hat, war selbstverständlich zu erwarten, daß auf Gelegenheitsbildungen und spezifische individuelle Ausdrücke verzichtet werden mußte. Andererseits werden - und das ist sehr zu begrüßen - in Klammern viele weniger gebräuchliche oder veraltete Termini genannt. Allerdings hätte man hier ein differenzierteres Verfahren erwarten dürfen. Möge die Autorin bei künftigen Auflagen mehr Mut zum Ausscheiden abwegiger Ausdrücke aufbringen!

Dieses Wörterbuch will nicht nur Vorhandenes sichten und erklären, sondern auch künftigen Entwicklungen den Weg ebnen. So wurden auch zahlreiche Ausdrücke aufgenommen, die zwar noch nicht üblich sind, deren Notwendigkeit für die Zukunft jedoch vorauszusehen ist (z.B. anemonim, faleronim). Diese Ausdrücke wurden besonders gekennzeichnet. Vielleicht hätte man dies öfter tun sollen, z.B. bei mifologičeskoje imja, dessen vorgeschlagene Definition (Name eines erdachten Objektes ...) zumindest recht eigenwillig sein dürfte. Hier und in manchen anderen Fällen (z.B. bei geonim, onomastičeskij jazyk, toponim, ekklezio-

nim) wird man von künftigen Diskussionen noch Änderungen (des Terminus, der Definition, beider) erwarten dürfen. Im allgemeinen sind aber die Definitionen knapp und präzise, so daß man sich schnell und zuverlässig orientieren kann. Ein alphabetisches Register (S.181-196) erfaßt sämtliche Stichwörter, auch diejenigen, die anderen untergeordnet wurden.

Als besondere Positiva dieses Wörterbuches wird man die Angabe der Betonung bei allen Termini, zahlreiche Verweise auf Antonyme, die vielen illustrierenden Beispiele, die Literaturhinweise, zahlreiche deutsche und manche französische und englische Entsprechungen rechnen dürfen.

Neben dem eigentlichen Wörterbuch enthält das Buch eine umfangreiche Einleitung, in der die Autorin auf zahlreiche theoretische Probleme eingeht. Besondere Erwähnung verdient ein Verzeichnis typischer in der Terminologie verwendeter Morpheme (S.10) sowie die Aufzählung der Elemente griechischer und lateinischer Herkunft mit ihrer für die Terminologie relevanten Bedeutung. Beide Verzeichnisse sind für die weitere terminologische Arbeit (auch in der DDR) sicher wichtig. Auch der (S.13f.) gebotenen Systematik kommt in diesem Zusammenhang Bedeutung zu, obgleich hier (wie auch sonst) manche Flüchtigkeit unterlaufen ist, anderes nicht überzeugt.

Selbstverständlich spiegelt das Wörterbuch den gegenwärtigen Stand der onomastischen Terminologie wider. Man kann mit gutem Grund annehmen, daß es die terminologische Diskussion innerhalb und außerhalb der Sowjetunion anregen und daß eine Neuauflage nicht nur manche Ergänzungen, sondern auch manche Änderungen bringen wird. Diese sollten vor allem auch die von der Autorin ausdrücklich angestrebte Internationalität der Terminologie (dazu gehört auch die Internationalität der Definitionen) noch stärker berücksichtigen.

Das Wörterbuch stellt ein wichtiges Hilfsmittel für alle dar, die sich entweder mit der slawischen (speziell russischsprachigen) Onomastik oder mit theoretischen Problemen der Onomastik befassen. Es ist darum allen Interessenten unbedingt zu empfehlen.

T. Witkowski

Anmerkungen:

- 1) T. WITKOWSKI, Grundbegriffe der Namenkunde. Berlin 1964.
- 2) J. SVOBODA - V. ŠMILAUER - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ - K. OLIVA - T. WITKOWSKI, Základní soustava a terminologie slovanské onomastiky. Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik. (= Zpravodaj Místopisné komise ČSAV. Jg. 14, Nr. 1) o. O. (Praha) 1973. Das Buch enthält auch die deutschen Entsprechungen.
- 3) Vgl. u.a. den Aufsatz: Über die Entwicklung der russischen onomastischen Terminologie, in: Sowjetische Namenforschung. Berlin 1975, 85-95.

- - - - -

Duridanov, Ivan, Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichtsquelle. Köln - Wien: Böhlau Verlag 1975. 417 S., 1 Kte. (Slavistische Forschungen. Bd. 17). Sonderausgabe für die sozialistischen Länder durch die Bulg. Akad. d. Wiss. Lewa 4,51.

Die Arbeit I. DURIDANOV¹⁾ kann als historisch ausgerichtete monographische Untersuchung der Hydronymie im Becken des größten und wich-

tigsten Flusses Makedoniens, des Vardar, angesehen werden. Sie ist in folgende große Kapitel gegliedert: Einleitung; Deutung der Namen (das umfangreichste Kapitel, S.29-287, in dem jeder Fluß in Form einer Mikromonographie besprochen wird); Namenkundliche Probleme (phonetische und morphologische Angleichung der vorslaw. FlußN, Bildung und Struktur der vorslaw., griech., roman., alban., slaw. sowie die der unklaren Namen); Namenkunde und Geschichte (das die Teilkapitel: 1. Auswertung der Namen für die Sprachgeschichte und 2. Auswertung der Namen für die Siedlungsgeschichte umfaßt). Hervorzuheben sind weiterhin das sehr umfangreiche Literaturverzeichnis, sowie das alphabetische Register der FlußN, das eine rasche und leichte Übersicht aller behandelten FlußN bietet. Außerdem ist eine Karte enthalten: das Flußgebiet des Vardars, auf der alle Gewässer eingezeichnet und nummeriert sind und so dem Leser die Orientierung erleichtert wird.

Ausgehend von der Überzeugung, daß bei der Lösung der ethnologischen Fragen die Hydronymie eine entscheidende Rolle spielt, nimmt sich der Autor vor, den gesamten hydronymischen Stoff über das Vardarbecken als geschichtlich wertvolles Dokument zu bearbeiten. Das setzt jedoch die Behandlung der Hydronymie voraus, wie sie bei den antiken Schriftstellern, in den mittelalterlichen wie auch in den heutigen Dokumenten bezeugt ist, sowie die Festlegung ihrer linguistischen Zugehörigkeit, die Bestimmung der Schichten der Gewässernamen (GN): vorslaw., agriech., roman., aslaw., alban., türk. usw.

I. DURIDANOV verfolgt in seiner Arbeit u.a. auch die Rekonstruktion der alten Hydronymie des Vardarbeckens. Dies könnte auf den ersten Blick als kühn und undurchführbar erscheinen, insbesondere, weil nur wenige GN bei antiken Autoren bezeugte sind. Außerdem sind bekanntlich die Namen großer Flüsse gewöhnlich "widerstandsfähiger", dagegen die Namen von Flüssen von geringerer Länge als 50 km im allgemeinen Veränderungen stärker ausgesetzt; sie werden in der Regel durch einfache Appellativa ersetzt: reka 'Fluß', bara 'träge fließender Fluß', potok 'Bach', ručej 'Bach', Blato 'Sumpf' usw., oder an ihrer Stelle erscheinen sekundäre Namen, die von ON anderer Bezeichnungen aus der Umgebung des Flußlaufes abgeleitet sind. Es ist jedoch ebenfalls bekannt, daß alte FlußN auf Ortschaften, die längs der Flußtäler liegen, auf Berge und Hügel, die rechts und links die Täler schützen, übertragen werden können. Es ist z.B. sicher, daß ON wie Bistrica, Sušica, Toplica usw. aus Hydronymen entstanden sind (die aus slaw. bystrǔ 'schnell', suchǔ 'trocken', toplǔ 'warm' etc. abgeleitet sind).

Welche Mittel hat I. DURIDANOV zur Rekonstruktion der dokumentarisch nicht belegten Hydronyme angewandt? In Bezug auf die vorslaw. Hydronymie wollen wir erwähnen, daß der Autor auf die Etymologie zurückgreift - wie es sonst auch nicht anders möglich gewesen wäre - und zum Vergleich die untergegangenen Balkansprachen (das Thrak. und das Dakomösische, das Illyr., Agriech. und Maked.) wie auch andere ide. Sprachen (das Deutsche, die baltoslaw. Sprachen etc.) heranzieht. Um uns lediglich auf einige Beispiele zu beschränken, wollen wir anführen, daß die heutigen GN Opila und Strima (abulg. ⁺Stryma) GN aus der vorslaw. Schicht darstellen, da sie zur ide. Wurzel ⁺ap- 'Wasser' bzw. ⁺sreu- 'fließen' gehören: Parallelen finden wir in verwandten antiken GN: Apilas (in Plierien) und Struma (in Südwestbulgarien). Indem er die ON Neret bzw. das Oronym Morač, die wir im Vardarbecken finden, mit dem lit. Hydronym Neretà bzw. mit skr. Morača in Montenegro vergleicht, rekonstruiert Verf. zwei ehemalige maked. GN.

Die aslaw. Hydronymie kann - so sagt I. DURIDANOV - mit Hilfe der Modellmethode herausgestellt werden. So kann z.B. der ON Breznica (al-

te Form Brězbnica aus abulg. brěza 'Birke') betrachtet werden als auf ein Primärhydronym zurückgehend, da er einem bekannten Bildungsmodell für slaw. Hydronyme angehört: das Suffix -bn-ica wird an die Wurzel eines Pflanzennamens angefügt, nach der Formel NBot+bn-ica. Ebenso kann im ON Trnava ein ursprünglicher FlußGN gesehen werden, in dem wir ein anderes typologisches Modell vorfinden, das sehr stark in der slaw. Hydronymie vertreten ist: an den Stamm eines Appellativums mit physiographischer Bedeutung wird das Suffix -ava gefügt.

In einigen Fällen kann die älteste Form eines GN auch mit internen Mitteln der Sprache rekonstruiert werden. So ist z.B. der GN Ručička reka entsprechend dem Bildungsmodell eine sekundäre Bildung von einer anderen geographischen Bezeichnung, nämlich *Ručica. Einer Form wie Ručica kann jedoch nur der Bedeutung gemäß (vgl. bulg. rucej 'Bach'), ein GN zugrunde liegen, und in dieser Form müssen wir den Ausgangspunkt des oben erwähnten GN sehen. Schließlich kann die Methode der Rekonstruktion mit Hilfe sprachinterner Mittel mit der Modellmethode kombiniert werden. So ist z.B. nach dem Hydronym Studena (reka) 'kalter Fluß', der ON Studeno (Neutrum) in Anlehnung an selo 'Dorf' und später von diesem ein anderer GN Studensčica (< *Studentščica für *Studentšč-a reka (der Fluß von Studeno) entstanden. In gleicher Weise: sekundärer FlußGN < sekundärer ON < primärer FlußGN wird das entsprechende Hydronym im folgenden Beispiel rekonstruiert: ON Vraneščica < FlußGN *Vraneščica < *Vranščica für Vranščica reka zum ON *Vrano (Neutrum) aus GN *Vrana (reka) 'schwarzer Fluß'.

Das umfangreichste Kapitel trägt, wie wir weiter oben erwähnten, den Titel Deutung der Namen. Die GN werden nach dem geographischen Kriterium geordnet, wobei immer von der Quelle der betreffenden Flüsse ausgegangen wird. Das Material ist in 9 Gruppen gegliedert, die den Ober-, Mittel- und Unterlauf des Vardars wie auch die Becken der wichtigsten Zuflüsse des Vardars darstellen: Treska, Lepenec, Pčinja, Kriva Reka, Bregalnica und Crna. Für jeden Fluß werden alle Namen angegeben, sowohl die heutigen als auch die früheren, sowohl die, die sich auf den Gesamtlauf des Flusses beziehen als auch jene, die nur einen Teil des betreffenden Flußlaufs bezeichnen. Es wird eine kurze Beschreibung des Flusses gegeben (selbst für die, die kürzer als 5 km sind), weiterhin werden angegeben die Quelle, die Durchgangsorte wie auch der Einmündungsort. Jedesmal werden dort, wo es möglich ist, die ersten und nachfolgenden Zeugnisse erwähnt. Daran schließt sich eine ausführliche etymologische Erklärung eines jeden Namens an, wobei insgesamt 1055 Namen behandelt werden, die bei 907 Flußläufen auftreten.

Im Kapitel Namenkundliche Probleme (S.288-315) werden folgende Fragen erörtert: 1. Veränderungen der vorslaw. FlußGN, 2. Bildung und Struktur der vorslaw. FlußGN, 3. Bildung der griech., roman., alban. und türk. FlußGN, 4. Bildung und Schichtung der slaw. FlußGN, 5. Unklare Namen.

Indem Verf. verfolgt, wie die Slawen die alte Hydronymie übernommen haben, legt er die Art fest, in der vorslaw. GN dem slaw. phonetischen und morphologischen System angepaßt wurden. Wir wollen uns hier nicht bei der Liste der phonetischen Entsprechungen (besonders der vokalischen) zwischen den Lauten der vorslaw. Sprachen (Thrak., Dakomösisch, Illyr. usw.) und jenen des Aslaw., wie sie vom Verf. festgestellt werden, aufhalten. Es soll vielmehr auf die Art der morphologischen und derivativen Einordnung vorslaw. GN eingegangen werden, die Verf. vorschlägt:

1. Die maskulinen GN auf -us, -os, -is usw. haben teilweise ihr Genus bei der Entlehnung ins Slaw. bewahrt: Timok, abulg. *Timokŭ < *Timakus; Nerav, abulg. *Neravŭ < *Neravus; Neret, abulg. *Neretŭ <

+ Neretus; Vardar < + Vardari(o)s; Morač, abulg. Moračb < + Maraki(s). Andere Hydronyme sind in die alten slaw. a-Stämme übergegangen, und zwar unter Einfluß des slaw. Appellativums reka fem. 'Fluß': Oca < + Akis; Strima, abulg. + Stryma < + Strumōn, vgl. auch den Fluß Struma; Algunja < Algon (über Algūn) usw. - Eine Reihe von GN, die in der heutigen slaw. Form auf -a als Feminina behandelt werden, setzen möglicherweise die entsprechenden alten femininen Namen ohne morphologische Veränderung fort, doch läßt sich dies wegen des Fehlens urkundl. Belege aus dem Altertum nicht mit Sicherheit entscheiden. Vgl. z.B.: Opila, wahrscheinlich aus + Apilā (fem.); Opaja < ide. + Apāia (fem.), Oka < + Aka (fem.) usw.

2. Erweiterung mit dem in der slaw. Hydronymie produktiven Suffix -bn-ica: Bregalnica, abulg. + Bregalnica < thrak. + Bargāla; Strimnica, abulg. + Strymnica < + Strumōn usw.

3. Erweiterung mit anderen Suffixen (-ica, -bc, -ava): Obica < + Aba bzw. + Abus; Veica, abulg. + Vbjica < + Vija; Raec, abulg. Ravč < + Rava bzw. + Ravus; Dramca, abulg. Dramčca, + Dramčb < + Dram-; Zletova, abulg. + Zletava < + Zlent-us usw.

Die strukturelle Analyse der slaw. GN stellt folgende archaischen Typen heraus:

1. Der Fluß Treska ist ein alter a-Stamm (< + Treska 'Geräusch') und gehört zu einem yorslaw. Bildungstypus, der auch Fluß wie russ. Volga, poln. Wilga ('vlg-'), poln. Warta ('vrt-'), poln. Śiega > + Śleza ('slęg-') usw. umfaßt.

2. Bildungen mit dem Suffix -ava. -'ava: Bošava, zu urslaw. + bočb ('bocha') 'fließendes Wasser, Bach'; Država, zu urslaw. + drz 'ungestüm, wild, dreist'; Trnava, zu gemeinslaw. + trn 'Dorn, Dornsträuch';

3. Bildungen mit dem Suffix -eš, urslaw. + ešb, + bšb: Makreš, urslaw. + Makreš (oder -bšb), zu Wurzel urslaw. + mak-, + mok- 'naß'; Tikveš, urslaw. + Tykyv-ešb (oder - š), zu + tyky, + ve 'Kürbis';

4. Bildungen mit dem Suffix -ina: Belina, urslaw. + Belina, zu abulg. belb 'weiß'; + Surina, heute Surinska reka, zu bulg. sur 'aschgrau';

5. Bildungen mit den Suffixen -ača, -ija, -orž, -uša: Brustovača, ursprüngl. + Brusovača, zu gemeinslaw. + brus 'Wetzstein, Balken'; Golemača (reka), zu abulg. golēmb 'groß'; Lévača reka, zu abulg. lévb 'links'; Trestija, zu abulg. trēstj fem. 'Rohr'; Turija, zu abulg. turj 'Auerochs'; Zvegor, urslaw. + Zvegorb, zur Wurzel in abulg. zvesti, zvego 'tönen'; Zivusa, zu gemeinslaw. + živ 'lebendig, lebhaft, munter'.

Die Suffixe -ava, -eš, -uša sind in der slaw. Toponymie sehr früh unproduktiv geworden. Daher sind sie charakteristisch für die älteste Namensschicht. In die alte gleiche Schicht können auch die Hydronyme eingereiht werden, die mit Hilfe der Suffixe -ina, -ija, -orž und -ača abgeleitet werden.

Als alt müssen auch die Hydronyme angesehen werden, denen ein Adjektiv oder ein Appellativum zugrunde liegt, die frühzeitig außer Gebrauch gekommen sind: Draga, vgl. skr. drāga 'Tal, Schlucht', slowen. draga 'Schlucht, kleines Tal'; Glažnja < + Glažbna (reka) 'steiniger (Fluß)', zu urslaw. + glazj 'Stein', vgl. poln. giaz 'Stein, Fels'; Satoka, zu urslaw. + so-toka 'Zusammenfluß zweier Flüsse'; Sotka, zu urslaw. + sz-tzka 'Zusammenfluß'.

Eine weitere Gruppe alter GN bilden jene Derivate mit den noch produktiven Suffixen -ica, -bc, -bnica, Suffixe, die an nicht belegte oder seit langem ungebräuchliche Wörter angefügt werden: + Črmbnica, zu abulg. črmbnb 'rot'; Drežnica, erhalten als ON, < + Dreždnica, zu

abulg. drežga 'Wald'; Sigavica, ursprünglich ⁺Sygavica, zu abulg. ⁺sygavz, skr. sigav 'grau'; Stavica, ursprünglich ⁺Sstavica, zu ⁺ststav-g (bzw. -a) 'Zusammenfluß'.

Die alten GN können von den später aufkommenden auch auf der Basis des semantischen Kriteriums getrennt werden, ohne daß die auf der Basis dieses Kriteriums erzielten Ergebnisse denselben Sicherheitsgrad aufweisen wie in den vorangegangenen Fällen. Verf. weist nach, daß in der Regel solche geographische Namen alt sind, die ihrer Bedeutung nach verschiedenartige Beobachtungen des Menschen über beständige physikalische und chemische Merkmale des Wassers, über charakteristische Eigenschaften des Flußlaufs, über die geologische Beschaffenheit des Bodens, die umgebende Pflanzen- und Tierwelt widerspiegeln.

Hydronyme mit historisch-kultureller Bedeutung und solche, die Besitzverhältnisse widerspiegeln, sind jünger. Relativ neu sind auch sekundäre GN, die von anderen geographischen Namen abgeleitet wurden. Letztere sind hingegen Träger von Informationen über die Existenz von umliegenden Objekten (Dorf, Flur, Berg usw.).

Von den Bildungsverfahren für sekundäre Hydronyme, die in der untersuchten Zone vom Verfasser konstatiert werden, erwähnen wir hier einige:

1. Die deminutivischen Bildungen mit dem Suffix -ica: Bošava - Bošavica (Nebenfl. der Bošava); Orla - Orlica (Nebenfl. der Orla) usw.

2. Syntaktische Zusammensetzungen, die von einem anderen geographischen Namen (meist einem ON) abgeleitetes Adjektiv auf -sk- als 1. Glied und Appellativum abulg. reka 'Fluß' bzw. potok als 2. Glied enthalten: ON Bozovci → FlußGN Bozovska reka; BergGN Pester → FlußGN Pešterska reka usw.

3. Die Tendenz zur Substantivierung ursprünglich syntaktischer Zusammensetzungen, die aus einem Adjektiv und einem Appellativum bestehen. Bei diesem Prozeß wird nur das 1. Glied der Zusammensetzung (das Bestimmungswort) verändert, während das 2. wegfällt. Die Substantivierung erfolgt mit Hilfe von Suffixen primärer Hydronyme: -ica (-ov-ica) oder sekundäre Hydronyme (-bskica, -ika):

a) mit dem Suffix -ica: Bel-a reka 'weißer Fluß' → Bel-ica; Kamen-a reka 'steiniger Fluß' → Kamen-ica; Such-a reka 'trockener Fluß' → Sus-ica; Tisov-a reka 'Eibenfluß' → Tis-ov-ica;

b) Hydronyme, die nach dem Modell N⁺-iskica gebildet werden: (> bulg. -štica, seltener -čica, auch -šnica aus ⁺s(t)nica, skr. -ščica, -ščica und -štica, slowen. -ščica, seltener -šica):

ON Izvor → FlußGN Izvorska reka → FlußGN Izvorštica; ON Petrovo → FLN Petrovska reka → FLN Petrovštica/Petrošnica; ON Sopot → FLN Sopotska reka → FLN Sopotsnica/Soposnica;

c) Hydronyme, die nach dem Modell N⁺-ika gebildet sind: ON Bonjane → FLN (Zusammensetzungen) Banjanska reka → (einfache Bildungen) Banjanka; ON Prilep → FLN Prilepska reka → FLN Prilepka usw.

Im letzten Kapitel der Arbeit versuchte der Verf. mit Hilfe der statistischen Methode, wobei er verschiedene Schichten in der Toponymie durchaus berücksichtigt, das Gesamtbild der Völkerschaften zu rekonstruieren, die von den ältesten Zeiten bis heute auf diesem Territorium einander abgelöst haben. Von den antiken Völkerschaften haben in der Hydronymie Spuren hinterlassen: die Thraker, die Illyrer, dann die alten Griechen (besonders nach der Ausdehnung des makedonischen Staates), und die Römer (nachdem Makedonien röm. Provinz wurde). Im 7. Jh. u.Z. wurde ganz Makedonien von den Slawen besetzt (die byzantinischen Autoren nennen diese Gegend Sklavinia). Die Slawen haben sich an den großen Flüssen niedergelassen. Später sind sie auch in die bergigen

Gegenden gelangt, wo noch die autochthone Bevölkerung vorhanden war (an den Flüssen Pčinja, Bregalnica, Crna und am Oberlauf des Vardars), die von ihnen assimiliert wurde.

In ihre neue Heimat brachten die Slawen eine Reihe alter GN mit (wie Bistrica < ⁺Bystrica, Lakavica < ⁺Łokavica, Treska < ⁺Trěska usw.), auch archaische Modelle, die durch Primärbildungen mit folgenden Suffixen charakterisiert sind: -ava, -eš (< -ešb), -bšb, -ača, -ija, -or (< -org), -uša. Die geographische Verteilung des Hydronyms Makres gestattet es, die Wanderung der slaw. Stammesgemeinschaft von Nord nach Süd, die bis in die zentralen Teile Griechenlands gedrungen ist und sogar den Peloponnes erreichte, zu verfolgen.

Die Vardar-Hydronymie spiegelt die Existenz eines Völkergemisches zu frühen Zeiten wider. Völkerschaften, wie die Aromunen (es hätten auch die Meglenoromänen erwähnt werden müssen), die Griechen, die Albanier, die Turkvölker und später die osmanischen Türken haben hier schon im Mittelalter eine gewisse Rolle gespielt.

Dies sind, zusammengefaßt, die Schlußfolgerungen, die aus der Analyse des hydronymischen Inventars für die demographischen und ethnischen Veränderungen gezogen werden können. Sie bekräftigen, ergänzen und nuancieren aber auch oft die Kenntnisse, die uns historische Dokumente und archäologische Zeugnisse bisher liefern.

Die Arbeit DURIDANOVs entspricht, offenbar, einem von E. PETROVICI in folgender Weise formulierten Desiderat: "Das Studium der Toponymie muß die Basis der Geschichte menschlicher Siedlungen auf jedwedem Territorium bilden. Besonders für jene Gebiete, in denen im Laufe der Jahrhunderte mehrere Völker mit verschiedenen Sprachen einander abgelöst und sich vermischt haben, liefert uns die Toponymie wertvolle Informationen über die Art und die Reihenfolge, in der sich jene Völkerschaften auf dem jeweiligen Gebiet niedergelassen haben, über ihre Lebensweise, über ihre Gesellschaftsordnung und in erster Linie über die Sprache, die jene Völker gesprochen haben. Oft sind die ON die einzigen Überbleibsel einer einst auf einem bestimmten Territorium gesprochenen Sprache." (E. PETROVICI, *Adjectivale slave în -j- ca toponime pe teritoriul R.P.R.* - In: *Studii și cercetări lingvistice*. București 1953, 85).

Die wenigen Anregungen und Bemerkungen, die wir im folgenden geben wollen, sollen keinesfalls den Wert des Buches schmälern, das ein notwendiges Instrumentarium für alle bereitstellt, die sich mit der Geschichte der Balkanvölker und -sprachen (der untergegangenen wie auch der lebenden) beschäftigen, wie auch für Slawisten und Namenforscher. Die Arbeit ist nicht nur auf Grund ihres reichhaltigen und vielfältigen erörterten Materials, sondern auch auf Grund theoretischer Diskussion und praktischer Lösungswege, und wegen der Fülle von originellen Anregungen und Gedanken von hohem Wert.

S. 58-59. Wir glauben nicht, daß der GN Kopač, aus dem der FlußN Kopačka reka hervorgegangen ist, aus gemeinslaw. ⁺kopati 'graben, hauen' stammt, aus dem eine Form ⁺kopačb rekonstruiert würde, ein mask. Substantiv mit der Bedeutung von 'einer, der gräbt', d.h. 'ein Fluß, der sich sein Flußbett gräbt', sondern aus der altrumän. Form copaci [kopatš] (heute im dakorum. copac [kopak]) 'Baum', die allen rumän. Dialekten gemein und thrako-dak. Herkunft ist (vgl. auch alban. kopač "dass.").

S. 68, 327. Ein PN Barbărasă (< rum. barbă 'Bart' und rasă 'rasierte'), der vermutlich dem ON Barbaras zugrunde liegt, aus dem der FlußN Barbaraška reka hervorgegangen ist, findet sich auch bei den Istrorumänen (s. S. PUȘCARIU, *Studii istroromâne*. Bd. II. București 1926, 279).

S. 159f. Nearevska reka ist mit Sicherheit aus den Komponenten (Apa (< lat. agua) 'Wasser' bzw. Valea (< lat. vallem) 'Tal'), Neagră (< lat. nigra) 'schwarz' oder (Riul (< lat. rivus), Pîriul (thrako-dak. Ursprungs, vgl. alban. përriua 'Bach'), Negru 'schwarz' (< lat. niger) entstanden, der PN Negru braucht daher nicht herangezogen zu werden.

S. 198. Bučimski potok ist eine Ableitung vom ON Bučim, der seinerseits aus dem rumän. Appellativum buci(u)m 'Baumstamm, Baumstumpf' hervorgeht; vgl. auch Bucum ein ON zwischen Niš und Knjaževac (E. PETROVICI, Studii de dialectologie și toponimie. București 1970, 143) sowie Bucium, FIN im Gebiet Drobnjak-Herzegowina (S. PUȘCARIU, ebd. 279; E. PETROVICI, ebd. 143).

S. 231. Der ON Grumazi, aus dem der Fluß Grumaška reka abzuleiten ist, ist eher rumän. Ursprungs: gruma(d)z 'Nacken, Hals', vgl. alban. gurmás, gurmáz 'Schlund, Gurgel, Kehle', wie die phonetische Form mit gru- (und nicht mit gu-) beweist.

S. 277. Das Hydronym Ro muş mit meglenorumän. ro(u) 'Fluß' (< lat. rivus) und nicht mit rouă 'Tau' in Verbindung gebracht werden.

S. 279f. Bei der Erklärung des GN Valea Raci dürfen wir weder von +valea raței 'Entenbach' noch von aromun. +valea arăte 'kaltes Tal', sondern von meglenorumän. valea rați (< lat. vallis 'Tal' und recens 'frisch') 'kaltes Tal' ausgehen.

S. 282. Vale Saka erklärt sich tatsächlich aus rumän. bzw. meglenorumän. valea seacă 'trockenes Tal', aber nicht "mit Wegfall des -e-", sondern mit Monophthongierung des Diphthongs ea zu a nach Konsonant s.

Die Hydronyme im unteren Tal des Vardars gehen nicht auf die Aromunen zurück, sondern auf die Meglenorumänen, die in den Orten Nînta, Lugunța, Birlav, Oșani, Liunnița, Cupa, Tîrnareca, Huma, Ghevghelia leben und früher viel zahlreicher waren (s. G. WEIGAND, Vlacho-Meglen. Eine ethnographisch-philologische Untersuchung. Leipzig 1892; P. PAPA-HAGI, Meglenoromânii, studiu etnografico-filologic. Bd. I-II. București 1902; Th. CAPIDAN, Meglenoromânii. Bd. I Istoria și graiul lor. București 1925; Bd. II Literatura populară la meglenoromâni. București 1928; Bd. III Dicționar meglenoromân. București o.J.).

Hydronyme mit dem slaw. Suffix +bskica gibt es auch im Südwesten Rumäniens, im Banat und in Oltenien, vgl. Braloștița [Braloștița], Frațoștița [Fratostița], Iardaștița [Jardastița], Bolvașnița [Bolvașnica], Bucoșnița [Bukosnica], Petroșnița [Petroșnica] (s. E. PETROVICI, Toponime slave în +isk-ica pe teritoriul României, in: Cercetări de lingvistică 13 (1968) 193-199, neueröfentlicht auch in E. PETROVICI, Studii de dialectologie și toponimie, 284-291).

Anmerkungen:

V. Frățilă (Timișoara/Rumänien, dzt. Leipzig)

1) Vgl. die Rezensionen von:

- R.A. AGEVA, in: Referativnyj Žurnal. Serija 6. Jazykoznanie, Nr. 4. Akademiya Nauk SSSR. Institut Naučnoj informacii po obščestvennym naukam. Obščestvennye nauki za rubežom. Moskva 1976, 91-94. - E. DICKENMANN, in: Bzn 2 (1978) 220-227. - V.I. GEORGIEV, in: Bălgarski ezik 3 (1976) 250-253. - M. KARAS, in: Onomastica 23 (1978) 291-292. - I. LUTTERER, in: Slavia 46 (1977) 439-440. - H. MIHĂESCU, in: Revue des Études Sud-Est. Européenes 3 (1976) 559-561. - V. PISANI, in: Paideia. 1976, 75. - W.P. SCHMID, in: Indogermanische Forschungen 80 (1975) 327-330.

Vorob'eva, I.A., Toponimika Zapadnoj Sibiri (Die Toponymie Westsibiriens). Tomsk: Izd. Tomsk. un-ta 1977, 152 S. Rubel 1,48.

Verf. will ihr Werk vor allem als Lehrbuch verstanden wissen. Aus dieser Zielstellung ergeben sich Anlage und Gliederung des Buches. - Die Einführung steht unter dem Thema "Die Toponomastik als Wissenschaft" (S.5-12) und weist auf die Spezifik der Toponomastik und auf ihre Bedeutung für andere Wissenschaftszweige hin.

Das 1. Kapitel "Die Eigennamen als Teil des Wortschatzes einer Sprache und die Spezifik der Eigennamen" (S.13-65) behandelt Probleme, die in mehr oder minder starkem Maße auf das toponymische System einer jeden Sprache zutreffen. Hier werden eine Reihe von Eigennamen (EN)-Definitionen gegeben und kommentiert. Verf. setzt sich ausführlich mit Problemen der Abgrenzung EN - Appellativum (App.) und den Fällen von Übergängen EN → App. und App. → EN auseinander. Die damit in engem Zusammenhang stehende Frage der lexikalischen Bedeutung wird ebenfalls berührt. I.A. VOROB'EVA zeigt die Möglichkeiten der Entstehung der EN auf und geht auf die Unterschiede zwischen EN und App. in Phonetik, Morphologie, Wortbildung und Betonung ein.

Im folgenden untersucht sie die "Gruppen der Eigennamen" (S.28-33). Es wird von der Einteilung der EN in Toponyme und Anthroponyme und ihrer Untergruppen ausgegangen, wobei gleichzeitig die entsprechenden Termini erläutert werden. Dabei wird ein reiches Beispielmateriale herangezogen. Nachdem die Stellung der Toponyme innerhalb des onymischen Systems auf den vorhergehenden Seiten beleuchtet wurde, wendet sich Verf. den "Toponymen und den Arten der Toponyme" zu (S.33-40). An einer Reihe von Beispielen wird die Systemhaftigkeit der Toponyme gezeigt (gehäuftes Auftreten bestimmter Suffixe in einem Gebiet). Hier geht I.A. VOROB'EVA¹⁾ hauptsächlich von Material des sibirischen Raumes aus, für dessen namenkundliche Erschließung sie und besonders auch A.P. DUL'ZON²⁾ bereits wertvolle Beiträge geleistet haben.

Die Seiten 40-53 behandeln das "Territoriale toponymische System. Mikrotoponyme und eigentliche Toponyme als zwei Ebenen dieses Systems". In einem Vergleich der Toponymie West- und Ostsibiriens werden die unterschiedlichen Strukturtypen der Toponymie dieser Gebiete herausgearbeitet. Dabei wird auch auf bisher ungelöste Fragen eingegangen. Es werden Ergebnisse von Expeditionen und von Befragungen zur Mikrotoponymie ausgewertet. Verf. stellt Toponyme und Mikrotoponyme nebeneinander, "da beide jeweils Gewässer, Berge usw. benennen können und somit Mikrotoponyme keine Untergruppe der Toponyme sein können" (S.45). In Form von Übersichten (vgl. S.46ff.) werden die Merkmale der Mikrotoponyme und der "eigentlichen" Toponyme aufgezählt. Dabei arbeitet Verf. die Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Gruppen deutlich heraus. Auch im Abschnitt "Systembeziehungen in der Toponymie" (S.53-65) geht sie auf die Beziehungen zwischen den Systemen der Toponymie und der Mikrotoponymie ein. An Beispielen wird der Übergang von Mikrotoponymen zu Toponymen und die Ableitung von Mikrotoponymen aus Toponymen gezeigt. Verf. weist darauf hin, daß diese Beziehungen bei der Interpretation der Namen nicht übersehen werden dürfen. Weiterhin beleuchtet sie die Beziehung zwischen Hydronymen und Siedlungsnamen. Dabei wird die Ableitung von Siedlungsnamen aus Hydronymen und umgekehrt gezeigt.

Nach diesen allgemeinen Darlegungen werden im 2. und 3. Kapitel speziell die Toponyme Westsibiriens behandelt.

Das 2. Kapitel beschäftigt sich mit der "Geschichte Westsibiriens und seiner toponymischen Schichten" (S.66-88). Hier gibt Verf. einen kurzen Abriß der wichtigsten Etappen der Geschichte Sibiriens. Dabei

wird auch auf die Geschichte der dort siedelnden Volksstämme in Verbindung mit der Erforschung ihrer Toponymie eingegangen. Im Abschnitt "Geschichte der Erforschung der Toponymie Westsibiriens und die weiteren Forschungsaufgaben" (S.78-88) wird besonders die Arbeit von A.P. DUL'ZON gewürdigt, der sich bei der Erforschung der sibirischen Toponymie große Verdienste erworben hat. Seine Schüler, zu denen Verf. gehört, führen sein Werk fort.

Das 3. Kapitel behandelt, geordnet nach Sprachgruppen, die "Toponymie Westsibiriens" (S.89-149). Dabei wird, wie in den vorangehenden Kapiteln, relativ ausführlich auf einzelne Namen eingegangen. Anhand einzelner toponymbildender Komponenten wird die Besiedlung durch verschiedene Volksstämme bzw. ihre Wanderung gezeigt, werden verschiedene Einflüsse deutlich gemacht. Verf. nennt auch die häufigsten Suffixe und Wortbildungsformanten, die zur Bildung von Toponymen im sibirischen Raum dienen.

I.A. VOROB'EVA erläutert in ihrem Buch die wichtigsten Aspekte, die bei der Arbeit an toponymischem Material zu beachten sind. Das Werk ist eine gute Einführung in die Arbeit auf diesem Gebiet. Es ist methodisch gut angelegt und zeigt, wie die Ergebnisse der Namenforschung den Studenten, Vertretern von Nachbarwissenschaften und interessierten Laien nahegebracht werden können. Obwohl nicht auf die internationale onomastische Terminologie verzichtet wird (die Termini werden jeweils kurz erklärt), ist das Buch verständlich geschrieben. In den Anmerkungen werden die wichtigsten Arbeiten sowjetischer und auch anderer Namenforscher genannt. U.E. wäre jedoch auch eine Bibliographie am Ende des Buches von Nutzen, gerade weil sich Verf. an einen breiten Leserkreis wendet. Hier genügt der Hinweis auf das Literaturverzeichnis im Buch der Verf. "Russkaja toponimija srednej časti bassejna Obi", Tomsk 1973, nicht. Da Verf. auch eine Reihe allgemeinonomastischer Fragen anspricht, wird das Buch sicher nicht nur im westsibirischen Raum auf Interesse stoßen. Es bleibt zu wünschen, daß die Forderung nach der Schaffung eines toponymischen Wörterbuches Sibiriens recht bald in Erfüllung geht.

Anmerkungen:

I. Bily

- 1) I.A. VOROB'EVA, Russkaja toponimija srednej časti bassejna Obi. Tomsk 1973, (vgl. dazu die Rezension J. CAVAEls in Nkdl. Inf. 24 (1974) 42-45); DIES., Russkaja adaptacija toponimov aborigennych narodov Zapadnoj Sibiri, in: Proischoždenie aborigenov Sibiri i ich jazykov. Tomsk 1973, 127-129.
- 2) A.P. DUL'ZON, Ėtničeski differencirujuščie toponimy Sibiri i Dal'nego Vostoka, in: Jazyki i toponimija Sibiri 2, Tomsk 1970; DERS., Dorusskie toponimy Srednej Sibiri, in: Izučenie geografičeskich nazvanij (Voprosy geografii 70), Moskva 1966.

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

- Richtlinien zur einheitlichen deutschen Wiedergabe bulgarischer Eigennamen in der Deutschen Demokratischen Republik (Bulgarisch-Deutsche Transkriptionsrichtlinien). Berlin 1978 (Akad. d. Wiss. d. DDR. Zentralinstitut für Sprachwissenschaft). 68 S.
- Familienforschung Heute. Magdeburg 1979. 54 S. (Kulturbund d. DDR. Stadtleitung Magdeburg. Mitteilungen d. Arbeitsgemeinschaft Genealogie). M 3,-. - Enthält die Kurzfassungen von vor der Arbeitsgemeinschaft in Magdeburg gehaltenen Vorträgen, darunter 4 namenkundliche.
- Andersen, Christian, Studien zur Namengebung in Nordfriesland. Die Bökingharde 1760-1970. Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Institut 1977 (Studien und Materialien, veröffentlicht in Nordfriisk Institut. Nr. 12). 311 S., 1 Kte, 8 graph. Darst.
- Birus, Hendrik, Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings "Nathan der Weise". Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1978. 268 S. (Palaestra. Untersuchungen aus d. dt. u. engl. Philologie u. Literaturgeschichte. Bd. 270). DM 56,-.
- Hergemöller, Bernd-Ulrich, Vornamen. Herkunft. Deutung. Namensfest. Münster: Verlag Regensburg 1978. 312 S. DM 14,80.
- Mackensen, Das große Buch der Vornamen. Herkunft - Ableitungen und Koseformen - Verbreitung - Berühmte Namensträger - Gedenk- und Namenstage. Mit einem Anhang verklungener ("nostalgischer") Vornamen. München: Südwest Verlag 1978. 374 S. DM 19,80. - 4., erweiterte u. überarbeitete Auflage 1978 des Titels "3876 Vornamen".
- Reinhardt, Gertrud, Getauft auf den nordfriesischen Inseln. 1. Teil: Einflüsse des Christentums auf die Namengebung. 2300 Friesennamen auf Amrum, Föhr, Sylt. Hamburg: Helmut Buske Verlag 1975. 76 S.
- Thies, Henning, Namen im Kontext von Dramen. Studien zur Funktion von Personennamen in englischen, amerikanischen und deutschen Drama. Frankfurt/Main-Bern-Las Vegas 1978 (Sprache u. Literatur. Regensburger Arbeiten zur Anglistik u. Amerikanistik. Bd. 13). 361 S.
- Weitershaus, Friedrich Wilhelm, Das neue Vornamenbuch. Herkunft und Erklärung von über 8000 Vornamen. München: Mosaik Verlag GmbH 1978. 192 S. DM 12,80.
- Hornby, Rikard, Danske Personnavne (Dänische Personennamen). København: G.E.C. Gads Forlag 1978 (Gads Fagleksikon). 224 S.
- Dunkling, Leslie Alan, Scottish Christian Names. An A - Z of First Names. London-Edinburgh: Johnston u. Bacon 1978. 151 S. £ 1,95.
- Blanár, Vincent; Matejčík, Ján, Živé ogobné mená na strednom Slovensku. I.1. Designácia osobného mena (Die nichtamtlichen Personennamen in der Mittelslowakei. I.1. Die Designation des Personennamens). Bratislava 1978. 416 S., 5 Kten. (Acta Facultatis Paedagogicae Banská Bystrica. Séria spoločenskovedná. Slovenský jazyk. Onomastika).

Majtán, Milan, Bibliografický prehľad slovenskej onomastiky za roky 1965-1977 (Bibliographischer Überblick zur slowakischen Onomastik in den Jahren 1965-1977). Banská Bystrica: Pedagogická fakulta 1978. 44 S.

Russkaja Onomastika. 70-letiju Vladimira Andreoviča Nikonova posvjaščastsja (Russische Onomastik. Vladimir Andreovič Nikonov zum 70. Geburtstag gewidmet). Verantw. Red.: V.D. Bondaletov. Rjazan': Rjaz. ped. inst. 1977. 196 S. Rubel 1,20. - Enthält nach einer Würdigung und Bibliographie V.A. Nikonovs 13 Beiträge zur Anthroponomastik, 8 Beiträge zur Toponomastik und 6 Beiträge zur Onomastik in der Belletristik.

Imja naricatel'noe i sobstvennoe (Appellativum und Eigennamen). Moskva: Izd. Nauka 1978. 207 S. Rubel 0,75. - Der Sammelband enthält 13 Beiträge in den Kapiteln "Eigennamen und Appellativum im lexikalischen System der Sprache" (6), "Grundlagen der Eigennamen" (4), "Der Name im belletristischen Text" (3).

Kruhľjak, Ju.M., Im'ja vašoho міста. Pochodžennja nazv mist i selyšč mis'koho typu Ukrajin'skoi RSR (Der Name Ihrer Stadt. Herkunft der Namen der Städte und Siedlungen städtischen Typs in der Ukrainischen SSR). Kyjiv: Naukova dumka 1978. 151 S. Rubel 0,30.

Belen'kaja, Viktorija Davydovna, Očerki anglojazynnoj toponimiki (Abriß der englischsprachigen Toponymie). Moskva: Vyssaja škola 1977. (Bibliothek filologa). 226 S. Rubel 0,45. - Vom Ministerium für Volksbildung der UdSSR als Lehrmaterial für Studenten der Pädagogischen Institute in der Fachrichtung "Fremdsprachen" zugelassen.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Österreichische Namenforschung. Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Namenforschung (Redaktion: O. Kronsteiner). Jahrgänge 4-6, 1976-1978. Wien. Jährlich 2 Hefte.

Allgemeines: H. Ölberg, Lautsubstitution und Besiedlungsgeschichte (4/1, 23-33). - O. Kronsteiner, Die frühmittelalterlichen Sprach- und Besiedlungsverhältnisse Österreichs aus namenkundlicher Sicht (4/2, 5-24). - O. Back, Zur Frage der Aussprache fremder Namen (5/1, 3-14). - O. Kronsteiner, Ist die Einteilung der slawischen Sprachen in ein Ost-, West- und Südslawisch gerechtfertigt? (5/2, 17-28). - O. Kronsteiner, Gab es unter den Alpenlawen eine krcatische ethnische Gruppe? (6/1-2, 79-99).

Ortsnamen und Flurnamen: F. Lochner von Hüttenbach, Das vorlawische Element in den Ortsnamen der Steiermark (4/1, 9-22). - G.R. Solta, Romanische Orts- und Flurnamen (4/1, 34-43). - H. Tatzreiter, Die Namen österreichischer Städte (Burgenland, Oberösterreich, Vorarlberg) (4/2, 35-45). - H. Tatzreiter, Die Namen österreichischer Städte (Niederösterreich, H-P) (5/1, 23-32). - K. Finsterwalder, Die Orts- und Flurnamen Wörgl, Wörge- in Tirol und die Entwicklung des Wortes mhd. twerch "quer" (5/2, 3-16). - O. Kronsteiner, Die slawischen Ortsnamen in Oberösterreich (6/1-2, 5-34). - D. Messner, Bemerkungen zu den ältesten Namen Salzburgs (6/1-2, 35-47). - S. Winkler, Die mit Wind- und

Windisch- zusammengesetzten Ortsnamen Oberösterreichs (6/1-2, 53-63).

Personennamen: P. Schmidtbauer, Zur Veränderung der Vornamengebung im 19. Jahrhundert (4/2, 25-32). - P. Schmidtbauer, Vornamen in einer ehemals gemischtsprachigen Gemeinde im Marchfeld (5/1, 19-22).

Sonstige Namen: W. Steinhauser, Die Wallnerstraße in Wien (4/1, 44-45). - W. Steinhauser, Der Donauarm "die Faden" (4/2, 33-34). - O. Kronsteiner, War die Melk ein "Grenzbach"? (5/1, 15-18). - W. Steinhauser, Lautverschobene Flußnamen in Niederösterreich (6/1-2, 48-52).

Biographisches: P. Wiesinger, Zum Gedenken an den österreichischen Namenforscher Eberhard Kranzmayer (1897-1975) (4/1, 5-7). - F. Lochner von Hüttenbach, Med.-Rat Dr. Heinrich Weigl zum Gedenken (6/1-2, 1-2).

Rezensionen, Berichte, Materialien, Bibliographie, Notizen (in jedem Heft).

H. Walther

- - - - -

Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu.

Redaktionskomitee: W. Taszycki, K. Dejna, M. Rudnicki, Z. Stieber, S. Urbańczyk. Jg. 23, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1978. 353 S.

Allgemeines: I. Gerus-Tarnawecy, Die Identifikation alter Handschriften anhand der Namen (273-277, engl.). - M. Karaś, Zu einigen Problemen der polnischen Onomastik (7-23).

Ortsnamen: E. Breza, Gebietsnamen des Typs Bonikowski, Klepinowski im Gebiet von Pomorze Gdańskie (Am Material der Gerichtsakten von Kościerzyna aus dem 16.-18. Jh.) (95-119). - H. Górniewicz, Versuch einer Rekonstruktion der früheren Besiedlung im Gebiet von Powiśle Gdańskie im Lichte der Ortsnamen (47-61). - E.S. Otin, Das Suffix -en'k-in der Toponymie der Ukraine (121-131, russ.). - P. Smoczyński, Die Ortsnamen Polichna, Polikno und andere Namen mit diesem lexikalisch-semanticen Ableitungstamm (67-93). - Z. Stieber, Die Ortsnamen Koługa, Serpochow, Astorokań, Rezań und Uglecz (63-66). - A.V. Superanskaja, Regionale geographische Nomina im lexikalischen System der Sprache (25-33, russ.).

Gewässernamen: J.O. Dzendzelivs'kij, Ukrainische Bezeichnungen für vir 'Strudel' (133-162, ukr.).

Personennamen: H. Borek, Soziolinguistische Aspekte der Namengebung (163-175). - J. Bubak, Moderne Vornamen (177-182). - M. Malec, Altpolnische nichtsuffixierte Personennamen mit Präposition und Negationspartikel, Teil II (183-213). - W. Pianka, Makedonische Familiennamen im Tal Azot, Teil II (215-244). - S. Pribluda, Die jüdische Anthroponymie und ihre Besonderheiten (257-271, russ.). - V. Zmarzer, Die Beziehung zwischen Vorname und Beiname (Bemerkungen zum Onomastikon von S.B. Veselovskij) (245-255, russ.).

Sonstige Namen: Ju.A. Karpenko, Die Namen der Planeten des Sonnensystems (35-46, russ.).

16 Rezensionen und 2 Berichte.

I. Bily

- - - - -

Onomastica Jugoslavica 7. Organ der Kommission für Onomastik der Akademien der Wissenschaften in der SFRJ. Haupt- und verantwortlicher Redakteur: F. Bezljaj. Redaktionskollegium: Lj. Jonke, P. Šimunović, J. Vuković, P. Ivić, T. Stamoski, B. Ostojić. Redaktionssekretär: P. Šimunović. Zagreb 1978, 215 S.

Allgemeines: M. Mollova, Orientalische Namen im östlichen Europa. Namen mit Ja- (83-111, franz.).

Ortsnamen: M. Argirivski, Zur Etymologie des Ortsnamens Kostur (129-132, maked.). - S. Gashi, Zur Lage der Sennerei Bareljov'ski aus der Bulle des Hl. Stefan (123-128, skr.). - A. Grad, Zur Etymologie des Toponyms Ljubljana (27-35, slowen.). - E. Mianowicz, Serbokroatische Ortsnamen des Typs: Borčani/Borčane, die von Baumnamen abgeleitet sind (113-122, poln.). - V. Polák, Betrachtungen zur Toponymie des Balkans III (37-46, franz.). - P. Šimunović, Besonderheiten der Toponymie im Gebiet von Buzet (53-74, skr.).

Gewässernamen: Lj. Stankovska, Semantische Modelle der makedonischen mikrohydronymisch-geographischen Lexik für Quellen (75-81, maked.).

Bergnamen: O. Ivanova, Maleševo - Oronym oder Oikonym (47-52, maked.).

Ethnonyme: Sv. Georgijević, Über das Ethnonym Bunjevci (177-187, skr.).

Personennamen: V. Jakić-Cetarić, Zum Namen des Vaters des Erzbischofs Ivan von Split in der Aufschrift auf dem Sarkophag (133-138, skr.). - V. Mihajlović, Zur Desemantisierung einiger unserer Familiennamen (Ein Beitrag zum serbokroat. Wörterbuch der Patronyme) (139-143, skr.). - D. Riffer-Maček, Zur Übersetzung altnordischer Übernahmen in die kroatische oder serbische Sprache (145-156, skr.). - Z. Pavlović, Die Beständigkeit der Anthroponyme, die mit Suffixen des Typs -s- gebildet sind, und ihr Einfluß auf die Bildung von Toponymen (157-164, skr.). - M. Šimundić, Die Motivation der einfachen Personennamen bei uns (165-176, skr.). - V. Vinja, Anthroponyme in der Ichthyonymie (3-25, skr.).

Nachrufe: P. Šimunović, Mieczysław K a r a ś (1924-1977). In memoriam (213-214, skr.).

Berichte: S. Gashi, Onomastisches Symposium in Priština [1977] (194-195, skr.). - M. Lađević, VII. Slowakische Onomastische Konferenz [1976] (191-193, skr.). - T. Stamoski, II. Jugoslawische Onomastische Konferenz [1977] (189-191, maked.).

5 Rezensionen.

I. Bily

- - - - -

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. Šmilauer unter Mitw. v. L. Olivová-Nezbedová, M. Knappová, I. Lutterer, R. Šrámek u. R. Turek). Jg. 28. Praha 1977, 658 S.

Allgemeines: L. Dvonč, Über das onomastische Werk Prof. Ján Stanislavs (469, slowak.). - V. Šmilauer, J.V. Bezděka 80 Jahre (463). - R. Šrámek, In memoriam Prof. Dr. Mieczysław Karaś (10.2.1924 - 10.8.1977) (464-468).

Ortsnamen: L. Olivová-Nezbedová, Die Lokalisierung der Wüstung Zábdišl (Kr. Beroun) (72-76). - L. Olivová-Nezbedová, Die Wüstung Bohdalice bei der Gemeinde Čechtice (Kr. Benešov) (311-315). - L. Olivová-Nezbedová, Die Wüstung Habersko (Habarštė) im Kataster der Gemeinde Bzová (Kr. Beroun) (533-541). - O. Pokorný, Bemerkungen zum neuen statistischen Gemeindeglossar der ČSSR (542-550). - V. Šmilauer, Geänderte und eingegangene Namen von Gemeinden und Ortsteilen in der ČSR in der Zeit vom 1.1.1972 bis zum 1.1.1977 (556-558).

Flurnamen: J. Jejkal, Kleine Notizen aus dem Erzgebirge (66-71; 289-300; 502-505). - J. Jejkal, Zu den Flurnamen im Böhmischem Mittelgebirge - IX (506-511). - E. Jenerál, Die Flurnamen im Register für die Erhebung des Pfarrzehnten in Moravské Budějovice aus den Jahren 1823-1844 (512-520). - K. Oliva, Die Arbeit an den Artikeln des Wörterbuchs der Flurnamen in Böhmen (307-310). - Z. Ševčíková, Die mathematische Charakterisierung der Flurnamen (am Material des Olšava-Gebiets [Mähren] (77-91). - B. Těma, Charakteristika der Wiesen- und Weidenamen im östlichen Těšínský Gebiet (316-332). - B. Těma, Die Feldernamen im östlichen Těšínský Gebiet (567-588).

Personennamen: R. Forstinger, Die Taufnamen (Vornamen) im ehemaligen Verwaltungsbezirk Šariš [Ostslowakei] nach dem Einwohnerverzeichnis (Conscriptio inclity comitatus Sarossiensis) aus dem Jahre 1720 (281-288). - R. Forstinger, Melchior und Melichar (479-482). - E. Jenerál, Die Taufnamen in Moravské Budějovice (301-306). - J. Jíhlavec, [Der Name] Bambousek (521-522). - J. Spal, Zum Problem Vorname und Familienname (556-558).

Sonstiges: J.V. Bezděka, Zu den Anfängen des Příbramer Bergbaus in toponomastischer Sicht (475-478). - I. Honl, Neue und geänderte geographische Namen aus den Jahren 1972-1976 (9-65). - I. Honl, Zum Interesse an den Toponymen in der Zeit des Vormärz (488-490). - P. Horváth, Slowakische Kuhnamen in archivarischen Quellen aus dem 18. und aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (491-501, slowak.). - V. Kudrlička, Einige Flur- und Ortsnamen in Javorná im Böhmerwald (523-532). - R. Roup, Ein alter Weg von Jaroměř nach Hostinné [Arnaud] (551-555). - L. Vorlová, Der orographische Terminus "brdo" ['Höhe, Hügel'] und seine Verwendung in der Toponymie (92-108).

Berichte und Anmerkungen: I. Lutterer, Mitteilung über die Jubiläumssitzung der Onomastischen Kommission der ČSAV im Jahre 1976 (236-238). - L. Olivová-Nezbedová, Der Stand der Flurnameninventarisierung in Böhmen zum 30.11.1976 (239-244). - J. Pleskalová, Das IV. Onomastische Studentenseminar (655-657). - V. Šmilauer und Kollegen, 61.-65. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (121-235; 351-440; 605-654). - R. Šrámek, Die Konferenz "Entwicklungsperspektiven der slawischen Onomastik" (245-260).

8 Rezensionen.

F. Weisser

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Im Jahre 1978 besuchten folgende ausländische Wissenschaftler die Forschungsstelle für Namenkunde zu Studienaufenthalten und Gastvorträgen: Dr. K. Buczyński (Lublin), Dr. Ivo Čáslavka (Prag), Prof. Dr. M. Hornung (Wien), Dr. M. Knappová, CSc. (Prag), Dr. M. Majtán, CSc. (Bratislava), A. Naert FL (Turku), E. Prokopenko (Doneck), Dr. R. Šrámek, CSc. (Brno).

- - - - -

Am 11.3.1978 verstarb in Schweden der bekannte estnische Philologe Julius MÄGISTE. Der am 19.12.1900 geborene Wissenschaftler studierte und promovierte an der Universität Tartu, wo er dann 1929/44 als Professor für ostseefinnische Sprachen wirkte. 1950/68 leitete er das finnougriische Institut der Universität Lund. 1965 wurde ihm von der Universität Turku die Ehrendoktorwürde verliehen. Zu seinen zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen gehören auch Untersuchungen über estnische Personennamen. Eines seiner Hauptwerke ist das 1966/70 veröffentlichte "Värmlandsfinska ortnamn" I-III. Bis zu seinem Tode stand Prof. Mägiste in ständigem Kontakt mit Fachkollegen und wissenschaftlichen Institutionen in der ESSR.

N. Sillat

- - - - -

Am 28. Juni 1978 verstarb in Puszczykowo bei Poznań der Nestor der poln. Linguistik, Prof. Dr. Mikołaj RUDNICKI (geb. 6.12.1881). Er war korrespondierendes Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften, langjährig Professor an der Universität Poznań sowie Ehrendoktor dieser Universität. M. Rudnicki war ein bedeutender Sprachwissenschaftler, der sich besonders um die Erforschung des Pomorze-Gebietes verdient gemacht hat.

Als er 1919 an die Universität Poznań berufen wurde, begründete er dort das Institut für indoeuropäische Sprachwissenschaft, dessen Direktor er war. Unmittelbar nach seiner Übersiedelung nach Poznań gründete er außerdem das Instytut Zachodniosłowiański (Westslawisches Institut) sowie das Publikationsorgan dieses Instituts, die Zeitschrift "Slavia Occidentalis", deren Redakteur er bis zum Jahre 1950 war. In der "Slavia Occidentalis" ist auch der größte Teil seiner Arbeiten abgedruckt. Sein besonderes Interesse galt dem Lechischen, dem Kaschubischen und dem Slowinzischen. Die Untersuchungen M. Rudnickis stützen sich hauptsächlich auf Orts- und Personennamen. Für die Namenkunde hat sein Werk "Słowiańszczyzna, Lechia, Polska" (Das Slawische, Lechien, Polen) Bd. 1-2, Poznań 1959/61 besonders große Bedeutung.

- - - - -

Am 9. Oktober 1978 beging Doz. Dr. sc. Wolfgang SPERBER seinen 50. Geburtstag. W. Sperber hat sich besondere Verdienste um die Erforschung des sorbischen Flurnamengutes erworben. Neben mehreren Aufsätzen zu dieser Thematik und zu Problemen der Zweisprachigkeit veröffentlichte er 1967 "Die sorbischen Flurnamen des Kreises Kamenz (Ostteil)" als Bd. 18 der "Deutsch-Slawischen Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte".

- - - - -

Am 26. Januar 1979 fand anlässlich des 50. Geburtstages von Dr. Walter Wenzel ein Namenkundliches Kolloquium statt. Prof. Eichler hielt einen Vortrag über Probleme der Namenforschung in der Niederlausitz (im Anschluß an seine 1975 erschienene Darstellung "Die Ortsnamen der Niederlausitz") und gab 1. Beispiele für neue Deutungen von ON der Niederlausitz (z.B. Sglictz und Vetschau) und befaßte sich 2. mit der sprachgeschichtlichen Einordnung der Vertretung von dt. a für nso. o in Fällen wie Slamen - Ślōmēn u.a.

- - - - -

Inhalt

Aufsätze und Berichte	
P. Trost, Unika und Eigennamen	1
A.M. Skljarenko, Typologischer Vergleich einfacher Toponyme . .	4
K.-D. Baumann, Personengruppennamen der englischen Historiogra- phie in soziolinguistischer Sicht	14
Toponomastische Arbeiten von Iorgu Iordan	25
Walter Wenzel zum 50. Geburtstag	28
Neuerscheinungen	30
Zeitschriftenschau	66
Hinweise und Mitteilungen	70

Redaktionsschluß: 20. März 1979

Redaktionshinweis: Wir bitten alle Bezieher der "Namenkundlichen Informationen", ihren Abonnementsbeitrag - soweit noch nicht geschehen - für den Jahrgang 1978 (4,50 Mark) zu überweisen an: Karl-Marx-Universität Leipzig, Konto-Nr. 5621 - 20 - 127 152, Einzahlungsgrund: 54201/7010/77 2250 oder per Postanweisung an die Adresse der Redaktion zu begleichen.

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und I. Bily (Redaktionssekretär)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und W. Wenzel

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 455/79

Preis: M 1,50

JM 3,50

502576X